AETAS KANTIANA

AETAS KANTIANA

Das kritische Werk Emmanuel Kants, 1724-1804, bedeutet einen entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der deutschen Philosophie; besser, der Philosophie überhaupt. Zwischen 1780 und 1800 liess Kant erscheinen : *Die Kritik der reinen Vernunft,* 1781; *Die Kritik der praktischen Vernunft,* 1788; *Die Kritik der Urteilskraft,* 1790; *Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft,* 1793; *Die Metaphysik der Sitten*, 1797. Nicht aufgeführt sind dabei jene unzähligen Schriften, die dazu bestimmt waren, die in diesen grundlegenden Werken ausgesprochenen Prinzipien zu verteidigen.

Kant hatte nicht nur Schüler und Bewunderer. An Gegnern fehlte es nicht. Es waren dies vor allem die Verfechter des Wolff'schen und Leibniz'schen Rationalismus. Andererseitz waren es Fichte, Schelling und andere Idealisten, die aus den von Kant aufgestellten Prinzipien die extremsten Forderungen zogen.

Wenige Perioden waren so fruchtbar an Auseinandersetzungen von Ideen, an Versuchen von Systembildungen. Die Kant'sche Kritik gab den Anstoss zu einer ganzen philosophischen, kritischen und polemischen Literatur. Sie ist auch heute noch sehr mächtig.

Trotz der verschiedenen und oftmals gegensätzlichen Strömungen, die sie charakterisieren, bilded die *Aetas Kantiana* ein unteilbares Ganzes : etwa die ersten vierzig Jahre der Bewegung. Dieses Ganze, diese *Aetas Kantiana*, besagt eine enorme Literatur. Sie umfasst viel mehr als die grössten Autoren dieser Epoche, sie seien nun kantianisch oder nicht.

Dies ist der Grund, warum es nützlich, ja notwendig schien, die Werke in einem möglischt vollständigen Corpus zusammenzustellen. Unter dem Namen *Aetas Kantiana* werden also, im Neudruck, die Originale oder die bestem Ausgaben der repräsentativsten Werke der Kant'schen Aera publiziert werden; mit Ausnahme, wohlgemerkt, der grossen Gesamtausgaben, die leicht zugänglich sind.

IMPRESSION ANASTALTIQUE

CULTURE ET CIVILISATION

115 avenue Gabriel Lebon, Bruxelles

1968

Marginalien
und
Register
zu
Kants Critik der Erkenntnißvermögen.

Zur Erleichterung und Beförderung
einer Vernunfterkenntniß der critischen Philosophie

von

George Samuel Albert Mellin,
zweitem Prediger der deutschreformirten Gemeine
zu Magdeburg.

Zweiter Theil.

Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Critik der practischen Vernunft und Urtheilskraft.

Züllichau
bei Friedrich Frommann.
1795.

Vorrede.

Der Zweck dieser Schrift ist, wie der Titel bestimmt genug sagt, das Studium der critischen Philosophie zu erleichtern und zu befördern. Sie soll denen nützlich werden, welche Muth und Entschlossenheit genug besitzen, ohne einen Führer zu haben, den kürzesten und sichersten, aber freilich auch mühsamsten Weg zum Ziel zu gehen, und, wie ich that, die critische Philosophie in Kants Schriften selbst zu studiren. Dies ist der sicherste Weg, weil man auf ihm nie in Gefahr ist irre geführt zu werden; es ist der kürzeste, weil der Forscher auf demselben nie durch eine unrichtige Vorstellung, einen mangelhaften Beweis oder eine Lücke im System aufgehalten wird, auch nie eine Reihe falscher Vorstellungen, die ihm Zeit und Anstrengung gekostet haben, in der Folge wieder verwerfen und mit andern verwechseln darf.

Aber mühsam ist dieser Weg. Der, welcher ihn geht, hat vornehmlich mit drei Schwierigkeiten zu kämpfen: Er findet in Kants Critik eine Menge Kunstwörter, die, so unentbehrlich und bedeutend sie auch sind, doch dem Gedächtniß eine Bürde auflegen, die dasselbe nicht sogleich tragen kann. Der Leser findet ferner in der Critik die ausführlichsten und vortreflichsten Erläuterungen der Hauptmomente, aber, ob man wohl nicht ein Jota von dem, was ein Kant sagt, verlieren möchte, so werden doch, durch die Erläuterungen, diese Hauptmomente leicht dem Auge entrückt und schwer zu übersehen, welches besonders bei der Deduction der Categorien der Fall ist. Endlich sind auch hin und wieder einige Druckfehler in der Critik der reinen Vernunft bei welchen man anfänglich anstößt und die der Forscher, so lange er noch nicht festen Trittes fortzuschreiten wagt, immer eher zu erklären als zu verbessern sucht und so leicht irret.

Es giebt noch eine andere Schwierigkeit, die aus Kants Styl entspringt, der, seiner Eigenheiten wegen, wohl eine besondere Abhandlung verdiente, und der auch den Scholiasten kommender Zeiten zu manchen Bemerkungen Stoff geben wird.

wird. Es liegt außer meiner Sphäre hier von der vortreflichen Diction, den glücklichen Bildern und Allegorien, der reichhaltigen Kürze, der Bestimmtheit im Ausdrucke zu reden, die wir in dem Meisterwerke des menschlichen Verstandes finden, von welchem ich hier den Abriß aufstelle. Aber welcher Leser desselben findet nicht zuweilen eine, dem Anschein nach, unüberwindliche Dunkelheit, die aus der Menge von eingeschobenen Sätzen entspringt, welche wir öfters in einer Periode finden. Die Quelle derselben ist freilich Kants Reichthum an neuen Gedanken, die zusammengenommen einen Schatz von Erkenntniß ausmachen; aber das hindert nicht, daß jene eingeschobene Sätze es uns nicht zuweilen sehr sauer machen sollten, eine Periode zu zerlegen und den Hauptgedanken aufzufassen.

Diese Schwierigkeiten sind es, welche ich durch gegenwärtige Schrift zum Theil wegräumen möchte. Sie heißt Marginalien, weil ich mich bemühet habe, von jedem Absatz der Critik der reinen Vernunft den Inhalt so kurz als möglich anzugeben. Sie unterscheiden sich aber von andern Marginalien dadurch, daß sie die Hauptwahrhei-

ten der Critik, mit den Beweisen, vollständig, obwohl mit wenigen Worten, ohne alle Erläuterungen und Beispiele, enthalten und so zugleich das ganze System zusammenhangend, in einem kurzen Abrisse darstellen.

Sie sollen nun den Nutzen leisten, daß man, vermittelst derselben, den ganzen Abschnitt der Critik, den man durchdenken will, nach seinen Lehrsätzen und Beweisen übersehen könne, so daß die Marginalien gleichsam das Compendium und die Critik den Vortrag darüber vorstellen; daß man nach Vollendung des Studiums eines Abschnitts, die Hauptsachen noch einmal wiederhohlen und für sich überdenken könne; daß man mitten in der tiefsinnigsten Speculation abbrechen und sich nach Endigung der Störung mit Hülfe der Marginalien sogleich wieder in die Materie hinein denken könne. Nach Vollendung des Studiums der ganzen Critik können diese Marginalien zur Uebersicht dienen. Da die Critik zu stark ist, als daß man sie beim Unterricht zum Grunde legen könnte, so scheinen mir die Marginalien zu einem solchen Leitfaden sehr bequem zu seyn, deswegen habe ich die Sätze numerirt. Die Zahlen am Rande bezeichnen die Seiten

ten der Critik zweiter und dritter Auflage. Dem Gedächtniß kömmt das Register zu Hülfe, worinn man jedes Kunstwort finden, und so nicht nur die Erklärung desselben in der Critik selbst nachschlagen, sondern auch die vornehmsten Lehrsätze aufsuchen, unter einander vergleichen, den Sinn des Verfassers bei schweren Stellen aus Parallelstellen finden, und die Critik aus sich selbst erklären kann. Ich habe das Schema der ganzen Critik der reinen Vernunft den Marginalien vorgesetzt, weil es zur Uebersicht des Kantischen Werks unentbehrlich ist. Endlich habe ich die wichtigsten Druckfehler der Critik angehängt, die in der dritten Auflage alle wiederholt und mit einer beträchtlichen Anzahl vermehrt sind, so daß hier der seltene Fall eintritt daß die zweite Auflage den Vorzug vor der dritten verdient.

Und so hoffe ich durch das Hülfsmittel, das ich hiermit dem Publicum übergebe, mehr zur Erleichterung des Studiums der critischen Philosophie zu thun, als durch einen noch so populären Vortrag derselben, bei dem man so leicht in Gefahr kommt, falsche Vorstellung zu veranlassen oder als durch eine Menge von Beispielen, die nie

ganz passen, und von denen der Leser oft gerade das auffaßt, wovon gänzlich abstrahirt werden sollte, geschehen kann. Ich thue bei dieser Schrift gern auf jedes Verdienst Verzicht, und eigne mir nur das zu, die critische Philosophie verstanden, von allen Widersprüchen frei und vollkommen consequent gefunden zu haben. Ohne dieses wäre es mir nicht möglich gewesen diesen Abriß zu verfertigen und die Gründe der vornehmsten Wahrheiten so kurz als möglich anzugeben, um nicht bloß eine historische, sondern eine Vernunft-Erkenntniß der critischen Philosophie zu befördern.

Inhalt
der
Critik der reinen Vernunft.

§. 14.

Kur=

1. Ei-

Schluß.

An-

Folgende Druckfehler wird der geneigte Leser vor dem Gebrauch des Werks zu verbessern gebeten.

S.	3	Z.	4 von unten, statt nun lies nur
—	—	—	2 hinter Erfahrung das Comma weg
—	4	—	3 hinter Verstand das Comma weg
—	5	—	5 das Comma hinter enthalten muß hinter Urtheil stehen
—	9	—	10 statt den lies der
—	—	—	15 hinter liefert fehlt das Comma
—	12	—	5 statt Ist lies er ist
—	—	—	3 von unten, statt Eine — eine
—	13	—	10 statt der — dieser
—	18	—	12 statt reinen und empirischen — reinem und empirischem
—	—	—	14 statt erginge — ginge
—	—	—	18 hinter Gebrauch das Comma weg
—	19	—	6 muß 1) hinter Uebereinstimmung stehen
—	37	—	2 statt selbst uns selbst — so gar uns selbst
—	56	—	8 statt eine — keine
—	—	—	13 statt verfließe — verflösse
—	—	—	2 von unten, statt wechsel — Wechsel
—	59	—	8 von unten, hinter hineindrückt fehlt sind zugleich da
—	65	—	8 von unten, hinter erstere muß stehen (in 326)
—	77	—	6 von unten, Nichts, — Nichts,
—	79	—	9 von unten, hinter einerlei muß ein Semicolon stehen
—	83	—	7 von unten, fehlt hinter Verstandes: das Unbedingte zu finden
—	84	—	3 von unten, hinter nicht muß ein Comma stehen
—	86	—	4 von unten, statt ihren lies ihre
—	—	—	3 von unten, statt nun — nur
—	92	—	12 von unten, statt Commerenz — Concurrenz
—	95	—	1 von unten, statt — x lies = x
—	96	—	1 von unten, hinter Denkens muß ein Comma stehen
—	99	—	3 statt in — im
—	111	—	3 von unten, statt verkannt — verbannt
—	116	—	1 von unten, statt werde — wird
—	119	—	14 statt Epimerismus — Epicureismus
—	—	—	19 statt Epimerismus — Epicureismus
—	130	—	3 von unten, statt des Commas muß hinter Vernunft ein Colon stehen
—	148	—	1 v. unt. hinter Existenz statt des Commas ein Punct
—	160	—	5 von unten, statt war — vor
—	164	—	4 statt ausgeschlossen — ausgeflossen
—	—	—	15 hinter gibt muß ein Comma stehen
—	167	—	2 statt im — ein
—	183	—	11 hinter nur fehlt: acroamatische

Dieses Blatt bindet der Buchbinder hinter die Vorrede.

Marginalien

zu

Kants

Critik der reinen Vernunft.

Einleitung.

I.

Von dem Unterschiede der reinen und empirischen Erkenntniß.

1. Alle Erkenntniß fängt, der Zeit nach, mit der Erfahrung an.

2. Darum muß sie aber nicht eben alle aus der Erfahrung entspringen.

3. Frage: Gibt es Erkenntnisse (a priori) die nicht aus der Erfahrung, sondern aus dem Erkenntnißvermögen entspringen?

4. Unter solchen Erkenntnissen (a priori) sind aber hier nicht die zu verstehen, die aus einer allgemeinen Regel abgeleitet werden, welche selbst aus der Erfahrung entlehnt ist.

5. Erkenntnisse a priori sollen nun die heißen, die schlechterdings nicht aus Erfahrung entspringen. Rein heißen sie, wenn gar nichts aus der Erfahrung, (Empirisches) beigemischt ist.

II.

Wir sind im Besitze gewisser Erkenntnisse a priori, und selbst der gemeine Verstand, ist niemals ohne solche.

6. Die beiden sichern Kennzeichen einer Erkenntniß a priori, sind **Nothwendigkeit**, und **strenge Allgemeinheit**.

5 7. Daß es Erkenntnisse **a priori** gibt, beweisen Beispiele (alle Sätze der Mathematik) und die Gewißheit der Erfahrung, die auf Grundsätzen, und nicht wieder auf Erfahrung, beruhen muß.

III.

Die Philosophie bedarf einer Wissenschaft, welche die Möglichkeit, die Principien, und den Umfang aller Erkenntnisse a priori bestimmen.

8. Gewisse Erkenntnisse sind sogar in keiner Erfahrung anzutreffen.

9. Die Gegenstände dieser Erkenntniß sind **Gott**, **Freiheit** und **Unsterblichkeit**. Die Wissenschaft, die sich mit ihnen beschäftigt ist die Metaphysik; sie verfährt anfangs dogmatisch, d. i. ohne Prüfung, ob die Vernunft etwas davon zu erkennen vermag.

10. Das Beispiel der Mathematik, die Sicherheit von der Erfahrung nicht widerlegt zu werden, der Reitz seine Erkenntnisse zu erweitern, und die Wirklichkeit der Erkenntnisse a priori durch Zergliederung der Begriffe verleiten dazu,

IV.

IV.

Von dem Unterschiede analytischer und synthetischer Urtheile.

11. In einem Urtheile ist entweder das Prädikat im Subjekt versteckter Weise enthalten, (analytisches Urtheil) oder es liegt ganz außer dem Begriff des Subjekts und stehet nur mit demselben in Verknüpfung (synthetisches Urtheil).

12. Die Richtigkeit der Verknüpfung des Prädikats mit dem Subjekte in analytischen Urtheilen beruhet auf der Zergliederung des Subjekts; in Erfahrungsurtheilen, die als solche synthetisch sind, auf der Erfahrung.

13. Frage: Worauf gründet sich nun diese Verknüpfung in synthetischen Urtheilen a priori?

V.

In allen theoretischen Wissenschaften der Vernunft sind synthetische Urtheile a priori, als Principien enthalten.

14. 1) Mathematische Urtheile sind insgesammt synthetisch.

15. Eigentlich mathematische Sätze sind jederzeit Urtheile a priori, wenigstens die der reinen Mathematik, weil sie Nothwendigkeit bei sich führen.

16. Ein Arithmetischer Satz wie 7 + 5 = 12 ist nicht analytisch, weil die 12 nicht durch die Zergliederung der 7 und 5 sondern durch die Operation des Hinzuthuns der Einheiten der 5 zu denen der 7 gefunden wird.

 17. Eben

17. Eben so wenig ist irgend ein Grundsatz der reinen Geometrie analytisch.

18. Einige wenige Grundsätze, welche die Geometer voraus setzen, sind zwar analytisch, aber sie dienen nur zur Kette der Methode, nicht als Principien, und können doch construirt werden.

19. 2) Die Naturwissenschaft enthält synthetische Sätze a priori, als Principien in sich.

20. 3) In der Methaphysik sollen synthetische Sätze a priori enthalten seyn.

VI.

Allgemeine Aufgabe der reinen Vernunft.

21. Aufgabe: Wie sind synthetische Urtheile a priori möglich?

22. Daß man an diese Aufgabe nicht dachte, ist die Ursache der Ungewißheit, und Widersprüche in der Metaphysik.

20 23. In der Auflösung dieser Aufgabe ist die Beantwortung der Frage, wie sind reine Mathematik und reine Naturwissenschaft möglich? mit begriffen.

24. Metaphysik als Naturanlage ist wirklich (in der Vernunft), also entsteht auch von ihr die Frage, wie ist sie möglich?

25. Da sich aber in der Metaphysik als Naturanlage Widersprüche finden, so ist in der obigen Aufgabe (21) auch die enthalten: wie ist die Metaphysik als Wissenschaft möglich?

26. Die

26. Die Prüfung des Vernunftvermögens (24) führt also nothwendig zur Wissenschaft; der Gebrauch desselben ohne Prüfung zum Skepticismus.

27. Diese Wissenschaft kann nicht von großer Weitläuftigkeit seyn, weil die Vernunft blos mit sich selbst zu thun hat.

28. Man muß nur alle bisherige Versuche, eine Metaphysik zu Stande zu bringen, als ungeschehen ansehen, und sich durch keine Schwierigkeiten und keinen Widerstand abschrecken lassen.

VII.

Idee und Eintheilung einer besondern Wissenschaft, unter dem Namen einer Critik der reinen Vernunft. 25

29. Die Vernunft ist das Vermögen welches die Principien der Erkenntnisse a priori an die Hand gibt. Das Vermögen der Principien etwas schlechthin a priori zu erkennen ist die reine Vernunft. Eine Wissenschaft der Prüfung oder Beurtheilung dieser reinen Vernunft kann die Critik der reinen Vernunft heißen.

30. Die Idee einer Wissenschaft, die aus dieser Critik entspringt, soll Transscendentalphilosophie heissen. Sie ist das System aller Principien der reinen Vernunft.

31. Die Critik der reinen Vernunft ist die vollständige Idee der Transscendentalphilosophie, aber diese Wissenschaft noch nicht selbst, denn dazu gehört die vollständige Analysis aller ihrer Begriffe.

32. Die Transscendentalphilosophie ist eine Weltweisheit der reinen, blos speculativen Vernunft, denn es muß gar nichts Empirisches hinein kommen.

30 33. Die Critik der reinen Vernunft zerfällt in die *Elementarlehre*, und die *Methodenlehre*. Da es aber zwei Stämme der menschlichen Erkenntniß gibt, *Sinnlichkeit* und *Verstand*, so würde die Sinnlichkeit insofern sie Vorstellungen a priori enthalten sollte der Gegenstand eines Theils der Transscendentalphilosophie, der *Transscendentalen Sinnlehre*, seyn.

Critik der reinen Vernunft.

I.

Transscendentale Elementarlehre.

Erster Theil.

Die Transscendentale Aesthetik.

§. 1. Erklärungen.

34. Die Fähigkeit von Gegenständen afficiert zu werden heißt Sinnlichkeit; sie liefert uns Vorstellungen, die Anschauungen heißen, welche den Verstand auf Begriffe bringt oder denkt.

35. Die Wirkungen eines Gegenstandes auf unsere Sinnlichkeit ist Empfindung, der unbestimmte Gegenstand heißt Erscheinung, die Anschauung, die uns die Sinnlichkeit davon liefert heißt empirisch.

36. Das in der Erscheinung, was der Empfindung correspondirt, heiße Materie, das worinnen sich die Empfindungen ordnen, die Form, diese kann nicht Wirkung des Gegenstandes seyn, sonst wäre sie nicht Form sondern Empfindung, sie liegt also im Gemüth a priori bereit.

37. Vorstellungen in denen nichts was zur Empfindung gehört angetroffen wird, heißen rein, die Form

 der

der empirischen Anschauung ist also **reine Anschauung**, und da sie im Gemüth bereit liegt, die **reine Form der Sinnlichkeit**.

38. Die Wissenschaft von allen Principien der Sinnlichkeit a priori heißt **transscendentale Aesthetik**. Sie macht den ersten Theil der transscendentalen Elementarlehre aus.

39. In ihr wird die Sinnlichkeit isolirt, so daß alles, was der Verstand dabey denkt, und was zur Empfindung gehört davon abgesondert wird. So finden sich zwei reine Formen der Sinnlichkeit, als Principien der Erkenntniß, Raum und Zeit.

Erster Abschnitt.

Von dem Raume.

§. 2. Metaphysische Erklärung dieses Begriffs.

40. Vermittelst des äußern Sinnes stellen wir uns Gegenstände als außer uns im Raume vor. **Erörterung** (Exposition) ist die deutliche Vorstellung dessen, was zu einem Begriffe gehört; sie ist **metaphysisch**, wenn sie dasjenige enthält, was den Begriff, als a priori gegeben, darstellt.

41. Der Raum ist

1) kein **empirischer** Begriff, denn alle äußere Erfahrung ist nur durch die Vorstellung des Raums möglich.

42. 2)

42. 2) Eine nothwendige Vorstellung a priori, denn man kann wohl die Gegenstände aus dem Raume, aber nicht den Raum selbst wegdenken.

43. 3) Eine reine Anschauung, denn er ist wesentlich einig.

44. 4) Er wird als eine unendlich gegebene Größe vorgestellt, also ist er nicht Begriff, sondern Anschauung a priori.

§. 3. Transscendentale Erörterung des 40
Begriffs vom Raume.

45. Die Erörterung ist transscendental, wenn gezeigt wird,

1) daß synthetische Erkenntnisse a priori daraus herfließen;

2) daß diese nur durch die gegebene Erklärungsart des Begriffs möglich sind.

46. Die Geometrie ist die Wissenschaft, welche die Eigenschaften des Raums synthetisch und a priori bestimmt. Da ihre Sätze also nicht aus dem bloßen Begriff vom Raume folgen, so muß er ursprünglich Anschauung seyn, und zwar reine Anschauung, weil jene Sätze apodictisch sind.

47. Eine solche äußere Anschauung a priori kann dem Gemüth nicht anders beiwohnen, als so fern sie als Form des äußern Sinnes blos im Subjecte ist.

48. Diese Erklärung macht also allein die Möglichkeit der Geometrie, als einer synthetischen Erkenntniß a priori begreiflich.

Schlüsse aus obigen Gründen.

49. a. Der Raum stellet gar keine Eigenschaft oder Verhältnisse der Dinge an sich vor, denn diese können nicht a priori angeschauet werden.

50. b. Ist die subjective Bedingung der Sinnlichkeit, unter der uns allein äußere Anschauung möglich ist (Form).

51. Hieraus folget also die empirische Realität und die transscendentale Idealität des Raums.

52. Außer dem Raume gibt es weiter keine andere subjective auf etwas äußeres bezogene Vorstellung, die a priori objectiv wäre, weil aus keiner synthetische Sätze a priori hergeleitet werden können.

45 53. Also ist nichts, was im Raume angeschauet wird eine Sache an sich, sondern eine bloße Vorstellung unserer Sinnlichkeit.

Zweiter Abschnitt.

Von der Zeit.

§. 4. Metaphysische Erörterung des Begriffs der Zeit.

54. Die Zeit ist

1) kein empirischer Begriff, denn die Vorstellung der Zeit liegt der Erfahrung zum Grunde.

55. 2) Eine nothwendige Vorstellung; denn die Anschauungen kann man aus der Zeit wegdenken, die Zeit aber nicht.

56. 3) Auf dieser Nothwendigkeit gründet sich auch die *Möglichkeit der Axiomen* von der Zeit, die uns vor der Erfahrung belehren.

57. 4) Die Zeit ist eine *reine* Anschauung, denn sie ist wesentlich einig.

58. 5) Die *Unendlichkeit* der Zeit lehrt, daß sie kein Begriff sey.

§. 5. Transscendentale Erörterung des Begriffs der Zeit. (Siehe 56.)

59. Der Begriff der Zeit erklärt auch allein die synthetischen Erkenntnisse a priori der allgemeinen Bewegungslehre.

§. 6. Schlüsse aus diesen Begriffen.

60. a. Die Zeit ist nicht etwas, was für sich selbst bestände, oder den Dingen an sich anhinge.

61. b. Sie ist die *Form* des Anschauens unseres innern Zustandes oder unsers innern Sinnes.

62. c. Sie ist die *formale* Bedingung a priori *al-* 50
ler Erscheinungen überhaupt.

63. Nehmen wir also die Gegenstände wie sie an sich seyn mögen, so ist die Zeit nichts, nur in Ansehung der Erscheinungen ist sie etwas.

64. Hieraus folgt also die *empirische Realität*, und die *transscendentale Idealität* der Zeit.

§. 7. Erklärung.

65. *Einwurf*: Veränderungen sind wirklich und nur in der Zeit möglich, folglich ist die Zeit etwas wirkliches. *Antwort*: die Zeit ist etwas wirkliches, nehmlich die

wirk-

wirkliche Form der innern Anschauung, aber nichts für sich selbst bestehendes, das da wäre, wenn auch unser Vorstellungsvermögen nicht wäre.

66. Die Ursache dieses Einwurfs ist, daß die Wirklichkeit des Gegenstandes unseres innern Sinnes unmittelbar durchs Bewußtseyn klar ist, und man nicht bedachte, daß auch dieser Gegenstand nur zur Erscheinung gehört.

55 67. Zeit und Raum sind demnach zwei Erkenntnißquellen synthetischer Sätze a priori, gehen aber als Bedingungen der Sinnlichkeit bloß auf Erscheinung. Wer dagegen die absolute Realität beider als subsistirend behauptet, muß zwei ewige und unendliche für sich bestehende Undinge annehmen; und wer sie als inhärirend ansieht, muß die apodictische Gewißheit der Mathematik bestreiten.

68. Daß die transscendentale Aesthetik nicht mehr als diese zwei Elemente enthalten könne, ist daraus klar, weil alle andre zur Sinnlichkeit gehörige Begriffe etwas Empirisches voraussetzen.

§. 8. Allgemeine Anmerkungen zur transscendentalen Aesthetik.

69. I. 1) Die wahre Meinung über die Grundbeschaffenheit der Sinnlichkeit ist also:

70. Daß die Dinge, die wir in Raum und Zeit anschauen nur Vorstellungen sind, die als Erscheinungen mit dem Raume und der Zeit nur in uns existiren.

60 71. Daß unsere ganze Sinnlichkeit nichts als die verworrene Vorstellung der Dinge sey, ist folglich eine Verfälschung des Begriffs von Sinnlichkeit und Erscheinung.

nung. Der Unterschied einer undeutlichen von der deutlichen Vorstellung ist bloß logisch.

72. Die Leibnitz=Wolfische Philosophie hat daher allen Untersuchungen über die Natur und den Ursprung unserer Erkenntnisse einen ganz unrichtigen Gesichtspunkt angewiesen.

73. Der Unterschied zwischen dem, was der Anschauung wesentlich anhängt, und dem was ihr zufällig zukommt ist empirisch.

74. 2) Diese transscendentale Aesthetik ist nicht Hypothese, sondern gewiß.

75. Denn wären Raum und Zeit nicht bloße Formen 65
unserer Anschauungen, welche Bedingungen a priori enthalten, unter denen allein Dinge für uns äußere und innere Gegenstände seyn können, die ohne diese Bedingungen an sich nichts sind; so könnten wir a priori ganz und gar nichts über äußere Objecte synthetisch ausmachen.

76. II. Die Theorie von der Idealität des Raums und der Zeit wird auch dadurch bestätigt, daß in der Anschauung nichts als Verhältnisse erkannt werden.

77. III Unterschied zwischen Schein und 70
Erscheinung. In der Erscheinung werden jederzeit die Objecte als etwas wirklich Gegebenes angesehen, denke ich aber nicht an das Verhältniß des Objects zum anschauenden Subject, so entspringt der Schein.

78. IV. Sollen Zeit und Raum objective Formen aller Dinge seyn, so hat man kein Recht, die Bedingungen derselben von der Anschauung des Gegenstandes der natürlichen Theologie wegzuschaffen.

79. Es

79. Es ist auch nicht nöthig, daß wir die Anschauungsart im Raume und Zeit auf die Sinnlichkeit des Menschen einschränken.

Beschluß der transscendentalen Aesthetik.

80. Hier haben wir nun eins von den erforderlichen Stücken zur Auflösung der allgemeinen Aufgabe der Transscendentalphilosophie (21). Synthetische Sätze a priori sind möglich, durch reine Anschauungen a priori, Raum und Zeit.

Zweiter

Zweiter Theil.

Die transscendentale Logik.

I.

Von der Logik überhaupt.

81. Unsre Erkenntniß entspringt aus zwei Grundquellen des Gemüths (33), der Receptivität der Eindrücke (34 f.) und der Spontaneität der Begriffe. Aus der erstern entspringen Anschauungen, aus der zweiten Begriffe; beide machen die Elemente aller unsrer Erkenntniß aus.

82. Die erstere ist die Sinnlichkeit, die andere 75
der Verstand. Beide sind unentbehrlich zur Erkenntniß. Ohne Sinnlichkeit würde uns kein Gegenstand gegeben, und ohne Verstand keiner gedacht werden. Die Wissenschaft von den Regeln des Verstandes heißt Logik.

83. Die Logik ist entweder, die des allgemeinen Verstandesgebrauchs (Elementarlogik), oder des besondern Verstandesgebrauchs (Organon dieser oder jener Wissenschaft).

84. Die Elementarlogik ist entweder die reine, in der man von allen empirischen Bedingungen abstrahirt, oder die angewandte, die auf die Regeln des Verstandesgebrauchs unter psychologischen Bedingungen gerichtet ist.

85. Beide müssen in der Elementarlogik von einander abgesondert werden. Die reine steht unter zwei Regeln.

86. 1) Als ein Theil der *allgemeinen* Logik abstrahirt sie von allem *Inhalt* der Verstandeserkenntniß und hat mit nichts als der bloßen *Form* des Denkens zu thun.

87. 2) Als *reine* Logik hat sie keine *empirische* Principien; mithin schöpft sie nichts aus der Psychologie.

88. Die *angewandte* Logik ist eine Vorstellung des nothwendigen Verstandesgebrauchs, unter den zufälligen Bedingungen des Subjects.

II. Von der transscendentalen Logik.

89. Sollte, wie bei den Anschauungen (35 — 37.), ein Unterschied zwischen *reinen* und *empirischen* Denken angetroffen werden, so würde es eine Logik geben die auf diesen Inhalt der Erkenntniß erginge und nicht allgemeine Logik, sondern Logik des *reinen*, oder des *empirischen* Denkens wäre.

80 90. *Anmerkung.* Die Erkenntnisse a priori von der Möglichkeit der Erkenntniß, oder dem Gebrauch, gewisser Vorstellungen a priori, heißen *transscendental.*

91. Die Wissenschaft des reinen Verstandeserkenntnisses, dadurch wir Gegenstände völlig a priori denken, oder die Logik des reinen Denkens (89.) würde also *transscendentale* Logik heißen.

III. Von der Eintheilung der allgemeinen Logik in Analytik und Dialektik.

92. Man hat immer von den Logikern zu wissen verlangt, welches das allgemeine und sichere Criterium der Wahrheit sei.

93. Es

93. Es ist aber ein nöthiger Beweis der Einsicht zu wissen, was man vernünftiger Weise fragen sollte.

94. Ein allgemeines Criterium der Wahrheit nehmlich sollte man nicht verlangen, weil es nicht möglich ist. Denn Wahrheit ist die Uebereinstimmung einer Erkenntniß mit ihrem Gegenstande. Nun soll 1) das Criterium dieser Uebereinstimmung, an einer jeden Erkenntniß zu finden seyn, als **allgemein**, 2) den wahren Gegenstand der Erkenntniß von jedem andern unterscheiden, also jeder Erkenntniß **eigenthümlich** seyn. Das Criterium soll 1) von jeder Erkenntniß ohne Rücksicht auf den Inhalt derselben (den Gegenstand) gelten und 2) doch die Uebereinstimmung der Erkenntniß mit dem Inhalt (dem Gegenstand) betreffen. Dieses ist widersprechend in sich selbst.

95. Die allgemeine Logik lehrt nur die negativen Criterien der Wahrheit, oder den Irrthum in der Form des Denkens finden; die positiven Criterien (dergleichen (94) seyn sollte) oder den Irrthum im Inhalt des Denkens entdecken, kann sie nicht lehren.

96. Die allgemeine Logik als Wissenschaft von den negativen Bedingungen der Wahrheit heiße **Analytik**; als **vermeintliche** Wissenschaft von positiven Bedingungen der Wahrheit ist sie **Dialectik**.

97. Die lezte ist eine Logik, welche lehrt Schein 85
erregen.

98. Eine solche Unterweisung ist wider die Würde des Philosophen, daher heißt auch die Critik des **dialectischen** Scheins, als ein Theil der Logik, **Dialectik**, so auch hier.

IV. Von der Eintheilung der transscendentalen Logik in die transscendentale Analytik und Dialectik.

99. In der **transscendentalen** Logik wird der Verstand isolirt, so daß alles was zur Sinnlichkeit gehört, oder was seinen Ursprung in der Empfindung hat, davon abgesondert wird. Dadurch bleiben nur noch die reinen Verstandeserkenntnisse übrig, die ihren Ursprung lediglich im reinen Verstande haben. Der Theil der transscendentalen Logik, der die Elemente derselben vorträgt (vielleicht die Principien ohne welche kein Gegenstand gedacht werden kann), heiße **transscendentale Analytik**. Diese reinen Verstandeserkenntnisse haben ohne Anschauungen keine Objecte (84). Folglich ist die transscendentale Logik als Wissenschaft von vernünftelnden Objecten (ohne Anschauungen) eine **transscendentale Dialectik**, welche lehrt dialectischen Schein erregen. Hier aber heißt **transscendentale Dialectik** die Critik dieses dialectischen Scheins.

Der transscendentalen Logik
Erste Abtheilung
Die transscendentale Analytik.

100. Sie trägt das System aller reinen Elementarbegriffe der reinen Verstandeserkenntniß in ihrer ganzen Vollständigkeit vor und besteht aus zwei Büchern, dem System der Begriffe und dem System der Grundsätze.

Der transscendentalen Analytik
Erstes Buch
Die Analytik der Begriffe. 90

101. Sie ist die Zergliederung des Verstandesvermögens, um die Möglichkeit der Begriffe a priori dadurch zu erforschen.

Der Analytik der Begriffe
Erstes Hauptstück
Von dem Leitfaden der Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe.

102. Wenn man ein Erkenntnißvermögen ins Spiel setzt, so thun sich Begriffe hervor, die es kennbar machen, und die sich sammeln lassen, ohne daß man weiß, ob man sie alle hat, oder alle auffinden werde.

103. Die Transscendentalphilosophie aber kann und muß ihre Begriffe nach einem Princip aufsuchen, weil sie alle rein aus dem Verstande entspringen.

Des transscendentalen Leitfadens der Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe
Erster Abschnitt
Von dem logischen Verstandesgebrauche überhaupt.

104. Der Verstand ist das Vermögen durch Begriffe zu erkennen. Von diesen Begriffen kann der Verstand

keinen andern Gebrauch machen, als daß er dadurch urtheilt, oder sie als Prädicate auf eine Vorstellung von einem noch unbestimmten Gegenstande bezieht, und diesen dadurch bestimmt. Die Einheit (Form) dieser Handlung heiße Function. Diese Functionen des Verstandes können also insgesammt gefunden werden, wenn man die Functionen der Einheit (Formen) in den Urtheilen vollständig darstellen kann.

95 Des Leitfadens der Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe

Zweiter Abschnitt.

§. 9. Von den logischen Functionen des Verstandes in Urtheilen.

105. Die Functionen der Einheit in den Urtheilen oder des Denkens (denn beides ist eins 104) können in folgender Tafel vorgestellt werden. Die Urtheile sind:

1) ihrer Quantität nach: allgemeine, besondere, einzelne.

2) ihrer Qualität nach: bejahende, verneinende, unendliche:

3) ihrer Relation nach: categorische, hypothetische, disjunctive.

4) ihrer Modalität nach: problematische, assertorische, apodictische.

106. Da diese Eintheilung von der gewohnten Technik der Logiker abzuweichen scheint, so ist zur Verhütung des Mißverstandes folgendes zu merken.

107.

107. 1) Die Logiker sagen mit Recht, daß man die einzelnen Urtheile gleich den allgemeinen behandeln könne. Der Größe seines Inhalts nach aber verhält sich ein einzelnes Urtheil zu einem allgemeinem, wie die Einheit zur Unendlichkeit.

108. 2) Die Logiker sagen mit Recht, daß man die unendlichen Urtheile den bejahenden beizählen müßte. Allein dem Inhalt des Prädicats nach sind die unendlichen Urtheile beschränkend, durch die bejahenden aber wächst der Begriff.

109. 3) Die Logiker sagen mit Recht, daß man die disjunctiven Urtheile den categorischen beizählen müsse. Allein dem Inhalt der Erkenntniß nach erschöpfen die disjunctiven Urtheile diesen ganz, die categorischen aber setzen das Subject in einen Theil der ganzen Sphäre der Erkenntniß, ohne auf die übrigen Rücksicht zu nehmen.

110. 4) Die Modalität der Urtheile hat das Unter- 100
scheidende an sich, daß sie nichts zum Inhalt des Urtheils beiträgt, sondern nur den Werth der Copula in Beziehung auf das Denken überhaupt anzeigt.

Des Leitfadens der Entdeckung aller reinen Verstandesbegriffe

Dritter Abschnitt

§. 10. Von den reinen Verstandesbegriffen oder Categorien.

Metaphysische Deduction derselben.

111. Sie entspringen a priori, denn sie treffen mit den allgemeinen logischen Functionen des Denkens zusammen.

Beweis.

Die Handlung des Denkens, durch die der Verstand das Mannigfaltige der Anschauung auf gewisse Weise durchgeht, aufnimmt und verbindet, um daraus eine Erkenntniß zu machen, heiße Synthesis.

112. Sie ist dasjenige, was eigentlich die Elemente zu Erkenntnissen sammlet und zu einem gewissen Inhalt vereinigt und geht aller Analysis vorher. Diese Synthesis ist rein, wenn das Mannigfaltige der Anschauung a priori gegeben ist.

113. Sie ist die bloße Wirkung der Einbildungskraft, einer blinden, obgleich unentbehrlichen Function der Seele, ohne die wir gar keine Erkenntniß haben würden (166 — 169). Sie auf Begriffe zu bringen ist eine Function des Verstandes.

114. Die reine Synthesis (112), allgemein vorgestellt gibt den reinen Verstandesbegriff. Sie beruhet auf einem Grunde der synthetischen Einheit a priori.

115. Zu einer Erkenntniß a priori gehört 1) ein Mannigfaltiges der reinen Anschauung; 2) die Synthesis dieses Mannigfaltigen durch die Einbildungskraft; 3) das Begreifen dieser Synthesis durch einen Begriff. Das letztere lehrt die transscendentale Logik, nehmlich die reine Synthesis der Vorstellungen auf Begriffe zu bringen.

116. Die synthetische Einheit nehmlich, zu der verschiedene Vorstellungen in einer Anschauung, durch dieselbe Function des Verstandes, welche den verschiedenen Vorstellungen in einem Urtheile Einheit gibt

(Syn-

(Synthesis), verbunden werden, ist der reine Verstandesbegriff.

117. Auf solche Weise entspringen gerade soviel reine 105
Verstandesbegriffe (nach dem Aristoteles, Categorien) welche a priori auf Gegenstände der Anschauung überhaupt geben, als es (105) logische Functionen in allen möglichen Urtheilen gab.

118. Tafel der Categorien oder Stammbegriffe des reinen Verstandes.

1) Der Quantität: Einheit, Vielheit, Allheit.

2) Der Qualität: Realität, Negation, Limitation.

3) Der Relation: Subsistenz, Causalität, Gemeinschaft.

4) Der Modalität: Möglichkeit, Daseyn, Nothwendigkeit.

119. Dieses ist die Verzeichnung aller ursprünglich reinen Begriffe der Synthesis, die der Verstand a priori in sich enthält und um derenwillen er auch nur ein reiner Verstand ist.

120. Sie haben auch ihre eben so reine abgeleiteten Begriffe, die aber in ein vollständiges System der transscendentalphilosophie gehören.

121. Diese mögen Prädicabilien des reinen Verstandes heißen.

122. Auch die Erörterung (40) der Categorien (Prädicamente) gehört in jenes System (120).

§. 11. Artige Betrachtungen die sich über die Tafel der Categorien anstellen lassen.

110 123. Daß diese Tafel im theoretischen Theile der Philosophie unentbehrlich ist, um den Plan zum Ganzen einer Wissenschaft vollständig zu entwerfen und sie nach bestimmten Principien abzutheilen, erhellet von selbst.

124. 1. Anmerk. Diese Tafel, welche vier Classen von Verstandesbegriffen enthält, läßt sich in zwei Abtheilungen zerfällen. Sie sind

125. a) die mathematischen Categorien (der Quantität und Qualität), die auf Gegenstände der Anschauung gehen.

b) Die dynamischen Categorien (der Relation und Modalität), die auf die Existenz jener Gegenstände gehen.

126. 2. Anmerk. Jede Classe enthält eine Trichotomie und die dritte Categorie entspringt allenthalben aus der Verbindung der zweiten mit der ersten ihrer Classe.

127. Aber diese ist deswegen doch nicht abgeleitet (120), sondern ein Stammbegriff, denn zu jener Verbindung wird ein besonderer Actus des Verstandes erfordert.

128. 3. Anmerk. Von der Categorie der Gemeinschaft fällt die Uebereinstimmung mit der Form eines disjunctiven Urtheils nicht gleich in die Augen, daher soll sie gezeigt werden.

129. In allen disjunctiven Urtheilen wird die Sphäre als ein Ganzes in Theile getheilt vorgestellt, die sich wechselseitig bestimmen.

130.

130. Nun wird eine ähnliche Verknüpfung in einem Ganzen der Dinge gedacht, da ein Ding dem andern nicht bloß als Wirkung untergeordnet, sondern zugleich und wechselseitig als Ursache in Ansehung der Bestimmung des andern beigeordnet wird.

§. 12. Ueber ein Hauptstück in der Transscendentalphilosophie der Alten. 115

131. Der Satz der Scholastiker: quodlibet ens est unum, verum, bonum enthält nicht transscendentale Prädicate der Dinge, sondern logische Criterien aller Erkenntniß der Dinge überhaupt. In jeder Erkenntniß ist nehmlich Einheit des Begriffs, Wahrheit in Ansehung der Folgen und Vollkommenheit. Dies sind logische Criterien der Möglichkeit der Erkenntniß überhaupt, und vermehren also die Tafel der Categorien nicht.

Der transscendentalen Analytik Zweites Hauptstück

Von der Deduction der reinen Verstandesbegriffe.

Erster Abschnitt.

§. 13. Von den Principien einer transscendentalen überhaupt.

132. Die Rechtslehrer, wenn sie von Befugnissen reden, unterscheiden in einem Rechtshandel, was Rechtens

tens

tens ist (quid iuris), von der Thatsache (quid facti). Den Beweis des erstern nennen sie die Deduction.

133. So heißt hier der Beweis davon, wie sich Begriffe a priori auf Gegenstände beziehen können, die transscendentale Deduction. Die empirische Deduction aber ist die Anzeige wie ein Begriff durch Erfahrung entspringt und betrifft ein Factum.

134. Die Deduction der Formen der Sinnlichkeit und der Categorien kann folglich nicht empirisch, sondern muß transscendental seyn.

135. Indessen kann man die Gelegenheitsursachen ihrer Erzeugung in der Erfahrung aufsuchen, die sie als Element mit enthält; das betrifft aber ein Factum und heißt daher die Erklärung des Besitzes einer reinen Erkenntniß.

120 136. Die transscendentale Deduction der Categorien ist nothwendig, weil sie sich auf Gegenstände, ohne alle Bedingungen der Sinnlichkeit, allgemein beziehen und geneigt sind den Raum über die Bedingungen der sinnlichen Anschauung zu gebrauchen.

137. Raum und Zeit enthalten die Bedingungen a priori der Möglichkeit der Gegenstände als Erscheinungen, und die Synthesis in denselben hat objective Gültigkeit (67).

138. Wie sollen aber subjective Bedingungen des Denkens objective Gültigkeit haben oder Bedingungen der Möglichkeit aller Erkenntniß der Gegenstände seyn?

139. Aus der Erfahrung nehmlich kann eine solche Regelmäßigkeit nicht hergeleitet werden, weil sie noth-

wendig

wendig und allgemein ist, Erfahrung aber nur comparative Allgemeinheit gibt (6).

140. Wenn der Gegenstand die Vorstellung möglich 125
macht so ist diese Beziehung empirisch; wenn die Vorstellung den Gegenstand möglich macht, so ist sie in Ansehung des Gegenstandes a priori bestimmend. Und von der Möglichkeit des letztern Falles ist nur die Rede.

141. Begriffe, die den objectiven Grund der Möglichkeit der Erfahrung abgeben, sind eben darum nothwendig.

142. Sie können nicht aus der Erfahrung abgeleitet werden, wie Locke und Hume thaten, von denen der erste, inconsequent, mit diesen Begriffen Objecte erkennen wollte, die nicht erfahren werden können; der andere, consequent, die Möglichkeit aller Erkenntniß außer der Erfahrung läugnen mußte. Die reine Mathematik und allgemeine Naturwissenschaft lehren, daß sie sich beide in der Ableitung dieser Begriffe irrten.

143. Der erste öfnete der Schwärmerei Thür und Thor, der zweite ergab sich dem Scepticismus. Das Folgende ist ein Versuch die menschliche Vernunft zwischen diesen beiden Klippen glücklich durchzubringen.

144. Erklärung der Categorien. Sie sind Begriffe von einem Gegenstande überhaupt, dadurch dessen Anschauung in Ansehung einer der logischen Functionen zu urtheilen als bestimmt angesehen wird.

Der

Der Deduction der reinen Verstandesbegriffe Zweiter Abschnitt

Transscendentale Deduction der reinen Verstandesbegriffe.

Vorbereitung dazu.

§. 15. Von der Möglichkeit einer Verbindung überhaupt.

145. Die **Verbindung** (conjunctio) eines Mannigfaltigen überhaupt kann niemals durch Sinne in uns kommen, denn sie ist ein Actus der Spontaneität der Vorstellungskraft d. i. des Verstandes (§. 16. und 111. 112).

130 146. Sie ist Vorstellung der synthetischen Einheit des Mannigfaltigen. Die Vorstellung der **Einheit** macht also den Begriff der Verbindung möglich und entspringt nicht daraus. Diese Einheit ist nicht die Categorie der Einheit (118), denn auch diese setzt schon Verbindung voraus.

§. 16. Von der ursprünglich-synthetischen Einheit der Apperception.

147. Die Vorstellung: **Ich denke**, muß alle meine übrigen Vorstellungen begleiten können, **denn sonst würde etwas in mir vorgestellt werden, was gar nicht gedacht werden könnte.** Diese Vorstellung ist ein Actus der Spontaneität und da sie alle andere Vorstellungen begleitet und selbst von keiner weiter begleitet wird, so heiße sie die **reine** oder ur-

sprüng-

sprüngliche Apperception (Selbstbewußtseyn) und ihre Einheit die transscendentale Einheit der Apperception. Denn die mannigfaltigen Vorstellungen würden nicht insgesammt meine Vorstellungen seyn, wenn sie nicht insgesammt zu einem Selbstbewußtseyn gehörten.

148. Nur dadurch daß ich ein Mannigfaltiges gegebener Vorstellungen in Ein Bewußtseyn verbinden kann, (d. i. durch die synthetische Einheit der Apperception) ist es möglich, daß ich mir die Identität des Bewußtseyns in diesen Vorstellungen selbst vorstelle (d. i. die analytische Einheit der Apperception). Denn die Beziehung der Vorstellungen auf die Identität des Subjects geschieht dadurch, daß ich eine zu der andern hinzusetze, und mir dieser Synthesis bewußt bin. Die synthetische Einheit der Apperception ist also der höchste Punkt alles Denkens, der Verstand selbst und dieser ist also das Vermögen a priori zu verbinden oder das Mannigfaltige gegebener Vorstellungen unter Einheit der Apperception zu bringen.

149. Der oberste Grundsatz der ganzen menschlichen 135
Erkenntniß ist also, daß alles was erkennbar seyn soll, unter diesem Vermögen stehen muß, oder muß können unter Einheit der Apperception gebracht werden.

§. 17. Der Grundsatz der synthetischen Einheit der Apperception ist das oberste Princip alles Verstandesgebrauchs.

150. Der oberste Grundsatz der Möglichkeit aller Anschauung in Beziehung auf die Sinnlichkeit war nach

der

der transscendentalen Aesthetik: daß alles Mannigfaltige der Anschauung unter den formalen Bedingungen des Raums und der Zeit stehe. Unter ihm stehen alle Vorstellungen der Anschauung, so fern sie uns gegeben werden. Der oberste Grundsatz der Möglichkeit aller Anschauung in Beziehung auf den Verstand ist: daß alles Mannigfaltige der Anschauung unter Bedingungen der ursprünglich-synthetischen Einheit der Apperception stehe. Unter ihm stehen alle Vorstellungen der Anschauung in sofern sie gedacht oder erkannt und darum in einem Bewußtseyn müssen verbunden werden.

151. Beweis. Alles Mannigfaltige der Anschauung muß in dem Begriff vom Object vereinigt werden, denn Erkenntniß, deren Vermögen doch der Verstand ist, besteht in der Beziehung gegebener Vorstellungen auf ein Object. Alle Vereinigung der Vorstellungen erfordert Einheit des Bewußtseyns. Folglich stehet alles Mannigfaltige der Anschauung unter den Bedingungen dieser Einheit.

152. Dieser Grundsatz ist also das erste reine Verstandeserkenntniß und die objective Bedingung aller Erkenntniß.

153. Er ist analytisch; denn er sagt bloß, daß alle meine Vorstellungen unter den Bedingungen stehen müssen, die sie zu meinen Vorstellungen machen.

154. Dieser Grundsatz ist aber nur ein Princip für den Verstand durch dessen Selbstbewußtseyn das Mannigfaltige der Anschauung nicht gegeben wird, sondern

dem

dem es zur Verbindung in Einem Selbstbewußtseyn muß gegeben werden.

§. 18. Was objective Einheit des Selbstbewußtseyns sey.

155. Die transscendentale Einheit der Apperception ist diejenige, durch welche alles in einer Anschauung gegebene Mannigfaltige in einem Begriff vom Object vereinigt wird und heißt darum objectiv. Die subjective Einheit des Bewußtseyns ist eine Bestimmung des innern Sinnes, dadurch jenes Mannigfaltige der Anschauung zu einer solchen Verbindung empirisch gegeben wird.

§. 19. Die logische Form aller Urtheile besteht in der objectiven Einheit der Apperception der darin enthaltenen Begriffe. 140

156. Die Erklärung, daß ein Urtheil die Vorstellung des Verhältnisses zwischen zwei Begriffen sey; ist unbefriedigend, denn es wird dadurch nicht bestimmt; worin dieses Verhältniß bestehe.

157. Ein Urtheil ist, die Art, gegebene Erkenntnisse zur objectiven Einheit der Apperception zu bringen, darauf zielt das Verhältnißwörtchen ist.

Transscendentale Deduction der Categorien selbst.

Begriff derselben.

Sie stellt dar wie die Categorien als Begriffe a priori von Gegenständen einer Anschauung überhaupt möglich sind.

Lehrsatz.

§. 20. **Alle sinnliche Anschauungen stehen unter den Categorien als Bedingungen, unter denen allein das Mannigfaltige in ein Bewußtseyn zusammen kommen kann.**

Beweis.

158. Alles Mannigfaltige in einer sinnlichen Anschauung gehört nothwendig unter die ursprünglich=synthetische Einheit der Apperception (150. 151); sie wird aber darunter gebracht durch die logische Function der Urtheile (157). Nun sind Categorien die Begriffe, dadurch eine Anschauung in Ansehung einer der logischen Function zu urtheilen bestimmt wird (144), folglich u. s. w.

§. 21. **Anmerkung.**

159. In der Folge wird nun noch gezeigt werden, daß die **Einheit** in jeder empirischen Anschauung durch die Categorie **entspringt** (171 f.)

145 160. Die Categorien sind also nun Regeln für einen Verstand, dessen ganzes Vermögen im Denken oder

Ver=

Verbinden des gegebenen Mannigfaltigen bestehet.

Lehrsatz.

§. 22. Die Categorie hat keinen andern Gebrauch zur Erkenntnisse der Dinge, als ihre Anwendung auf Gegenstände der Erfahrung.

Beweis.

161. Zum Erkenntnisse gehören zwei Stücke 1) die Categorie, dadurch das Object gedacht wird, und 2) die Anschauung, dadurch es gegeben wird. Das erste ohne das zweite macht nur das Denken, aber nicht das Erkennen möglich, weil nichts zu erkennen da ist. Alle uns mögliche Anschauung ist aber sinnlich (s. Aesthetik). Durch Bestimmung der reinen Anschauung bekommen wir nur Erkenntnisse von den Dingen ihrer Form nach, also nur in der Voraussetzung daß es Dinge gibt, die in dieser Form angeschauet werden. Daß es solche Dinge gibt, kann nur durch empirische Anschauung erkannt werden, das heißt aber durch Erfahrung, folglich u. s. w.

§. 23. Anmerkung.

162. Unsere sinnliche und empirische Anschauung kann also den Categorien allein Sinn und Bedeutung geben.

163. Nimmt man folglich ein Object einer nicht sinnlichen Anschauung an, so kann man es freilich durch alle

die Prädicate vorstellen, die schon in der Voraussetzung liegen, daß ihm nichts zur sinnlichen Anschauung gehöriges zukomme, aber man kann nicht sagen was es sey, und die Categorien können nicht einmal darauf angewandt werden.

§. 24. Von der Anwendung der Categorien auf Gegenstände der Sinne überhaupt.

150 164. Die Categorien sind bloße Gedankenformen für Gegenstände jeder sinnlichen Anschauung. Die Synthesis durch sie ist rein intellectual. Sie bekommen aber nur objective Realität d. i. Anwendung auf Gegenstände als Erscheinungen, dadurch, daß in uns eine gewisse Form der Anschauung a priori zum Grunde liegt und der Verstand synthetische Einheit des Mannigfaltigen dieser Anschauung a priori denken kann.

165. Diese Synthesis des Mannigfaltigen der sinnlichen Anschauung a priori kann *figürlich* heißen, zum Unterschiede von der bloßen *Verstandesverbindung* (164), beide sind *transscendental*.

166. Die *figürliche* Synthesis muß die *transscendentale Synthesis der Einbildungskraft* heißen, weil dieses Vermögen dabei wirksam seyn muß. Sie ist also unterschieden von der bloßen *Verstandesverbindung*, die allein in der Categorie gedacht wird und *intellectual* ist. Die Einbildungskraft insofern sie hier als Spontaneität wirkt heiße *productive*, um sie von der *reproductiven* zu unterscheiden, die in die Psychologie gehört.

* * *

167. Hier ist nun der Ort verständlich zu machen, wie der innere Sinn selbst uns selbst nur als Erscheinung dem Bewußtseyn darstelle, weil wir uns nur anschauen, wie wir innerlich afficirt werden.

168. Der Verstand übt, unter der Benennung einer transscendentalen Synthesis der Einbildungskraft, diejenige Handlung aufs passive Subject (dessen Vermögen er ist) aus, von welcher wir mit Recht sagen, daß der innere Sinn dadurch afficirt werde.

169. Wir nehmen auch jederzeit in uns wahr, daß 155
die transscendentale Handlung der Einbildungskraft, welche die figürliche Synthesis genannt wurde, das Mannigfaltige im innern Sinn zu einer bestimmten Anschauung verbinden muß.

Lehrsatz.

§. 25. Das denkende Subiect läßt sich durch das bloße Bewußtseyn nicht erkennen.

Beweis.

170. Die Vorstellung, daß ich bin, ist ein Denken, nicht ein Anschauen, also der Actus mein Daseyn zu bestimmen, nicht zu geben. Denn zum letztern ist eine bestimmte Art der Anschauung erforderlich. Ich existire als Intelligenz heißt bloß, ich bin mir meines Verbindungsvermögens bewußt.

§. 26. Transscendentale Deduction des allgemeinen möglichen Erfahrungsgebrauchs der reinen Verstandesbegriffe.

171. Jezt soll erklärt werden wie die Categorien die Natur möglich machen.

160 172. Synthesis der Apprehension heiße die Zusammensetzung in einer empirischen Anschauung.

173. Mit den Anschauungen des Raums und der Zeit, ist schon Einheit der Synthesis aller Apprehension als Bedingung aller Anschauung gegeben. Sie ist die der transscendentalen Synthesis der Einbildungskraft (164. 165.) den Categorien gemäß (164. 166). Mithin gelten die Categorien von allen Gegenständen der Erfahrung.

* * *

174. 1 Beispiel. Bei der empirischen Anschauung eines Hauses liegt die nothwendige Einheit des Raums zum Grunde; diese nothwendige Einheit aber ist die Categorie der Größe.

175. 2. Beispiel. Bei der empirischen Anschauung des Gefrierens des Wassers liegt die nothwendige Einheit der Zeit zum Grunde; diese nothwendige Einheit aber ist die Categorie der **Ursache**.

* * *

176. Die Gegenstände der Erfahrung sind Erscheinungen, folglich sind Categorien Begriffe die die Natur, oder den Inbegriff aller Erscheinungen möglich machen.

177.

177. Denn die Erscheinungen inhäriren dem Subject und müssen also unter den Gesetzen des verknüpfenden Vermögens des Subjects stehen.

§. 27. Resultat dieser Deduction der Verstandesbegriffe. 165

178. Wir können keinen Gegenstand **denken**, ohne durch Categorien, und **erkennen**, ohne durch Anschauungen. Alle Erkenntniß ist aber, in sofern der Gegenstand gegeben ist, **empirisch** d. h. **Erfahrung**. Folglich ist uns keine Erkenntniß von Gegenständen a priori möglich, als lediglich von Gegenständen **möglicher Erfahrung**.

179. Die Categorien enthalten also die Gründe der **Möglichkeit aller Erfahrung**, das ist, gleichsam ein System der **Epigenesis** der reinen Vernunft.

180. Wollte man eine Art von generatio aequivoca oder ein **Präformationssystem** der reinen Vernunft annehmen, so könnten die Categorien nicht a priori und nothwendig seyn.

Kurzer Begriff dieser Deduction.

181. Sie ist die Darstellung 1) **der Categorien** als Principien der Möglichkeit der Erfahrung; 2) der **Erfahrung** als Bestimmung der Erscheinung in Raum und Zeit; 3) der **Bestimmung der Erscheinungen in Raum und Zeit** aus dem Princip der ursprünglichen synthetischen Einheit der Apperception.

* * *

182. Nur bis hieher gehet die *Paragraph-Abtheilung*, weil bis hieher die *Elementarbegriffe* abgehandelt wurden. Nun kömmt der *Gebrauch* der Elementarbegriffe.

Der transscendentalen Analytik

Zweites Buch

Die Analytik der Grundsätze.

170 183. Die allgemeine Logik handelt in ihrer Analytik von *Begriffen*, *Urtheilen* und *Schlüssen*, gerade den Functionen und der Ordnung der drei Gemüthskräfte, *Verstand*, *Urtheilskraft*, und *Vernunft* gemäß.

184. Da diese *formale* Logik von allem Inhalt der Erkenntniß abstrahirt, so kann sie den Canon für die *Vernunft* mit befassen.

185. Die *transscendentale* Logik kann das nicht, denn es zeigt sich, daß der transscendentale Gebrauch der Vernunft gar nicht *objectiv gültig* sey, und also nicht zur Analytik sondern zu *Dialectik* gehöre.

186. Die transscendentale *Analytik* hat es daher nur mit dem Verstande und der Urtheilskraft zu thun, denn nur diese haben einen Canon des objectiv gültigen.

187. Den Canon für den Verstand hat die *Analytik der Begriffe* abgehandelt, der Canon für die Urtheilskraft heißt nur *Analytik der Grundsätze*,

und

und lehrt die Verstandesbegriffe auf Erscheinungen anwenden.

Einleitung

Von der transscendentalen Urtheilskraft überhaupt.

188. Verstand ist das Vermögen der Regeln, Urtheilskraft das Vermögen unter Regeln zu subsumiren. Das letzte kann die allgemeine Logik nicht lehren, weil dazu wieder eine Regel und schon Subsumtion erfordert werden würde.

189. Die transscendentale Logik aber scheint lehren zu müssen, die Fehltritte der Urtheilskraft zu verhüten.

190. Die transscendentale Philosophie hat nehmlich das Eigenthümliche, daß sie außer der Regel auch den Fall angeben kann, der darunter zu subsumiren ist, weil sie von Begriffen handelt, die sich a priori auf ihre Gegenstände beziehen sollen.

191. Die transscendentale Doctrin der Ur- 175
theilskraft handelt 1) von dem Schematismus des reinen Verstandes, oder den Bedingungen der Subsumtion; 2) von den Grundsätzen des reinen Verstandes, oder den Urtheilen, welche unter jenen Bedingungen aus den Categorien herfließen, und aller übrigen Erkenntniß zum Grunde liegen.

Der Analytik der Grundsätze oder transscendentalen Doctrin der Urtheilskraft

Erstes Hauptstück.

Von dem Schematismus der reinen Verstandesbegriffe.

192. In allen Subsumtionen eines Gegenstandes unter einen Begriff muß die Vorstellung des erstern mit der des letztern gleichartig seyn, denn das bedeutet eben der Ausdruck Subsumtion.

193. Die transscendentale Doctrin der Urtheilskraft muß daher zeigen, wie reine Verstandesbegriffe auf Erscheinungen überhaupt, die doch aus einer ganz andern Quelle entspringen, angewandt werden können.

194. Es muß dazu eine vermittelnde Vorstellung geben, die einerseits mit den Categorien gleichartig und also intellectuel, und andererseits mit der Erscheinung gleichartig und also sinnlich ist. Eine solche ist das transscendentale Schema.

195. Die transscendentale Zeitbestimmung ist ein solches transscendentales Schema, denn sie ist mit der Categorie gleichartig, weil sie auf einer Regel a priori beruhet, und mit den Erscheinungen gleichartig, weil sie in jeder empirischen Vorstellung enthalten ist.

196. Das Schema des Verstandesbegriffs ist also die formale und reine Bedingung der Sinnlichkeit, auf welche er in seinem Gebrauch restringirt ist. Das Verfahren des Verstandes mit diesen Schematen heiße der **Schematismus** des reinen Verstandes.

197.

197. Das *Schema* zu einem Begriffe ist die Vorstellung von dem allgemeinen Verfahren der Einbildungskraft, einem Begriffe sein Bild zu verschaffen.

198. Es ist vom *Bilde* selbst unterschieden, denn 18
dieses ist ein Product des empirischen Vermögens der productiven Einbildungskraft a priori, und kann nie in ein Bild gebracht werden.

199. Diese *Schematen* sollen nun nach der Ordnung der Categorien und in Verknüpfung mit diesen dargestellt werden.

200. Das *reine Bild aller Größen* vor dem äußern Sinne ist der *Raum*, *aller Gegenstände der Sinne überhaupt*, die *Zeit*, das *reine Schema der Categorie der Größe* ist die *Zahl*, eine Vorstellung der successiven Addition von Einem zu Einem.

201. Das *Schema der Realität* ist die continuirliche und gleichförmige Erzeugung der Quantität von Etwas in der Zeit, die einen gewissen Grad hat (Limitation) bis zu Null (Negation).

202. Das *Schema der Substanz* ist die *Beharrlichkeit* des Realen in der Zeit.

203. Das *Schema der Ursache* ist die *Succession* des Mannigfaltigen nach einer Regel.

204. Das *Schema der Gemeinschaft* ist das *Zugleichseyn* der Bestimmungen der Einen Substanz mit denen der andern, nach einer Regel.

205. Das *Schema der Möglichkeit* ist die *Bestimmung* der Vorstellung zu irgend einer Zeit.

206. Das Schema der Wirklichkeit ist das Daseyn in einer bestimmten Zeit.

207. Das Schema der Nothwendigkeit ist das Daseyn zu aller Zeit.

208. Die Schemate sind also nichts als Zeitbestimmungen a priori nach Regeln und gehen auf die Zeitreihe, den Zeitinhalt, die Zeitordnung und den Zeitinbegriff in Ansehung aller möglichen Gegenstände.

185 209. Die Schemate der Categorien sind also die wahren und einzigen Bedingungen diesen eine Beziehung auf Objecte, mithin Bedeutung zu verschaffen.

210. In dieser Beziehung auf Objecte besteht aber die transscendentale Wahrheit, die alle empirische möglich macht.

211. Die Sinnlichkeit realisirt also den Verstand, restringirt ihn aber zugleich auf Erfahrung.

Der Analytik der Grundsätze oder transscendentalen Doctrin der Urtheilskraft

Zweites Hauptstück

System aller Grundsätze des reinen Verstandes.

212. 1) Jezt sollen die Urtheile in systematischer Verbindung dargestellt werden, die aus dem Verhältniß der Categorien zur Sinnlichkeit entspringen.

213. Sie heißen Grundsätze a priori, weil sie nicht in höhern und allgemeinen Erkenntnissen gegründet sind.

sind. Das überhebt sie aber nicht allemal eines Beweises, weil sie sonst den Verdacht der Erschleichung gegen sich hätten.

214. 2) Es sollen aber bloß die Grundsätze, die sich auf die Categorien beziehen, hier dargestellt werden, also nicht die Principien der transscendentalen Aesthetik, oder die mathematischen Grundsätze.

215. Es wird aber auch von dem Grundsatz analytischer Urtheile müssen geredet werden, und dieses im Gegensatz mit den Grundsätzen der synthetischen Urtheile.

Des Systems der Grundsätze des reinen Verstandes

Erster Abschnitt

Von dem obersten Grundsatze aller analytischen Urtheile.

216. Die negative Bedingung aller unsrer Urtheile ist, daß sie sich nicht selbst widersprechen, allein ein Urtheil, das von allem innern Widerspruche frei ist, kann doch falsch oder grundlos seyn.

217. Diese negative Bedingung gehört in die 190
Logik und heißt der Satz des Widerspruchs. Er muß so ausgedrückt werden: Keinem Dinge kommt ein Prädicat zu, welches ihm widerspricht.

218. Man kann aber doch von demselben auch einen positiven Gebrauch machen, nehmlich die Wahrheit analytischer Urtheile muß darnach können erkannt werden.

219. Daher muß auch der Satz des Widerspruchs als das allgemeine und völlig hinreichende Principium aller analytischen Urtheile gelten.

220. Die Formel desselben: Es ist unmöglich, daß etwas zugleich sey und nicht sey, enthält eine unnöthige und unvorsichtige Synthesis.

Des Systems der Grundsätze des reinen Verstandes

Zweiter Abschnitt

Von dem obersten Grundsatze aller synthetischen Urtheile.

221. Die Erklärung der Möglichkeit synthetischer Urtheile ist in einer transscendentalen Logik das wichtigste Geschäft.

222. In synthetischen Urtheilen soll man aus dem gegebenen Begriffe hinausgehen, um mit ihm einen andern zu verbinden.

223. Dazu ist also ein Drittes nöthig, worin die Synthesis zweier Begriffe geschehen kann. Dieses wird in den drei Quellen zu Vorstellungen a priori zu suchen seyn; diese sind: 1) der innere Sinn und die Form desselben a priori, die Zeit; 2) die Einbildungskraft; 3) die Einheit der Apperception.

224. Wenn eine Erkenntniß objective Realität haben soll, so muß der Gegenstand gegeben werden können; ohne dies sind die Begriffe leer. Einen Ge-

gen-

genstand geben, heißt, dessen Vorstellung auf Erfahrung beziehen.

225. Die Möglichkeit der Erfahrung ist also das, 195
was allen unsern Erkenntnissen a priori objective Realität gibt. Nun beruhet Erfahrung auf der synthetischen Einheit der Erscheinungen, sie hat also Principien ihrer Form a priori zum Grunde.

226. Die ganze Geometrie wäre z. B. ein Hirngespinst, wäre der Raum nicht die Bedingung zur äußern Erfahrung.

227. Alle Synthesis a priori hat folglich nun dadurch Wahrheit, daß sie nichts weiter enthält, als was zur synthetischen Einheit der Erfahrung überhaupt nothwendig ist.

228. Das oberste Princip aller *synthetischen* Urtheile ist also: *Ein jeder Gegenstand stehet unter den nothwendigen Bedingungen der synthetischen Einheit des Mannigfaltigen der Anschauung in einer möglichen Erfahrung.*

229. *Synthetische* Urtheile a priori sind daher möglich, wenn die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung überhaupt zugleich Bedingungen der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung sind.

Des

Des Systems der Grundsätze des reinen Verstandes

Dritter Abschnitt

Systematische Vorstellung aller synthetischen Grundsätze derselben.

230. Die Grundsätze entspringen aus dem reinen Verstande, dem Vermögen der Regeln, unter welchen alles stehen muß, wenn ihm Erkenntniß eines ihm correspondirenden Gegenstandes zukommen soll.

231. Es gibt zwar reine Grundsätze a priori, die dem reinen Verstande nicht eigenthümlich zugehören, weil sie aus reinen Anschauungen gezogen sind, aber doch vermittelst der Grundsätze des reinen Verstandes.

232. Diese Grundsätze aus reinen Anschauungen sollen hier nicht mit aufgeführt werden, wohl aber diejenigen Grundsätze des reinen Verstandes vermittelst welcher sie möglich sind.

233. Der Gebrauch der Synthesis der reinen Verstandesbegriffe ist entweder mathematisch, wenn er bloß auf die Anschauung geht, deren Bedingung nothwendig, und er also apodictisch ist; oder dynamisch, wenn er bloß auf das Daseyn geht, dessen Bedingung zufällig, und er also nur bedingt nothwendig, folglich nicht unmittelbar evident ist.

234. Alle Grundsätze des reinen Verstandes sind nach der Tafel der Categorien 200

I. *Mathematische*

1) *Axiomen* der Anschauung.

2) *Anticipationen* der Wahrnehmung.

II. *Dynamische*

3) *Analogien* der Erfahrung

4) *Postulate* des empirischen Denkens überhaupt.

235. Sie heißen *mathematische* und *dynamische* in Betracht der Anwendung, nicht um ihres Inhalts willen.

I.

Die mathematischen Grundsätze

1) Axiomen der Anschauung.

236. *Princip* derselben: *Alle Erscheinungen sind der Anschauung nach extensive Größen.*

237. *Beweis.* Alle Erscheinungen enthalten eine *Anschauung* in Raum und Zeit (50. 62. 150). Sie können also nicht anders apprehendirt werden als durch den Begriff einer Größe (173. 174). Folglich sind alle Erscheinungen *der Anschauung nach Größen* und zwar *extensive* als Anschauungen in Raum und Zeit.

238. Alle Erscheinungen werden demnach als Aggregata angeschauet, welches der *Begriff* einer *extensiven Größe* ist.

239. Auf dieses Axiom gründet sich die *Geometrie* mit ihren *Axiomen*.

205 240. Die evidenten Sätze der Zahlverhältniß sind synthetisch, aber particular und daher nur Zahlformeln zu nennen *).

241. Auf diesem Axiom beruhet also die Anwendbarkeit der ganzen reinen Mathematik auf Gegenstände der Erfahrung.

2) Anticipationen der Wahrnehmung.

242. **Princip** derselben: **Alle Erscheinungen sind der Empfindung nach intensive Größen.**

243. **Beweis.** Alle Erscheinungen enthalten ein **Reales** der Empfindung (35. 36). Sie können also nicht anders apprehendirt werden als durch den Begriff einer Entstehung der Empfindung von Null an, bis zu einem gewissen Maaße, also einer **Größe**, die aber nicht objectiv und in Zeit und Raum, also nicht extensiv, sondern **intensiv** ist. Eine solche Größe heißt ein **Grad**.

244. Dasjenige, was sich in dieser Empfindung, die eigentlich nicht anticipirt werden kann, a priori erkennen läßt, heißt hier in ausnehmenden Verstande **Anticipation**.

245. Jede **einzelne Empfindung** erfüllt nur einen Augenblick und hat also keine **extensive** Größe. Indessen ist jede Empfindung einer Verringerung fähig, so daß sie abnehmen und folglich allmählig verschwinden kann. Daher ist zwischen Realität in der Erscheinung und Negation ein continuirlicher Zusammenhang vieler

*) **Schulz** hat wirklich zwei Axiomen der Arithmetik aufgestellt.

ler möglichen Zwischenempfindungen, das heißt, die Erscheinung ist der Empfindung nach jederzeit eine Größe.

246. Diese Größe wird aber nur als Einheit apprehendirt; in welcher die Vielheit nur durch Annäherung zur Negation vorgestellt werden kann. Eine solche Größe heißt intensiv. Also ist jede Erscheinung der Empfindung nach eine intensive Größe d. i. sie hat einen Grad, der als Ursache betrachtet ein Moment heißt. 210

247. Beispiele. Die Farbe, Wärme, das Moment der Schwere u. s. w.

248. Die Eigenschaft der Größen, nach welcher an ihnen kein Theil der kleinstmögliche oder einfach ist, heißt die Continuität derselben. Größen von dieser Beschaffenheit kann man auch fließende nennen.

249. Alle Erscheinungen überhaupt sind demnach continuirliche Größen ihrer Extension und Intensität nach.

250. Auch der Satz, daß alle Veränderung continuirlich sey, könnte hier mit mathematischer Evidenz bewiesen werden, allein das gehört in die allgemeine Naturwissenschaft (298).

251. Gleichwohl mangelt es nicht an Beweisthümern des großen Einflusses dieses Grundsatzes der Anticipation.

252. Da ein jeder Sinn einen bestimmten Grad der Receptivität der Empfindung haben muß, so ist keine Wahrnehmung, mithin auch keine Erfahrung möglich, die einen gänzlichen Mangel alles Realen in der

Erscheinung, es sey unmittelbar oder mittelbar (durch welchen Umschweif im Schließen man immer wolle) bewiese d. i. es kann aus der Erfahrung niemals ein Beweis vom **leeren** Raum oder einer leeren Zeit gezogen werden.

215 253. Es ist eine falsche Voraussetzung der Naturlehre, daß das Reale im Raum allerwärts einerlei sey und sich nur der extensiven Größe d. i. der Menge nach unterscheide. Denn eine Ausspannung, die einen Raum erfüllt z. B. Wärme, und auf gleiche Weise jede andere Realität, kann, ohne im mindesten den kleinsten Theil dieses Raums leer zu lassen, in ihren Graden ins Unendliche abnehmen, und nichts desto weniger den Raum mit diesen kleinern Graden eben sowohl erfüllen, als eine andere Erscheinung mit größern.

254. Wie kann aber der **Verstand** die Erscheinung in demjenigen, was die Empfindung betrifft **anticipiren**?

255. Die **Qualität** der Empfindung ist jederzeit empirisch; aber das **Reale**, das der Empfindung correspondirt, bedeutet nichts als die Synthesis in einem empirischen Bewußtseyn überhaupt. Das empirische Bewußtseyn im innern Sinn kann nehmlich von Null bis zu jedem Grad erhöhet werden und also muß auch die Empfindung oder die Materie des empirischen Bewußtseyns diesem Gesetz unterworfen seyn.

II.

Die dynamischen Grundsätze.

3) Analogie der Erfahrung.

256. Princip derselben: Alle Erscheinungen als Gegenstände der Erfahrung, stehen unter einer nothwendigen Verknüpfung der Wahrnehmungen unter einander.

257. Beweis. Erscheinungen sind unbestimmte Gegenstände einer empirischen Anschauung, deren Wirkung Empfindung heißt (34). Sollen sie Gegenstände der Erfahrung werden, das ist, Objecte die durch Synthesis der Wahrnehmungen entspringen (158. 177.) so kann dieses nicht anders als durch a priori verknüpfende Begriffe geschehen (145.), diese aber führen jederzeit Nothwendigkeit bei sich (6.), folglich u. s. w.

258. *) Die Zeit ist die Form aller Erscheinungen (62.) 220
mithin müssen diese unter nothwendigen Bestimmungen der Zeit durch Begriffe stehen (145.), wodurch sie als in einem objectiven Verhältniß untereinander in der Zeit vorgestellt werden.

259. Es gibt aber drey Modi alles Daseyns in der Zeit: Beharrlichkeit, Folge und Zugleichseyn, woraus drei Regeln aller Zeitverhältnisse, oder drei Analogien entspringen.

260. Diese Grundsätze (Analogien) haben das Besondere an sich, daß sie bloß das Daseyn und ihr Ver-

*) In der Critik kömmt erst 259, dann 258.

Verhältniß unter einander in Ansehung dieses ihres Daseyns betreffen.

261. Die vorigen zwei Grundsätze gingen auf Erscheinungen ihrer bloßen Möglichkeit nach und lehrten sie nach Regeln einer mathematischen Synthesis construiren; daher können sie auch constitutive heißen.

262. Da aber das Daseyn sich nicht construiren läßt, so können die beiden letztern Grundsätze bloß regulative Principien seyn. In der Philosophie (in der Mathematik ist das anders) bedeutet Analogie die Gleichheit zweier (nicht quantitativen sondern) qualitativen Verhältnisse, wo ich aus drey gegebenen Gliedern nur das Verhältniß zu einem vierten (nicht das vierte Glied selbst) erkennen kann und eine Regel habe, dieses Glied in der Erfahrung zu suchen und ein Merkmal es in derselben aufzufinden.

263. Diese Analogien haben aber bloß als Grundsätze des empirischen Verstandesgebrauchs ihre alleinige Bedeutung und Gültigkeit, nehmlich daß allein durch sie Erfahrung möglich wird.

A. Erste Analogie.

Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanz.

264. Alle Erscheinungen enthalten die Substanz, welche beharret und das Accidens, welches wechselt.

265. Beweis. Alle Erscheinungen sind in der Zeit (62.), in welcher, als beharrlicher Form der innern Anschauung (Substrat), das Zugleichseyn und die

Folge

Folge allein vorgestellt werden kann. Da aber die Zeit nicht wahrgenommen werden kann (57), so muß in allen Erscheinungen etwas Beharrliches vorgestellt werden, an welchem die Folge wahrgenommen werden kann d. i. Substanz seyn; ingleichen muß in allen Erscheinungen etwas seyn, was auf einander folgt d. i. Accidenzen.

266. Unsere Apprehension des Mannigfaltigen in der Erscheinung ist jederzeit successiv, also immer wechselnd. Diese allein kann uns also niemals lehren, ob dieses Mannigfaltige zugleich sey, oder nach einander folge, wofern nicht an ihr etwas zum Grunde liegt, was jederzeit ist, d. i. etwas Bleibendes, und Beharrliches, von welchem aller Wechsel und Zugleichseyn nichts als soviel Arten (modi) der Zeit sind. Nur an dem Beharrlichen (Substanz) ist also alle Zeitbestimmung, durch die auf einander folgende Art wie es existirt (den Wechsel der Accidenzen), möglich. 225

267. Diesen Grundsatz der Beharrlichkeit zu beweisen, ist noch nie einem Philosophen eingefallen.

268. Folgesätze aus ihm sind: daß die Substanz weder vermehrt noch vermindert werden kann; daß aus Nichts nie Etwas, und Etwas nie zu Nichts werden kann.

269. Die Substanz ist das Substrat des Realen, die Accidenzen aber sind das Reale an der Substanz selbst, sie können daher nur logisch nicht real von der Substanz getrennt werden.

270. Hierauf gründet sich nun auch der richtige Begriff von Veränderung. Veränderung ist eine

Art zu existiren, welche auf eine andere Art zu existiren eben desselben Gegenstandes folgt. Daher ist alles, was sich verändert, bleibend und nur sein Zustand wechselt. Das Beharrliche wird verändert und das Wandelbare wechselt.

271. Veränderung kann daher nur an Substanzen wahrgenommen werden, und das Entstehen oder Vergehen der Substanz ist eine mögliche Wahrnehmung, weil dieses die empirische Vorstellung einer leeren Zeit voraussetzt, welches ein Widerspruch und unmöglich ist.

272. Oder es müßten zwei Zeiten zugleich seyn, diejenige in welcher das Daseyn verfließe (eine reine), und diejenige an der es erkannt würde (eine empirische), welches ungereimt ist.

273. So ist demnach die Beharrlichkeit (der Substanz) eine nothwendige Bedingung, unter welcher allein Erscheinungen bestimmbar sind.

B. Zweite Analogie.

Grundsatz der Zeitfolge nach dem Gesetz der Causalität.

274. Die Erscheinungen stehen, dem Wechsel der Accidenzen nach, unter dem Gesetz der Verknüpfung durch Ursache und Wirkung.

275. Beweis. Vorbereitung. Alle Erscheinung der Zeitfolge sind Veränderungen, oder ein Wechsel der Accidenzen (264 — 275).

276. Der Beweis selbst. Ich nehme wahr, daß Erscheinungen auf einander folgen oder verknüpfe zwei entgegengesetzte Zustände in der Zeit. Diese Verknüpfung ist entweder willkührlich d. i. es steht bei mir, welcher Zustand in meiner Imagination zuerst und welcher zuletzt kommen soll, oder sie ist nothwendig d. i. ich bin mir bewußt, daß der eine Zustand immer der erste und der andere der letzte seyn muß, wodurch die Verbindung allein objectiv d. i. in der Erscheinung ist. Nothwendigkeit der synthetischen Einheit ist nur durch einen reinen Verstandesbegriff möglich (6. 116.), und das ist hier der der Ursache und Wirkung.

277. Die Apprehension des Mannigfaltigen ist jederzeit successiv, ob diese Succession nun aber subjectiv oder objectiv, bloß im Subject, oder auch im Object sey d. i. ob die Verbindung der Theile willkührlich oder nothwendig sey, muß unterschieden werden können. 235

278. Daß etwas geschehe kann nicht wahrgenommen werden, wenn nicht eine Erscheinung vorhergeht, die diesen neuen Zustand nicht in sich enthält. Kann ich nun die Ordnung in der Succession dieser beiden Zustände nicht willkührlich bestimmen, so ist sie nothwendig.

279. Die Apprehension der beiden Zustände wird also nach einer Regel geschehen, welche macht, daß ich sie nicht anders anstellen kann.

280. Nach einer solchen Regel muß in dem, was vor einer Begebenheit vorhergeht, die Bedingung zu einer Regel liegen, nach welcher die Begebenheit jederzeit und nothwendiger Weise folgt.

281. Wäre das nicht, so wäre die Apprehension bloß subjectiv, ein Spiel von Vorstellungen ohne Object. Dann folgten nur zwei Apprehensionen aber nicht zwei Zustände in den Erscheinungen auf einander.

240 282. Wenn also etwas geschieht, so setzen wir dabei jederzeit voraus, daß irgend etwas vorausgehe, worauf es nach einer Regel folgt.

283. Zwar scheint es, als bildeten wir uns den Begriff von Ursach und Wirkung aus der *Erfahrung*; dann hätte er aber weder Allgemeinheit noch Nothwendigkeit (6). Wir können ihn aber aus der Erfahrung herausziehen, weil wir ihn hinein gelegt haben.

284. Ein Beispiel wird uns lehren, daß wir nie selbst in der Erfahrung die Folge dem Object beilegen, ohne eine Regel die uns dazu nöthigt.

285. Alle Vorstellungen sind innere Bestimmungen unsers Gemüths, sie beziehen sich aber immer auf ein *Object* d. h. auf eine *nothwendige* Verknüpfung derselben nach einer Regel.

286. In der Synthesis der Erscheinungen folgt das Mannigfaltige der Vorstellungen jederzeit nacheinander. Soll dadurch nun ein *Object* vorgestellt werden, so muß diese Synthesis nothwendig seyn.

287. Die Erscheinungen der *vergangenen* Zeit müssen also jedes Daseyn in der *folgenden* bestimmen, und dadurch allein können wir auch nur die *Continuität* in der Zeit bestimmen.

288. Zu aller Erfahrung und deren Möglichkeit gehört Verstand (176. 177). Er macht aber die Vorstellung eines Objects dadurch möglich, daß er die Zeitordnung

nung

nung auf die Erscheinungen überträgt, wodurch eben die Folge im Object bestimmt wird, die in der Apprehension war.

289. Also ist der Satz vom zureichenden Grunde der Grund von der Möglichkeit der Erfahrung, nehmlich von der objectiven Erkenntniß der Erscheinungen, in Ansehung des Verhältnisses derselben, in Reihenfolge der Zeit. 245

290. Momente des Beweisgrundes dieses Satzes: 1) zu aller Erfahrung gehört Synthesis des Mannigfaltigen durch die Einbildungskraft, die jederzeit successiv ist, 2) die Ordnung dieser successiven Synthesis in der Einbildungskraft muß nothwendig seyn, wodurch allein ein Object bestimmt wird.

291. Bedenklichkeit. Dieser Satz ist bloß auf die Reihenfolge der Erscheinungen eingeschränkt, er sollte aber auch darauf passen, wenn Ursache und Wirkung zugleich sind z. B. ein geheizter Ofen und die Stubenwärme. Antwort. Es kömmt hier nicht auf den Ablauf, sondern die Ordnung der Zeit an. Die Kugel die auf dem Kissen liegt und das Grübchen das sie hineindrückt. Wenn ich die Kugel auf das Kissen lege folgt das Grübchen, aber nicht umgekehrt.

292. Demnach ist die Zeitfolge das einzige empirische Criterium der Wirkung, in Beziehung auf die Causalität der Ursache, die vorhergeht.

293. Diese Causalität führt auf den Begriff der Handlung, diese auf den Begriff der Kraft, und dadurch auf den Begriff der Substanz.

250 294. Handlung ist ein hinreichendes *empirisches Criterium der Substanz.* Denn *Handlung* bedeutet das Verhältniß des Subjects der Causalität zur Wirkung. Weil nun alle Wirkung im Wandelbaren geschieht (270), so ist das *letzte* Subject desselben die *Substanz.*

295. Das *Entstehen* ist bloß Veränderung, und nicht Ursprung aus Nichts. Wenn dieser Ursprung als Wirkung von einer fremden Ursache angesehen wird, so heißt er *Schöpfung,* welche als Begebenheit unter den Erscheinungen nicht zugelassen werden kann.

296. Wie nun überhaupt etwas *verändert* werden könne, davon haben wir a priori nicht den mindesten Begriff, aber die Form kann a priori erwogen werden.

297. Wenn eine Substanz aus einem Zustande a in einen andern b übergeht, so ist der Zeitpunkt des b von dem des a unterschieden und folgt demselben. Eben so ist auch der Zustand b vom Zustand a, wie b von Null unterschieden.

298. *Frage. Wie geht ein Ding aus a in b über?* Zwischen zwei Augenblicken ist immer eine Zeit, also geschieht der Uebergang in der Zeit. Alle Veränderung ist also nur durch eine continuirliche Handlung der Causalität möglich.

299. Das ist das Gesetz der *Continuität* aller Veränderung, daß nehmlich kein Unterschied des Realen in der Erscheinung der kleinste ist.

300. Wie ein solcher Satz völlig a priori *möglich* sey, das erfordert noch eine Prüfung, ob wir gleich schon eingesehen haben, daß er *richtig* ist.

301.

301. Aller Zuwachs des empirischen Erkenntnisses 255
ist eine Erweiterung der Bestimmung des innern Sinnes, also ein Fortgang in der Zeit. Die Theile desselben sind nur in der Zeit und durch die Synthesis derselben gegeben. Die Zeit ist nun eine continuirliche Größe, also muß die Wahrnehmung welche die Zeit bestimmt auch continuirlich erzeugt werden. Dieses Gesetz der Veränderung erkennen wir a priori, weil wir nur unsre eigene Apprehension anticipiren, deren formale Bedingung uns beiwohnt.

302. Wie nun die Zeit die sinnliche Bedingung a priori von der Möglichkeit eines continuirlichen Fortgangs des Existirenden zu dem Folgenden enthält, so ist der Verstand, vermittelst der Einheit der Apperception, die Bedingung a priori der Möglichkeit einer continuirlichen Bestimmung aller Stellen für die Erscheinungen in dieser Zeit.

C. Dritte Analogie.

Grundsatz des Zugleichseyns, nach dem Gesetze der Wechselwirkung, oder Gemeinschaft.

303. Die Erscheinungen stehen als Substanzen in Ansehung ihrer Accidenzen in durchgängiger Wechselwirkung.

304. Beweis. Sonst könnte alle subjective Succession für objectiv gehalten werden.

305. Dinge sind zugleich, wenn die Ordnung in der Synthesis der Apprehension des Mannigfaltigen gleichgültig ist.

306. Wären in den Erscheinungen alle Substanzen isolirt, so könnte das Zugleichseyn nicht wahrgenommen werden (304).

307. Also muß etwas seyn, was die Ordnung in der Apprehension **nothwendig** gleichgültig macht, das kann aber nichts anders als ein Verstandesbegriff seyn (6. 116), und das ist der von der **Gemeinschaft der Wechselwirkung**.

260 308. Das Wort **Gemeinschaft** heißt hier nicht communio, sondern commercium; denn ohne das letztere kann communio spatii nie empirisch erkannt werden.

309. **Erläuterung.** In unserm Gemüth müssen alle Erscheinungen in communione apperceptionis stehen, soll das aber auf einem objectiven Grunde beruhen, so muß zugleich ein commercium substantiarum seyn, dadurch machen die Erscheinungen ein compositum reale aus.

* * *

310. Diese drei Analogien sind also Grundsätze der Bestimmung des Daseyns der Erscheinungen nach allen drei Modis der Zeit.

1) Die Analogie der **Substanzialität** macht überhaupt Succession möglich;

2) Die Analogie der **Causalität** macht, daß die objective Succession nicht bloß für die subjective gehalten werde;

3) Die Analogie der **Wechselwirkung** macht, daß die subjective Succession nicht für objectiv gehalten werde.

Ob-

Objectiv aber ist, was nicht willkührlich, sondern nothwendig im Bewußtseyn verknüpft ist. Diese Zeitbestimmung ist durch und durch dynamisch.

311. Unter Natur verstehen wir den Zusammenhang der Erscheinungen ihrem Daseyn nach, nach Gesetzen, diese sind unsere Analogien.

312. Anmerkung. Diese Analogien sind also nicht dogmatisch, sondern dadurch bewiesen worden, daß ohne sie keine Erfahrung möglich ist, und einen andern Beweis von ihnen kann es nicht geben.

4) Postulate des empirischen Denkens überhaupt.

313. Was mit den formalen Bedingungen der Erfahrung übereinkommt ist möglich kann erscheinen). 265

314. Was mit den materialen Bedingungen der Erfahrung zusammenhängt ist wirklich (befindet sich unter den Erscheinungen).

315. Dessen Zusammenhang mit dem Wirklichen nach allgemeinen Bedingungen der Erfahrung bestimmt ist, ist nothwendig (muß sich unter den Erscheinungen befinden).

Erläuterung.

316. Die Categorien der Modalität vermehren den Begriff, dem sie beigelegt werden, nicht, sondern drücken nur das Verhältniß desselben zum Erkenntnißvermögen aus.

317. Eben daher sind sie bloß Erklärungen und Restrictionen aller Categorien auf den bloß empirischen Gebrauch.

318. Das Postulat der Möglichkeit fordert nicht, daß kein Widerspruch im Begriff sey, denn das ist eine logische Bedingung, sondern die objective Realität eines Begriffs.

319. Nutzen und Einfluß dieses Postulats. Nur daran erkennt man die objective Realität der Categorien, daß sie die Verhältnisse der Wahrnehmungen in jeder Erfahrung a priori ausdrücken.

320. Wenn man sie aber auf Dinge anwenden wollte, zu welcher in der Erfahrung nicht das Beispiel gegeben ist, so würde man in lauter Hirngespinste gerathen, deren Möglichkeit ganz und gar kein Kennzeichen für sich hat.

270 321. Die Möglichkeit der Dinge durch Begriffe a priori kann niemals aus solchen Begriffen allein abgeleitet werden.

322. Den Begriff eines Triangels können wir zwar construiren, aber seine reale Möglichkeit wäre zweifelhaft, wenn er nicht unter lauter Bedingungen gedacht wäre, auf denen alle Gegenstände der Erfahrung beruhen.

323. Das Postulat der Wirklichkeit fordert Wahrnehmung, mithin Empfindung von dem Gegenstande selbst, oder von etwas, das damit zusammenhängt.

324. Die Wahrnehmung ist der einzige Character der Wirklichkeit.

Wider-

Widerlegung des Idealismus.

325. Der Grund zum dogmatischen Idealismus des **Berkley**, der das Daseyn der Gegenstände im Raum für falsch und unmöglich erklärt, ist in der transscendentalen Aesthetik gehoben worden. Hier soll der problematische des **Cartesius**, der das Daseyn dieser Gegenstände nur für zweifelhaft erklärt, widerlegt werden.

Lehrsatz.

326. **Das bloße, aber empirisch bestimmte,** 275
Bewußtseyn meines eigenen Daseyns beweiset das Daseyn der Gegenstände im Raum außer mir.

Beweis.

327. Das Bewußtseyn meines Daseyns in der Zeit muß an etwas Beharrliches geknüpft werden. So etwas gibt es nicht in uns, also ist es nur durch etwas außer uns möglich. Nun ist das erstere wirklich, also auch das letztere.

328. **Anmerk. 1.** Innere Erfahrung ist also nur **mittelbar** und nur durch äußere möglich, die allein **unmittelbar** ist.

329. **Anmerk. 2.** Hiermit stimmt auch aller Erfahrungsgebrauch unsers Erkenntnißvermögens in Bestimmung der Zeit vollkommen überein.

330. *Anmerk.* 3. Ob aber diese oder jene vermeinte Erfahrung nicht bloße Einbildung sey, muß nach den besondern Bestimmungen derselben und durch Zusammenhaltung mit den Criterien aller wirklichen Erfahrung ausgemittelt werden.

* * *

280 331. Das *dritte Postulat* fordert nicht bloß *formale* und *logische* Nothwendigkeit, sondern die *materiale* Nothwendigkeit im Daseyn. Diese erkennen wir nur vom *Zustande* der Dinge und da ist alles was geschicht *hypothetisch* nothwendig. Daher gibt es vier Naturgesetze des Daseyns: in mundo non datur *hiatus, saltus, casus, fatum.*

332. *Anmerkung.* Ob das Feld der *Möglichkeit größer* sey, als das Feld der *Wirklichkeit* und dieses *größer* als das Feld der *Nothwendigkeit*, ist soviel als ob meine Wahrnehmungen zu mehr als *Einer* möglichen Erfahrung gehören können. Andere *Formen* der Anschauung und des Verstandes als die unsrigen können wir uns nicht erdenken und sie würden auch nicht zur Erfahrung gehören. Ob noch ein anderes Feld der *Materie* statt finde, kann der Verstand nicht entscheiden. Es scheint zwar aus der *Umkehrung* des Satzes: alles wirkliche ist möglich, als wenn das eine Feld größer wäre, das ist aber bloß logisch. Was über dem Möglichen noch zum Wirklichen hinzukommen müßte, wäre also *nicht* möglich oder unmöglich.

333. Eigentlich ist die *absolute Möglichkeit* kein bloßer Verstandesbegriff und kann also auch

hier

hier die Sache nicht völlig ins Licht gesetzt werden.

334. Die Principien der Modalität heißen Postulate, nicht deswegen, als wenn sie ein Jeder ohne Beweis zugeben müßte; 285

335. Sondern weil sie von einem Begriffe nichts anders aussagen, als die Handlung des Erkenntnißvermögens, dadurch er erzeugt wird.

* * *

Allgemeine Anmerkungen zum System der Grundsätze.

336. Um die objective Realität einer Categorie darzuthun, bedürfen wir also immer Anschauungen. 290

337. Wir bedürfen sogar immer äußere Anschauungen dazu, z. B. zum Begriff der Substanz das Beharrliche im Raum u. s. w.

338. Diese Bemerkung ist von großer Wichtigkeit, nicht allein um die vorhergehende Widerlegung des Idealismus (325 — 330) zu bestätigen, sondern vielmehr noch um die Schranken der Möglichkeit der Selbsterkenntniß ohne äußere Anschauung zu zeigen.

339. Die letzte Folgerung aus diesem ganzen Abschnitte ist also: alle Grundsätze des reinen Verstandes sind nichts weiter als Principien a priori der Möglichkeit der Erfahrung.

Der Analytik der Grundsätze oder transscendentalen Doctrin der Urtheilskraft

Drittes Hauptstück

Von dem Grunde der Unterscheidung aller Gegenstände überhaupt in Phaenomena und Noumena.

340. Zwei wichtige Fragen sind noch zu beantworten, ehe wir zur Dialectik übergehen, 1) ob wir mit dem was die Erfahrung uns zu erkennen gibt zufrieden seyn können und müssen? 2) ob wir auch im sichern Besitz dessen sind, was sie enthält und nicht fürchten müssen, es auch einmal falsch zu finden?

295 341. Es scheint nehmlich als wäre das Resultat, daß unsere Erkenntniß bloß auf das Feld der Erfahrung eingeschränkt ist, so vieler critischen Untersuchungen nicht werth; allein ohne sie kann doch der Verstand nicht wissen, was er erkennen kann oder nicht, und also auch nicht des Besitzes seiner Erkenntniß sicher seyn.

342. Der Verstand kann von allen seinen Grundsätzen a priori keinen andern als einen empirischen Gebrauch machen. Denn zu jedem Begriff in einem solchen Grundsatz gehört 1) die logische Form desselben, 2) die Möglichkeit ihm einen Gegenstand zu geben. Das letztere kann nicht anders als in der Anschauung geschehen, welche jederzeit empirisch seyn muß, weil die reine Anschauung selbst erst durch die empirische objective Gültigkeit bekömmt.

343. Daß dieses auch der Fall mit allen Categorien und den daraus gesponnenen Grundsätzen sey, erhellet auch daraus, daß wir keine einzige derselben ohne Bedingungen der Sinnlichkeit real definiren können. 303

344. Den Begriff der Größe kann niemand erklären als so: daß sie die Bestimmung eines Dinges sey, dadurch, wie vielmal Eines in ihm gesetzt ist, gedacht werden kann; allein dieses wie vielmal gründet sich auf die Zeit. Und so ist es mit allen Categorien.

345. Hieraus folgt nun unwidersprechlich: **daß die reinen Verstandesbegriffe jederzeit nur von empirischem Gebrauche seyn können.**

346. Das **Resultat** der transscendentalen Analytik ist also: **daß der Verstand bloß die Form einer möglichen Erfahrung anticipiren, aber die Schranken der Sinnlichkeit nicht überschreiten kann.**

347. Das **Denken** ist die Handlung gegebene Anschauungen auf einen Gegenstand zu beziehen. Die reine Categorie allein drückt nur das Denken eines Objects überhaupt aus. Es gehört noch dazu ein Schema, um etwas unter die Categorie subsumiren zu können.

348. Die **reinen** Categorien, ohne formale Bedingung der Sinnlichkeit, sind also bloß die **reine Form** des Verstandesgebrauchs und drücken nur aus wie ein Object **gedacht** wird, können aber allein kein Object **bestimmen.** 305

349. Es liegt inzwischen hier eine **schwer** zu vermeidende **Täuschung** zum Grunde. Weil die Categorien nicht aus Sinnlichkeit entspringen, so scheint ihr

Gebrauch sich weiter als bloß auf sinnliche Gegenstände zu erstrecken. Allein sie sind bloß Gedankenformen. Unterscheiden wir indessen die Dinge wie sie uns erscheinen, (Phänomena, Sinnwesen) von dem wie sie an sich seyn mögen (Noumena, Gedankenwesen, Verstandeswesen,) so ist die Frage, ob wir die letztern nicht vermittelst der Categorien erkennen?

350. Gleich anfangs zeigt sich hier die Zweideutigkeit, welche großen Mißverstand veranlassen kann: daß, weil der Verstand sich außer dem Phänomen noch eine Vorstellung von einem Noumen macht, er nur das Verstandeswesen überhaupt, das durch die reinen Categorien vorgestellt wird, für die richtige Vorstellung jenes Noumens, als eines wirklich außer unsrer Sinnlichkeit existirenden Wesens, hält.

351. Ein Ding, das nicht Object unsrer sinnlichen Anschauung ist, kann Noumenon in negativer, und ein Ding, das Object einer nicht sinnlichen oder intellectuellen Anschauung wäre, Noumenon in positiver Bedeutung heißen.

352. Die Lehre von der Sinnlichkeit ist nun zugleich die Lehre von den Noumenen in negativer Bedeutung, nehmlich daß die Categorien bloß auf Erscheinungen begränzt sind und jene Noumenen durch sie nicht erkannt werden können. Zum Erkenntniß positiver Noumenen müßte den Categorien eine intellectuelle Anschauung zum Grunde liegen, die wir nicht haben.

353. Wenn ich alles Denken aus einer empirischen Erkenntniß wegnehme, so bleibt gar keine Erkenntniß übrig; nehme ich aber alle Anschauung daraus weg,

so bleibt noch die Form des Denkens übrig. Daher erstrecken sich die Categorien weiter, weil sie Objecte überhaupt denken. Sie haben aber darum keine größere Sphäre von wirklichen Objecten.

354. Der Begriff eines Noumenon ist ein durch 310
die Einschränkung der Sinnlichkeit nothwendig gemachter Grenzbegriff, um die Anmaßungen der Sinnlichkeit einzuschränken.

355. Die Eintheilung der Gegenstände in Phaenomena und Noumena, und der Welt in eine Sinnen- und Verstandeswelt kann daher in positiver Bedeutung gar nicht zugelassen werden, aber wohl die Eintheilung der Begriffe in sinnliche und intellectuelle.

356. Versteht man, wie einige gethan haben, unter mundus intelligibilis, den Zusammenhang der Sinnenwelt nach allgemeinen Verstandesgesetzen, so gibt es eine solche intelligibele Welt. Hier aber wird eine solche intelligibele Welt verneint, die gar nicht Erscheinung ist.

357. Verstand und Sinnlichkeit können bei uns nur in Verbindung Gegenstände geben. Wenn wir sie trennen, so haben wir Anschauungen ohne Begriffe, oder Begriffe ohne Anschauungen.

358. Wenn jemand nach allen diesen Erörterungen, 315
doch noch Bedenken trägt, dem bloß transscendentalen Gebrauch der Categorien zu entsagen, so mache er einen Versuch mit ihnen allein etwas synthetisch zu behaupten, und es wird ihm unmöglich seyn.

Anhang

Von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe durch die Verwechselung des empirischen Verstandesgebrauchs mit dem transscendentalen.

359. Diejenige Handlung des Gemüths, wodurch man das Verhältniß der Begriffe zu einander ausmacht heißt die *Ueberlegung*.

360. Diese Ueberlegung ist *logisch*, wenn sie die *Form* der Begriffe betrifft; kömmt es aber auf den *Inhalt* derselben an, so ist die Frage, ob die Dinge zum Verstande oder zur Sinnlichkeit gehören, und dann ist die Ueberlegung *transscendental*.

361. Zu dieser Ueberlegung hat der Verstand vier *Reflexionsbegriffe*. Diese sind nach der Tafel der Categorien folgende:

362. 1) *Quantität. Einerleiheit und Verschiedenheit.* Ein Ding das der Qualität und Quantität nach mit einem andern einerlei ist, ist numerisch identisch, oder dasselbe Ding mit dem andern, wenn es ein Gegenstand des reinen Verstandes ist; ist es aber ein Gegenstand der Sinne, so kann es noch durch Zeit und Ort verschieden seyn. Daher gälte Leibnitzens Principium identitatis indiscernibilium nur dann, wenn die Dinge nicht Erscheinungen, sondern Intelligibilia wären.

320 363. 2) *Qualität. Einstimmung und Widerstreit.* Zwischen Realitäten vor dem reinen Ver-

stande läßt sich kein Widerstreit denken, aber wohl in der Erscheinung.

364. 3) Relation. Das Innere und Äußere. An einem Gegenstande des reinen Verstandes ist nur das innerlich, was gar keine Beziehung auf etwas von ihm verschiedenes hat. In einer Erscheinung ist alles Relation. Innere Accidenzen kennen wir nicht, als die im innern Sinn. Daher fand Leibnitz aus allen Substanzen, selbst aus den Bestandtheilen der Materie, einfache Subjecte mit Vorstellungskräften (Monaden).

365. 4) Modalität. Materie und Form. Im Begriff des reinen Verstandes, geht die Materie der Form vor, daher nahm Leibnitz Monaden an um das äußere Verhältniß darauf zu gründen. In der Erscheinung aber geht die Form der Materie vor, denn sie ist die Beschaffenheit der Sinnlichkeit.

Anmerkung

Zur Amphibolie der Reflexionsbegriffe.

366. Man kann die Stelle, welche wir einem Begriff in der Sinnlichkeit oder im reinen Verstande ertheilen, seinen transscendentalen Ort, so wie den höhern Begriff unter welchem er in der logischen Stufenleiter als niedrer Begriff gehört, seinen logischen Ort nennen. Die Beurtheilung dieser Stellen heißt die Topik, die also transscendental oder logisch ist.

367. Die transscendentale Topik, enthält 325
nicht mehr als die (362 — 364) angeführten vier Titel, die nicht, wie die Categorien, den Gegenstand

nach seinem Begriff darstellen, sondern nur die Vergleichung der Vorstellungen, die vor dem Begriffe von Dingen vorhergeht.

368. Ohne die transscendentale Ueberlegung gebraucht man die Reflexionsbegriffe zu den Gegenständen unsicher und es entsteht eine transscendentale Amphibolie d. i. Verwechselung des reinen Verstandesobjects mit der Erscheinung.

369. Leibnitz verglich die Gegenstände der Sinne, als Dinge überhaupt, bloß im Verstande untereinander,

1) sofern sie von dem Verstande einerlei und verschieden sind; daher ist sein Gesetz des Nichtzuunterscheidenden kein Gesetz der Natur, sondern eine analytische Regel.

370. 2) Der Grundsatz: daß Realitäten einander niemals logisch widerstreiten, ist von den Verhältnissen der Begriffe richtig, aber nicht von den Phänomenen und Noumenen. Daher ist Leibnitzens Behauptung, daß alle Uebel Negationen sind, durch diesen Grundsatz noch nicht bewiesen, auch nicht die, daß man alle Realitäten als in einem Object vereinigt vorstellen könne.

330 371. 3) Die Leibnitzische Monadologie hat gar keinen andern Grund, als daß er den Unterschied des Innern und Aeußern bloß im Verhältniß auf den Verstande vorstellt. Die Zusammensetzung ist etwas Aeußeres, also mußte das Einfache die Grundlage des Innern seyn, und da wir nichts anderes Inneres

res kennen als den Zustand der Vorstellungen, demselben Vorstellungen beigelegt werden.

372. Eben darum mußte aber auch sein Princip der Gemeinschaft der Substanzen eine vorherbestimmte Harmonie seyn.

373. 4) Der berühmte Lehrbegriff Leibnitzens von Raum und Zeit entsprang auch aus dieser Quelle. Er hielt beide für die intelligibele Form der Verknüpfung der Dinge an sich selbst, die Dinge aber für intelligibele Substanzen, die Sinne aber, meinte er, verwirren uns die Begriffe unsers Verstandes von diesen Substanzen, wodurch diese Begriffe Erscheinungen würden.

374. Wenn wir aber auch von Dingen an sich selbst etwas durch den reinen Verstand synthetisch sagen könnten, so würde dieses doch nicht auf Erscheinungen gezogen werden können. Folglich müssen wir unsere Begriffe jederzeit unter den Bedingungen der Sinnlichkeit vergleichen.

375. Dieses gilt auch von allen übrigen Reflexionsbegriffen z. B. das Innere der Materie kann ich nur im Raume suchen u. s. w.

376. Der Nutzen dieser Critik der Schlüsse aus der Reflexion besteht darinn: daß sie die Nichtigkeit aller Schlüsse über Gegenstände, die man bloß im Verstande vergleicht, darthut.

377. Wenn wir bloß logisch reflectiren, so vergleichen 335
wir ganz richtig unsere Begriffe untereinander im Verstande, wenden wir aber diese unsere Begriffe auf einen Gegenstand überhaupt an, so zeigen sich sogleich Einschrän-

schränkungen, welche allen empirischen Gebrauch derselben verkehren und dadurch beweisen, daß die Vorstellung eines Gegenstandes als Dinges überhaupt an sich selbst widerstreitend sey, wenn man diese Gegenstände nicht unter Bedingungen der sinnlichen Anschauung denkt.

* * *

378. Die Entwickelung der täuschenden Ursache der Amphibolie im Reflexionsbegriffe war nöthig, da sie sogar einen der scharfsinnigsten unter allen Philosophen zu einem vermeinten System intellectueller Erkenntniß verleitet hat.

379. Dieses ganze System ist auf die Verkehrung des Dictum de omni et nullo in den ungereimten Grundsatz, was dem Allgemeinen nicht zukömmt, das kömmt auch nicht dem darunter enthaltenen Besondern zu, erbauet.

380. Z. B. der Satz des Nichtzuunterscheidenden gründet sich darauf, daß dasjenige, was in dem Begriff von einem Dinge überhaupt nicht anzutreffen sey, sey auch nicht in den Dingen selbst z. B. bei zwei Cubikfüßen Raum.

340 381. Eben so ist es mit der Zusammenfassung aller Realitäten in Ein Object, den Monaden, und dem intelligibelen Raum.

382. Sind intelligibele Gegenstände solche, die bloß durch reine Categorien gedacht werden, so sind sie unmöglich, sind es aber Gegenstände einer nichtsinnlichen Anschauung, so sind sie problematisch und ihr Begriff mit der Einschränkung unsrer Sinnlichkeit unvermeidlich verbunden.

383.

383. Der Verstand *begrenzt* demnach die Sinnlichkeit, durch den Begriff eines *Noumenon*, ohne darum sein eigenes Feld zu erweitern.

384. Der *Fehler*, der den Verstand verleitet, in 345
intelligibele Welten auszuschweifen, liegt darin, daß er wider seinen Zweck *transscendental* gemacht wird, und seine Begriffe noch einen Inhalt zu haben scheinen, wenn ihnen die Anschauungen fehlen.

* * *

385. Zur *Vollständigkeit* des Systems gehört nun noch der problematische Begriff vom *Gegenstande überhaupt*, von dem nach der Ordnung der Categorien gezeigt werden kann, wann er *Etwas* und wann er *Nichts* sey.

386. 1) Der *Quantität* nach, ist ein Quantum *Etwas*, der Begriff so alles aufhebt, *Keines* — Nichts. Ein *Gedankending*.

387. 2) Der *Qualität* nach, ist Realität *Etwas*, der Begriff von dem Mangel eines Gegenstandes, *Negation* — Nichts. Eine *Verneinung*, z. B. der Schatten.

388. 3) Der *Relation* nach, ist die Substanz in der Anschauung *Etwas*, die bloße Form der Anschauung, *Raum und Zeit*, als Gegenstände — Nichts-*Formen*.

389. 4) Der *Modalität* nach ist das was erscheinen kann *Etwas*, der Gegenstand eines Begriffs der sich selbst widerspricht, das Widersprechende — Nichts. Ein *Unding* z. B. ledernes Eisen.

390. Tafel über *Etwas* und *Nichts*.

Ein

Ein Gegenstand ist

Dem Inhalt nach

Dem Daseyn nach

I.

In Beziehung auf die Sinnlichkeit

1) Der Quantität nach	3) Der Relation nach
α	α
Gegenstand mit Form —	Form mit Gegenstand
Die Erscheinung	Die empirische Anschauung
ens phaenomenon	ens substantiale
Etwas	Etwas
|	|
β	β
Gegenstand ohne Form —	Form ohne Gegenstand
Das Gedankending	Die reine Anschauung
ens rationis	ens imaginatium
Nichts	Nichts

II.

In Beziehung auf den Verstand

2) Der Qualität nach	4) Der Modalität nach
α	α
Begriff mit Gegenstand —	Gegenstand mit Begriff
Das Reelle	Das Ding
ens reale	ens possibile
Etwas	Etwas
|	|
β	β
Begriff ohne Gegenstand —	Gegenstand ohne Begriff
Die Verneinung	Das Unding
nihil privativum	nihil negativum
Nichts	Nichts

391. No. 1, β. und No. 4, β. sind durch Begriffe erdichtete Gegenstände, nehmlich durch die Entgegensetzung gegen No. 1, α. und No. 4, α. also geben sie leere Begriffe und können nie reelle Gegenstände seyn. — No. 2, β. und No. 3, β. sind leere Data zu Begriffen und nur durch No. 2, α. und No. 3, α. Objecte.

Der transscendentalen Logik

Zweite Abtheilung

Die transscendentale Dialectik.

Einleitung

I.

Vom transscendentalen Schein.

392. Dialectik ist Critik des dialectischen Scheins 350
(98), das heißt nicht der Wahrscheinlichkeit, denn diese ist Wahrheit durch unzureichende Gründe erkannt und gehört also in die Elementarlogik. Auch ist Erscheinung und Schein nicht einerlei Wahrheit, Irrthum und Schein sind im Urtheile, Erscheinung in den Sinnen. Die Sinne irren nicht, denn sie urtheilen nicht, der Verstand allein irrt auch nicht, denn er muß seinen Gesetzen folgen. Folglich entspringt der Schein nur aus dem unbemerkten Einfluß der Sinnlichkeit auf den Verstand.

393. Hier soll nicht von dem empirischen sondern dem transscendentalen Schein gehandelt oder versucht

sucht werden, den Schein solcher ((transscendenter) Grundsätze aufzudecken, die die Schranken der Erfahrung zu überschreiten gebieten, denn die (immanenten) Grundsätze, deren Anwendung sich ganz und gar in den Schranken möglicher Erfahrung hält, verursachen keinen transscendentalen Schein.

394. Der logische Schein entspringt aus Mangel an Achtsamkeit auf die logische Regel und kann weggeschafft werden; der transscendentale Schein hingegen ist eine unvermeidliche Illusion, wie der empirische Schein, weil in der Vernunft Grundsätze ihres Gebrauchs liegen, die das Ansehen objectiver Grundsätze haben.

395. Die transscendentale Dialectik wird sich also damit begnügen, diese natürliche und unvermeidliche Illusion der menschlichen Vernunft nur aufzudecken.

II.

Von der reinen Vernunft als dem Sitze des transscendentalen Scheins.

A. Allgemeiner Begriff von dem Vernunftvermögen überhaupt.

355 396. Die Vernunft, ihrem logischen Gebrauche nach, ist das Vermögen mittelbar zu schließen, (unmittelbare Schlüsse macht der Verstand); ihrem transscendentalen Gebrauche nach erzeugt sie selbst Begriffe, was müssen wir uns von ihr für einen höhern Begriff machen, der beide vorhergehende unter sich befasse?

397.

397. Sie ist das Vermögen der Principien.

398. Der Ausdruck Princip ist zweideutig, er bedeutet oft nur einen allgemeinen Satz der als Princip gebraucht wird.

399. Erkenntniß aus Principien kann daher diejenige heissen, da man das Besondere im Allgemeinen durch Begriffe erkennt, wie im Vernunftschluß. So kann ein Grundsatz des Verstandes a priori ein Princip genannt werden, insofern er zum Obersatz in einem Vernunftschluß dient.

400. Diese Grundsätze des reinen Verstandes aber sind ihrem Ursprunge nach nicht Erkenntnisse aus Begriffen, und würden ohne Anschauung a priori, oder ohne daß sie Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung wären, nicht möglich seyn.

401. Synthetische Erkenntnisse aus Begriffen kann der Verstand also gar nicht verschaffen und diese sollen allein Principien schlechthin, jene Grundsätze des Verstandes aber nur comparative Principien heißen.

402. So sucht man ein Princip der Gesetzgebung und es ist die Frage, ob die Natur der Dinge unter Principien stehe? Eine solche Erkenntniß aus Principien beruhet auf bloßem Denken, Verstandeserkenntniß aber bekommt ihre Gültigkeit durch Anschauungen.

403. Der Verstand mag ein Vermögen der Einheit der Erscheinungen durch Regeln seyn, so ist die Vernunft ein Vermögen der Einheit der Regeln durch Principien. Sie geht also nie auf Erfahrung,

sondern auf den Verstand, um seinen Erkenntnissen Einheit (Vernunfteinheit) zu geben.

B. Vom logischen Gebrauche des Vernunftvermögens.

404. Etwas wird entweder unmittelbar erkannt oder nur geschlossen, z. B. bei dem Betruge der Sinne halten wir etwas für unmittelbar wahrgenommen, was wir doch nur geschlossen haben. Bei jedem Schluß ist 1) ein Satz, der zum Grunde liegt; 2) ein anderer, der aus jenem gezogen wird (die Folgerung); 3) ein dritter, nach welchem die Wahrheit des 2ten mit der Wahrheit des 1sten unausbleiblich verknüpft wird (die Schlußfolge). Liegt die Folgerung in dem 1sten Satz so, daß es zur Ableitung daraus keiner vermittelnden Vorstellung bedarf, so heißt der Schluß unmittelbar (ein Verstandesschluß), ist aber dazu noch ein vermittelndes Urtheil nöthig, so heißt der Schluß mittelbar (ein Vernunftschluß).

360 405. In jedem Vernunftschlusse denkt man 1) eine Regel (major) durch den Verstand; 2) subsumirt man ein Erkenntniß unter die Bedingung der Regel (minor) durch die Urtheilskraft; 3) bestimmt man das Erkenntniß durch das Prädicat der Regel (conclusio) mithin a priori durch die Vernunft. Das Verhältniß also, welches No. 1, zwischen einem Erkenntniß und seiner Bedingung vorstellt, gibt dreierlei Vernunftschlüsse, 1) categorische, 2) hypothetische oder 3) disjunctive, je nachdem der Obersatz categorisch, hypothetisch, oder disjunctiv ist.

406.

406. Die Vernunft sucht im Schließen die große Mannigfaltigkeit der Erkenntniß des Verstandes auf die kleinste Zahl der Principien zu bringen, das lehrt eine kurze Betrachtung über die Natur des Vernunftschlusses.

C. Von dem reinen Gebrauche des Vernunftvermögens.

407. Frage. Enthält die reine Vernunft a priori synthetische Grundsätze und Regeln und worinn bestehen diese Principien? Die Vernunft wird hier also isolirt.

408. Das formale und logische Verfahren der Vernunft in Vernunftschlüssen gibt uns hierüber schon hinreichende Anleitung.

409. 1) Geht der Vernunftschluß nicht auf Anschauungen, sondern auf Begriffe und Urtheile. Vernunfteinheit ist also nicht synthetische Einheit einer möglichen Erfahrung.

410. 2) Sucht die Vernunft in ihrem logischen Gebrauche die allgemeine Bedingung ihres Urtheils, von der sie durch einen Prosyllogismus dann wieder die Bedingung sucht, also ist der eigenthümliche Grundsatz der Vernunft: zu dem bedingten Erkenntnisse des Verstandes.

411. Diese logische Maxime ist aber nur dann ein mögliches Princip der reinen Vernunft, wenn man annimmt daß, wenn das Bedingte gegeben ist, auch die ganze Reihe seiner einander untergeordneten Bedingungen, die dann nicht mehr bedingt ist, gegeben sey.

412. Ein solcher Grundsatz ist aber offenbar synthetisch, denn das Bedingte bezieht sich analytisch auf die Bedingung, aber nicht auf das Unbedingte. Es müssen aber aus demselben auch verschiedene synthetische Sätze entspringen.

365 413. Die aus diesem obersten Princip der reinen Vernunft entspringenden Grundsätze werden aber in Ansehung der Erscheinungen *transscendent* seyn. Die Verkennung der Beschaffenheit dieses obersten Princips, und die daraus entspringenden Misverständnisse, untersucht nun die transscendentale Dialectik.

Der transscendentalen Dialectik

Erstes Buch

Von den Begriffen der reinen Vernunft.

414. Die Begriffe aus reiner Vernunft sind nicht bloß *reflectirte* Begriffe oder solche die (wie die Verstandesbegriffe) die Einheit der Reflexion (359 f. über die Erscheinungen enthalten; sondern *geschlossene* Begriffe.

415. *Vernunftbegriffe* dienen zum *Begreifen*, wie *Verstandesbegriffe* zum *Verstehen*; haben die ersteren objective Gültigkeit, so können sie conceptus ratiocinati, wo nicht conceptus ratiocinantes genannt werden, überhaupt aber mögen sie *transscendentale Ideen* heißen.

Des ersten Buchs der transscendentalen Dialectik

Erster Abschnitt

Von den Ideen überhaupt.

416. Der denkende Kopf findet sich oft wegen des Ausdrucks verlegen, der seinen Begriffen genau anpasse. Neue Worte zu schmieden ist eine Anmaßung die selten gelingt. Ehe ist es rathsam, das Wort dazu aus einer todten und gelehrten Sprache zu nehmen und seine ihm eigene Bedeutung zu befestigen.

417. Fände sich in irgend einer Sprache nur ein einziges Wort, das in schon eingeführter Bedeutung genau zu einem Begriffe paßt, so ist es rathsam es zu brauchen, und ihm diese seine eigenthümliche Bedeutung aufzubehalten.

418. Plato bediente sich des Ausdrucks Idee so, 370
daß er darunter etwas verstand, das niemals von den Sinnen entlehnt wird und sogar die Begriffe des Verstandes übersteigt.

419. Er bemerkt, daß unsere Vernunft sich zu Erkenntnissen aufschwinge, die viel weiter gehen, als daß ein Erfahrungsgegenstand jemals mit ihnen congruiren könne.

420. Er fand seine Ideen vorzüglich in allem was practisch ist d. i. auf Freiheit beruht, welche ihrerseits unter Erkenntnissen steht, die ein eigenthümliches Product der Vernunft sind z. B. die Begriffe der Tugend.

421. Die platonische Republik ist nicht so verwerflich als man glaubt, wenn man den Plato nicht mißversteht; sie beruht auf der nothwendigen Idee einer Verfassung von der größten Freiheit nach Gesetzen, welche machen, daß jedes Freiheit mit der andern ihrer zusammen bestehen kann, ist also ein Ideal, nach welchem man allein den Werth einer jeden wirklichen Verfassung prüfen kann.

422. Aber auch in Ansehung der Natur, sieht Plato mit Recht deutliche Beweise ihres Ursprungs aus Ideen, oder nach Zwecken.

375 423. Hier soll nun der transscendentale Gebrauch der Vernunft, ihren Principien und Ideen untersucht werden. Das Wort Idee sollte aber nun für Vernunftbegriffe, oder Begriffe aus Notionen, die die Möglichkeit der Erfahrung übersteigen, gebraucht werden.

Stufenleiter der Vorstellungen

Vorstellung, repraesentatio.

Ohne Bewußtseyn

Mit Bewußtseyn,
Perception
Perceptio

subjective — objective
Empfindung — Erkenntniß
sensatio — cognitio

unmittelbare — mittelbare
Anschauung — Begriff
intuitus — conceptus

empirischer — reiner
aus

reiner Sinnlichkeit, dem Verstande, der Vernunft.
Notion. Idee.

Des ersten Buchs der transscendentalen Dialectik

Zweiter Abschnitt

Von den transscendentalen Ideen.

424. Wir können erwarten, daß die Form der Vernunftschlüsse den Ursprung besonderer Begriffe a priori enthalten werde, welche wir **reine Vernunftbegriffe** oder **transscendentale Ideen** nennen können.

425. Die Function der Vernunft bei ihren Schlüssen bestand in der Allgemeinheit der Erkenntniß nach Begriffen und der Vernunftschluß ist selbst ein Urtheil, welches a priori in dem ganzen Umfange seiner Bedingung bestimmt wird.

426. Ein reiner Vernunftbegriff ist der Begriff des Unbedingten, so fern er einen Grund der Synthesis des Bedingten enthält; denn in dem Obersatz eines Vernunftschlusses denken wir das Prädicat, das wir in der Conclusion auf einen gewissen Gegenstand restringiren, in seinem ganzen Umfange (Allgemeinheit). Dieser entspricht die Totalität der Bedingungen (Allheit) diese aber ist jederzeit unbedingt, und wird nur durch das Unbedingte möglich gemacht.

427. Soviel Arten des Verhältnisses es nun, nach den Categorien, gibt, so vielerlei Arten reine Vernunftbegriffe wird es auch geben, nehmlich:

1) ein Unbedingtes der categorischen Synthesis eines Subjects;
2) ein Unbedingtes der hypothetischen Synthesis einer Reihe;
3) ein Unbedingtes der disjunctiven Synthesis der Theile eines Systems.

428. Es gibt nehmlich eben soviel Arten von Vernunftschlüssen, deren jede durch Prosyllogismen zum Unbedingten fortschreitet;

1) Zum Subject, welches nicht mehr Prädicat ist;
2) Zur Voraussetzung, welche nichts mehr voraussetzt;

3) Zu

3) Zu einem Aggregat der Glieder der Eintheilung, welche kein Glied zur Vollendung der Eintheilung mehr erfordert.

Daher sind die reinen Vernunftbegriffe von der Totalität in der Synthesis der Bedingungen wenigstens als Aufgaben in der menschlichen Vernunft gegründet. 380

429. Das Wort absolut wird jezt öfters gebraucht, um bloß anzuzeigen, das etwas von einer Sache ohne Vergleichung (innerlich) gelte; bisweilen heißt es aber auch soviel als in aller Beziehung (uneingeschränkt) gültig.

430. In dieser erweiterten Bedeutung soll das Wort hier gebraucht werden, im Gegensatz gegen das comparativ Gültige.

431. Nun geht der transscendentale Vernunftbegriff jederzeit nur auf die absolute Totalität in der Synthesis der Bedingungen und endigt erst bei dem absolut Unbedingten. Er dient die Verstandeshandlungen (d. i. Verstandeseinheit in die Anschauungen zu bringen) in ein absolutes Ganzes zusammen zu fassen (d. h. Vernunfteinheit hinein zu bringen). Da nun in der Erfahrung nichts unbedingt ist, so ist die Anwendung der reinen Vernunftbegriffe auf die Anschauungen (oder ihr objectiver Gebrauch) jederzeit transscendent.

432. Eine Idee ist ein nothwendiger Vernunftbegriff, dem kein congruirender Gegenstand in den Sinnen gegeben werden kann (z. B. die Weisheit), also sind die jezt (427) erwogenen reinen Vernunftbegriffe transscendentale Ideen.

385 433. Sie können dienen, den Verstand in der Erkenntniß der Gegenstände besser und weiter zu leiten und machen vielleicht einen Uebergang möglich von den Naturbegriffen zu den practischen.

434. Jezt muß nun die logische Form der Vernunfterkenntniß erwogen werden, um zu sehen, ob nicht die Vernunft dadurch auch ein Quell von Begriffen werde, von einem Gegenstande überhaupt, dadurch eine Reihe von Objecten in Ansehung einer oder der andern Function der Vernunft als bestimmt angesehen wird z. B. die Welt. (345.)

435. Die *Vernunft* ist das Vermögen zu schließen. Der *Schlußsatz* ist das Urtheil welches gefällt wird, dadurch, daß man vermittelst des *Untersatzes*, die Bedingung im Untersatz (von welcher man die Regel im Obersatz aussagt) unter die Bedingung der Regel (im Obersatz) subsumirt. Im Vernunftschluß gelangt man also durch eine Reihe von Bedingungen (Prämissen) zu einer Erkenntniß (Conclusion) die durch die ratiocinatio polysyllogistica, per prosyllogismos, oder episyllogismos immer weiter fortgesetzt werden kann.

436. Mit der Reihe der *Prosyllogismen* verhält es sich aber ganz anders als mit der Reihe der Episyllogismen, denn auf der Seite der Bedingungen fordert man Totalität, aber auf der Seite des Bedingten wird nur ein potentialer Fortgang gedacht.

Des ersten Buchs der transscendentalen Dialectik 390

Dritter Abschnitt

System der transscendentalen Ideen.

437. Wir haben es hier nicht mit dem logischen Schein (394) sondern mit einer transscendentalen Dialectik zu thun, welche völlig a priori, den Ursprung gewisser Erkenntnisse aus reiner Vernunft und geschlossener Begriffe enthalten soll. Es gibt aber drei Arten dialectischer Schlüsse, aus welchen sie entspringen (428).

438. Nun können sich unsere Vorstellungen beziehen
1) aufs Subject,
2) aufs Object, und zwar
α) als Erscheinung oder
β) als Gegenstand des Denkens überhaupt.

439. Hieraus entstehen drei Classen der transscendentalen Ideen.

Die erste enthält die absolute Einheit des denkenden Subjects;

Die zweite enthält die absolute Einheit der Reihe der Bedingungen der Erscheinungen;

Die dritte enthält die absolute Einheit aller Gegenstände des Denkens überhaupt.

440. 1) Das denkende Subject (die Seele) ist der Gegenstand der Psychologie; 2) der Inbegriff aller Erscheinungen (die Welt) ist der Gegenstand der Cosmologie; 3) die oberste Bedingung alles Denkbaren (das Wesen aller Wesen) ist der Gegenstand der Theologie.

Die=

Dieses sind also eben soviele Probleme der reinen Vernunft, und die Ideen zu drei transscendentalen Wissenschaften.

44 . Was unter diesen drei Titeln aller transscendentalen Ideen für Modi der reinen Vernunftbegriffe stehen und wie die Vernunft lediglich durch den synthetischen Gebrauch ihrer Functionen nothwendigerweise auf diese Ideen kommt wird in der Folge gezeigt und deutlicher werden.

442. Von diesen transscendentalen Ideen ist eigentlich keine objective Deduction möglich, weil sie keine Beziehung auf ein ihnen congruirendes Object haben. Daher konnten sie nur aus der Natur unserer Vernunft abgeleitet werden.

443. Die Vernunft hat nur die absolute Totalität auf der Seite der Bedingungen (der Inhärenz, Dependenz und Commerenz) zur Absicht, die Vollständigkeit von Seiten des Bedingten ist ein Gedankending und also keine transscendentale Idee.

444. Zuletzt wird man auch gewahr, daß die reine Vernunft vermittelst der Ideen alle ihre Erkenntnisse in ein System bringt.

Der transscendentalen Dialectik
Zweites Buch
Von den dialectischen Schlüssen der reinen Vernunft.

445. Vom Gegenstande einer transscendentalen Idee ist kein Verstandesbegriff möglich, oder wir können-

nen

nen vom Object welches einer Idee correspondirt, keine Kenntniß, ob zwar einen problematischen Begriff haben.

446. Nun beruhet die transscendentale (subjective) Realität der reinen Vernunftbegriffe darauf, daß wir durch einen nothwendigen Vernunftschluß darauf gebracht werden. Also wird es vernünftelnde Schlüsse oder Sophisticationen der reinen Vernunft geben, durch die wir, vermittelst eines unvermeidlichen Scheins, von etwas das wir kennen, auf etwas anders schließen, davon wir doch keinen Begriff haben.

447. Solcher dialectischen Vernunftschlüsse gibt es, nach der Anzahl der Ideen, drei.

1) Der Schluß von dem transscendentalen Begriffe des Subjects, der nichts Mannigfaltiges enthält, auf die absolute Einheit dieses Subjects. Er soll der transscendentale Paralogismus heißen.

2) Der Schluß von dem Widerspruch der unbedingten synthetischen Einheit einer Reihe, auf die Richtigkeit der bedingten synthetischen Einheit derselben, die doch auch einen Begriff gibt. Er soll die Antinomie der reinen Vernunft heißen.

3) Der Schluß von Dingen, die ich nach ihrem bloß transscendentalen Begriff nicht kenne (Gegenständen überhaupt) auf ein Wesen aller Wesen, welches ich durch einen transscendenten Begriff noch weniger kenne. Er soll das Ideal der reinen Vernunft heißen.

Des

Des zweiten Buchs der transscendentalen Dialectik

Erstes Hauptstück

Von den Paralogismen der reinen Vernunft.

448. Der *logische* Paralogismus bestehet in der Falschheit eines Vernunftschlusses der Form nach. Der *transscendentale* Paralogismus bestehet in einem logischen Paralogismus aus einem transscendentalen Grunde und führt also eine unveränderliche aber auflösliche Illusion bei sich.

449. Das Urtheil: *ich denke*, ist das Vehikel aller Begriffe überhaupt, und hat keinen Titel, weil es dient *alles* Denken in das Bewußtseyn aufzunehmen. Es dient aber auch dazu, den Gegenstand des innern Sinnes (die Seele) vom Gegenstande des äußern Sinnes (dem Körper) zu unterscheiden.

400 450. Die *rationale Seelenlehre* hat dieses *ich denke* zu ihrem Gegenstande, unabhängig von aller Erfahrung, sonst wäre sie *empirisch*. Das *ich denke* ist aber nicht *Erfahrung*, sondern macht Erfahrung erst möglich.

451. *Ich denke*, ist also der alleinige Text der rationalen Psychologie und kann, wenn es auf einen Gegenstand bezogen wird, nichts als *transscendentale* Prädicate haben, weil die Wissenschaft sonst *empirisch* werden würde.

452. Die *Topik der rationalen Seelenlehre* ist daher nach dem Leitfaden der Categorien, da hier

Ich,

Ich, als denkend Wesen gegeben worden, von der Categorie der Substanz, dadurch ein Ding an sich selbst vorgestellt wird, an, rückwärts folgende: Die Seele ist

1. der Relation nach: Substanz
2. der Qualität nach: einfach
3. der Quantität nach: Einheit (Ein Ding)
4. der Modalität nach: Existirend, im Verhältnisse zu möglichen Gegenständen im Raume.

453. Aus diesen Elementen entspringen alle Begriffe der reinen Seelenlehre.

1) Die Substanz, bloß als Gegenstand des innern Sinnes, gibt Immaterialität.
2) Die Einfachheit gibt Incorruptibilität.
3) Die Einheit, als Intelligenz, gibt Personalität. Alles dreies zusammen genommen gibt Spiritualität.
4) Die Existenz im Verhältniß zu den Körpern im Raume gibt das Commercium mit Körpern und macht eine solche Substanz zur Seele, als den Grund der Animalität, diese durch die Spiritualität eingeschränkt gibt Immortalität.

454. Hierauf beziehen sich nun vier Paralogismen einer transscendentalen Seelenlehre, der bloß die an Inhalt gänzlich leere Vorstellung Ich (das bloße Bewußtseyn) zum Grunde liegt. Durch dieses Ich (oder Er, Es, das Ding welches denket) wird bloß ein transscendentales Subject der Gedanken — x vorgestellt.

455. Alles was denkt soll also so beschaffen seyn, als es der Ausspruch des Selbstbewußtseyns an mir aussagt: weil wir den Dingen a priori alle die Eigenschaften nothwendig beilegen müssen, welche die Bedingungen ausmachen, unter welchen wir sie allein denken. Der Satz, ich denke, wird aber hierbei nur problematisch, nicht empirisch genommen.

405 456. Nähmen wir zur reinen Vernunfterkenntniß von denkenden Wesen auch die Naturgesetze zu Hülfe, die wir aus den Beobachtungen über das Spiel unsrer Gedanken schöpfen, so würde empirische Psychologie entspringen.

457. Wir wollen also den Satz: ich denke (problematisch genommen) durch alle Prädicamente der reinen Seelenlehre critisch verfolgen.

458. Allgemeine Bemerkung. Ein Object erkenne ich nicht durch das bloße Denken, ohne Anschauung. Also erkenne ich auch nicht mich selbst dadurch, daß ich mich meiner als Denkend bewußt bin, sondern dazu wird eine Anschauung erfordert, die durchs Denken bestimmt wird (336—338. 342. 358.)

459. 1) In allen Urtheilen bin ich nun immer das bestimmende Subject desjenigen Verhältnisses, welches das Urtheil ausmacht (156), oder das urtheilende Subject. Das gehört zur Beschaffenheit des Denkens, bedeutet aber darum noch nicht, daß das Ich als Object Substanz sey, zu dieser Behauptung wird Anschauung erfordert.

460. 2) In jedem Denken ist das Ich ein Singular: das gehört zur Beschaffenheit des Denkens bedeutet aber

darum

darum noch nicht, daß das Ich eine einfache Substanz sey, denn zu dieser Behauptung wird Anschauung erfordert.

461. 3) In jedem Denken ist das Ich ein und dasselbe, identisch; das gehört zur Beschaffenheit des Denkens, bedeutet aber darum noch nicht, daß das Ich als Person identisch sei, denn zu dieser Behauptung wird Anschauung erfordert.

462. 4) In jedem Denken unterscheide ich das Ich, welches denkt, von dem was gedacht wird, also auch von meinem Körper, aber das gehört zur Beschaffenheit des Denkens und bedeutet darum noch nicht, daß ich als denkendes Wesen, ohne ein Mensch zu seyn, existiren kann, denn zu dieser Behauptung wird Anschauung erfordert.

463. Das sind also vier Bedingungen des Denkens die logisch erörtert worden, aber es sind keine metaphysische Bestimmungen des denkenden Objects.

464. Könnte bewiesen werden, daß es metaphysische Bestimmungen aller denkenden Wesen wären, so wäre die Critik umgestoßen, und wir hätten einen Schritt über die Sinnenwelt hinaus, in das Feld der Noumenen gethan.

465. Paralogismus der rationalen Psychologie. 410

Was nur als Subject (Substanz) gedacht (durchs Denken, als Object im Bewußtseyn vorgestellt) werden kann, existirt nur als Subject (Substanz).

Nun kann ein denkendes Wesen, als ein solches (im Actu des Denkens, nicht als Object sondern als Subject des Denkens) (438) nur als Subject (als denkend nicht als Gedanke) gedacht (im Denken als das Bewußtseyn selbst vorgestellt) werden.

Also existirt es nur als Subject d. i. Substanz. Ein Sophisma figurae dictionis, weil Subject im Obersatz was anders (eine Categorie) ist, als im Untersatz (nehmlich eine logische Bestimmung), und also auch das Denken in beiden Prämissen ganz verschiedene Bedeutung hat.

466. Es fehlt uns an einer empirischen Anschauung um den Begriff der Substanz d. i. eines für sich bestehenden Subjects auf das denkende Wesen anzuwenden.

Widerlegung des Mendelssohnschen Beweises der Beharrlichkeit der Seele.

467. Mendelssohn behauptete im Phädon (im ersten Gespräche) ein einfaches Wesen könne gar nicht aufhören zu seyn, weil es als einfach nicht allmälig verschwinden könne, und also auf einmal aufhören müsse, das sey aber unmöglich, weil sonst zwischen dem Augenblick da es ist und dem da es nicht mehr ist keine Zeit seyn würde. Allein was existirt muß doch, wenn es auch keine extensive Größe hat, eine intensive Größe und also einen Grad haben (denn auch das Selbstbewußtseyn hat ihn) und dieser kann abnehmen und so das

das denkende Wesen nach und nach, durch *allmäliges Nachlassen*, in Nichts verwandelt werden.

468. Nehmen wir nun obige vier Sätze (452) in obigen *synthetischen* Zusammenhange, so daß nicht wie (452) etwas *Wirkliches* sondern der Begriff eines *denkenden Wesens* zum Grunde gelegt wird; so kann das denkende Wesen seine Existenz aus sich selbst bestimmen, und die Existenz der äußern Dinge, da sie zur Bestimmung seines eignen Daseyns in der Zeit (327) gar nicht erforderlich ist, wird wenigstens *problematisch*. 425

469. Nehmen wir die vier Sätze (452) in *analytischen* Zusammenhange, so daß nicht der Begriff eines denkenden Wesens, sondern das *Ich denke*, als ein Satz, der schon ein Daseyn in sich schließt, zum Grunde gelegt wird, so fangen die Sätze von einer *Wirklichkeit* an und stehen so:

1) *Modalität, Wirklichkeit, ich denke;*
2) *Relation, Substanz und Accidens, als Subject;*
3) *Qualität, Realität, als einfaches Subject;*
4) *Quantität, Einheit, als identisches Subject.*

470. Im *Raume* ist nichts Reales was einfach wäre, also ist es unmöglich die Beschaffenheit des *denkenden Wesens* aus Gründen des *Materialismus* zu erklären. *Ich denke*, heißt aber hier soviel als ich *existire denkend*, und das ist ein *empirischer* Satz, ich bedarf aber etwas *Beharrliches* um

auf diese Weise mein Daseyn in der Zeit zu bestimmen. Dergleichen gibt es nun nicht in der innern Anschauung, daher kann ich nicht bestimmen ob ich als Substanz oder Accidens existire. Folglich ist es eben so unmöglich die Beschaffenheit des denkenden Wesens aus Gründen des Spiritualismus zu erklären.

420 471. Und wie sollte es auch möglich seyn durch die Einheit des Bewußtseyns über Erfahrung hinaus zu kommen?

472. Es gibt also keine rationale Psychologie als Doctrin, sondern nur als Disciplin um unsre Selbsterkenntniß von der fruchtlosen überschwenglichen Speculation abzuziehen und zum fruchtbaren practischen Gebrauche anzuwenden.

473. Man siehet aus allen diesem, daß ein bloßer Misverstand der rationalen Psychologie ihren Ursprung gebe. Die Einheit des Bewußtseyns oder ein Denken, wird für die Einheit des denkenden Subjects genommen, und für die Anschauung eines Objects gehalten.

474. So verschwindet dann die Erkenntniß des denkenden Wesens als eines nicht sinnlichen Objects der Erkenntniß, aber zugleich macht diese Critik es unmöglich, die Nichtexistenz solcher Wesen zu behaupten.

475. Gleichwohl verliert man dadurch nichts für die Annehmung eines zukünftigen Lebens. Denn der auf eine Haaresspitze gebauete speculative Beweis desselben

hat

hat nie auf die gemeine Menschenvernunft Einfluß gehabt. Die für die Welt brauchbaren Beweise aus den Zwecken und dem moralischen Gesetz bleiben hierbei in ihrem Werthe.

Beschluß der Auflösung des psychologischen Paralogismus. 425

476. Der dialectische Schein in der rationalen Psychologie beruht auf der Verwechselung einer Idee der Vernunft (einer reinen Intelligenz) mit dem in allen Stücken unbestimmten Begriffe eines denkenden Wesens überhaupt.

477. Die Frage über die Gemeinschaft der Seele mit dem Körper kann nach diesem Lehrbegriff auch beantwortet werden. Die Schwierigkeit wegen der Ungleichartigkeit der Gegenstände verschwindet, wenn man bedenkt, daß das Ding an sich selbst, das beiden zum Grunde liegt, vielleicht nicht so ungleichartig ist. Wie aber überhaupt Substanzen in Gemeinschaft stehen zu erklären, liegt außer dem Felde möglicher Erkenntniß.

Allgemeine Anmerkung, den Uebergang von der rationalen Psychologie zur Cosmologie betreffend.

478. Der Satz, Ich denke, ist empirisch. Einem solchen aber liegt empirische Anschauung, folglich auch das gedachte Object als Erscheinung zum Grunde;

dann wäre ja die Seele Erscheinung, Schein oder Nichts?

479. 1) Das Denken, für sich genommen, ist bloß die logische Function ohne alle Anschauung, wodurch ich mich nur als Object überhaupt denke, von dem mir aber dadurch noch keine Anschauung zum Denken gegeben ist.

480. 2) Der Satz aber, Ich denke, so fern er so viel sagt als ich existire denkend, bestimmt das Subject (welches dann zugleich Object ist) in Ansehung der Existenz, und kann ohne den innern Sinn nicht statt finden, dessen Anschauung das Object aber nur als Erscheinung gibt.

430 481. Fände sich in der Folge Veranlassung uns völlig a priori in Ansehung unsers Daseyns als gesetzgebend und diese Existenz auch selbst bestimmend vorauszusetzen, so würden wir im Bewußtseyn etwas finden, was uns in Beziehung auf eine intelligibele Welt bestimmen könnte.

482. Aber dieses würde nichts desto weniger alle Versuche in der rationalen Psychologie nicht im mindesten weiter bringen.

Der transscendentalen Dialectik zweites Buch

Zweites Hauptstück

Die Antinomie der reinen Vernunft.

483. Die zweite Art der vernünftelnden Schlüsse (428) der reinen Vernunft macht, nach der Analogie der hypothetischen Vernunftschlüsse (427) die unbedingte Ein-

Einheit der objectiven Bedingungen in der Erscheinung zu ihrem Inhalte (439).

484. Es ist aber merkwürdig, daß der transscendentale Paralogism einen bloß einseitigen Schein bewirkte, der Vortheil ist nehmlich gänzlich auf der Seite des Spiritualismus.

485. Ganz anders fällt es aus, wenn wir die Vernunft auf die objective Synthesis der Erscheinungen anwenden, wo sie ihr Principium der unbedingten Einheit zwar mit vielem Scheine geltend zu machen denkt, sich aber dabei in Widersprüche verwickelt.

486. Hier zeigt sich nehmlich ein neues Phänomen der menschlichen Vernunft, eine ganz natürliche Antithetik, bei der sie sich entweder einer skeptischen Hoffnungslosigkeit überlassen, oder sich trotzig auf die eine Seite schlagen muß. Beides ist der Tod der gesunden Philosophie, wiewohl jener noch allenfalls die Euthanasie der reinen Vernunft genannt werden kann.

487. Transscendentale Ideen, welche die absolute Synthesis der Erscheinungen betreffen, heißen Weltbegriffe. Daher wird diese Antithetik oder Antinomie der reinen Vernunft den Grund zu einer dialectischen Cosmologie legen.

435 Der Antinomie der reinen Vernunft

Erster Abschnitt

System der cosmologischen Ideen.

488. 1) Die transscendentalen cosmologischen Ideen sind bis zum Unbedingten erweiterte Categorien; 2) taugen nur diejenigen Categorien dazu, in welchen die Synthesis eine Reihe ausmacht.

489. Die absolute Totalität der Bedingungen wird aber von der Vernunft nur so fern gefodert, als sie die aufsteigende Reihe der Bedingungen zu einem Bedingten angeht.

490. Die Synthesis einer Reihe der Bedingungen auf der Seite der Bedingungen heiße die *regressive*, die Synthesis auf der Seite des Bedingten, die *progressive Synthesis*.

491. 1) Der *Quantität* nach, geben Zeit und Raum Reihen. Die transscendentale Idee der absoluten Totalität geht also auf alle vergangene Zeit. Im Raum ist der Progressus und Regressus einerlei und da in demselben jeder Theil durch den folgenden begränzt und also bedingt ist, so gehet die transscendentale Idee der absoluten Totalität auch auf den Raum.

440 492. 2) Der *Qualität* nach, gibt die *Realität* im Raume, die *Materie*, ein Bedingtes, dessen innere Bedingungen seine Theile sind, also gibt es hier auch eine Reihe und ein Fortschritt zum Unbedingten.

493. 3) Der *Relation* nach, machen *Substanz* und *Accidens* nicht Reihen aus, auch nicht Substanz in

in Gemeinschaft, weil sie nicht subordinirt, sondern coordinirt sind. Nur die Causalität gibt eine Reihe von Ursachen und Wirkungen, also einen Fortschritt zum Unbedingten.

494. 4) Der Modalität nach, führen die Begriffe des Möglichen, Wirklichen und Nothwendigen auf keine Reihe, außer nur, so fern das Zufällige im Daseyn jederzeit als bedingt angesehen werden muß.

495. Folglich gibt es nur vier cosmologische Ideen, nach den vier Titeln der Categorien, nehmlich

die absolute Vollständigkeit

1) Der Zusammensetzung des gegebenen Ganzen aller Erscheinungen;
2) Der Theilung eines gegebenen Ganzen in der Erscheinung;
3) Der Entstehung einer Erscheinung überhaupt;
4) Der Abhängigkeit des Daseyns des Veränderlichen in der Erscheinung.

496. 1 Anmerkung. Die Idee der absoluten Totalität betrifft also nichts anders als die Exposition (40) der Erscheinungen.

497. 2 Anmerkung. Die Vernunft sucht das Unbedingte, welches jederzeit in der absoluten Totalität der Reihe enthalten ist. Diese schlechthin vollendete Synthesis ist aber nur Idee, denn ob sie sinnlich möglich ist, das ist jezt noch ein Problem. Allein diese Idee liegt doch in der Vernunft, die von der Idee der Totalität ausgeht, ob sie gleich eigentlich das Unbedingte zur Absicht hat.

445 498. Dieses Unbedingte ist nun entweder bloß in der ganzen Reihe, oder es ist ein Theil der Reihe. Im ersten Fall ist die Reihe potentialiter unendlich, im zweiten Fall gibt es einen Weltanfang, eine Weltgrenze, ein Einfaches, eine absolute Selbstthätigkeit und eine absolute Naturnothwendigkeit.

499. Welt, bedeutet das mathematische Ganze aller Erscheinungen, Natur, das dynamische Ganze aller Erscheinungen. Da heißt nun die unbedingte Causalität in der Erscheinung Selbstthätigkeit oder Freiheit, die bedingte aber Natururſache; das Bedingte im Daseyn überhaupt, zufällig; das Unbedingte nothwendig; die unbedingte Nothwendigkeit der Erscheinungen, Naturnothwendigkeit.

500. Die Weltbegriffe (cosmologische Ideen) verdienen auch diesen Namen, weil sie die Synthesis bis auf einen Grad (die absolute Totalität des Inbegriffs existirender Dinge) treiben, der alle mögliche Erfahrung übersteigt. Indessen verdienen die Ideen des Mathematisch Unbedingten diesen Namen in engerer Bedeutung, die beiden übrigen aber den transscendenter Naturbegriffe.

Der

Der Antinomie der reinen Vernunft

Zweiter Abschnitt

Antithetik der reinen Vernunft.

501. Wenn Thetik ein jeder Inbegriff dogmatischen Lehren ist, so ist Antithetik der reinen Vernunft der Widerstreit der dem Scheine nach dogmatischen Erkenntnisse, ohne daß man einer vor der andern einen vorzüglichen Anspruch auf Beifall beilegt. Die transscendentale Antithetik ist nun eine Untersuchung über die Antinomie der reinen Vernunft.

502. Bei einer solchen Antithetik der reinen Vernunft bieten sich drei Fragen dar:

1) Bei welchen Sätzen eigentlich die reine Vernunft einer Antinomie unterworfen sey?
2) Auf welchen Ursachen diese Antinomie beruhe?
3) Ob und auf welche Art dennoch der Vernunft ein Weg zur Gewißheit offen bleibe?

503. Antwort auf die erste Frage. Die Sätze der Antithetik der reinen Vernunft müssen

1) Fragen betreffen, auf die jede menschliche Vernunft stößt;
2) einen unvermeidlichen Schein bei sich führen. 450

504. Antwort auf die zweite Frage. Die Sätze der Antithetik sind, wenn sie der Vernunft angemessen sind, für der Verstand zu groß; oder, wenn sie dem Verstande angemessen sind, für die Vernunft zu klein.

505. Antwort auf die dritte Frage. Der Weg zur Gewißheit ist die skeptische Methode, oder die Methode einem Streite der Behauptungen zuzusehen, um zu untersuchen, ob der Gegenstand des Streits nicht ein blosses Blendwerk sey.

506. Diese skeptische Methode ist aber nur allein der Transscendentalphilosophie wesentlich eigen, weil es in derselben sowohl an einer reinen Anschauung, als an der Erfahrung fehlt.

Die Antinomie der reinen Vernunft

Erster Widerstreit der transscendentalen Ideen.

507. Thesis. 1) Die Welt hat einen Anfang in der Zeit.

2) Die Welt hat dem Raume nach Grenzen.

508. Beweis. 1) Das Gegentheil vom ersten Satze setzt eine unendliche Reihe voraus, die endlich wäre. Denn bis zu jedem Zeitpunkt wäre eine Ewigkeit abgelaufen. Eine unendliche Reihe aber die vollendet wäre, ist ein Widerspruch.

509. 2) Das Gegentheil vom zweiten Satze setzt ein unendliches Ganzes voraus, das endlich wäre. Denn die Welt wäre ein gegebenes unendliches Ganzes, dessen Totalität nur durch die vollendete Synthesis der Theile denkbar ist. Eine successive Synthesis der Theile einer unendlichen Welt, die vollendet wäre, ist ein Widerspruch.

510. Antithesis. 1) Die Welt hat keinen Anfang in der Zeit. 455

2) Die Welt hat dem Raume nach keine Grenzen.

511) Beweis. 1) Das Gegentheil von 510, 1. setzt eine leere Zeit voraus, die erfüllt wäre. Denn vor der Entstehung der Welt müßte eine leere Zeit vorhergegangen seyn, die von jeder andern leeren Zeit zu unterscheiden seyn, d. i. erfüllt seyn müßte. Das Entstehen irgend eines Dinges in einer leeren Zeit ist also unmöglich.

512. 2) Das Gegentheil von 510, 2. setzt einen leeren Raum voraus, der doch erfüllt wäre. Denn das Verhältniß der Welt zum leeren Raum ist ein Verhältniß derselben zu keinem Gegenstande und doch müßte sich die begrenzte Welt in einem unbegrenzten leeren Raum befinden.

Anmerkung zur ersten Antinomie.

513. I. Zur Thesis. Die Beweise (511. 512.) sind keine Advocatenbeweise, bei denen die Fehlschlüsse der Dogmatiker genutzt wären. Jeder derselben ist aus der Natur der Sache gezogen.

514. Sonst hätte man den fehlerhaften Begriff von der Unendlichkeit eines Ganzen, daß es eine Größe sey, über die keine größere möglich ist, zu einem solchen Beweise benutzen können.

515. Allein der wahre transscendentale Begriff der Unendlichkeit ist, daß die successive Synthesis der Einheit in Durchmessung eines Quantum nie vollendet seyn kann.

460 516. Um die Totalität einer zugleich gegebenen unendlichen Menge zu denken, müssen wir die Möglichkeit derselben durch die successive Synthesis der Theile darthun. Diese Synthesis ist nun eine nie zu vollendende Reihe, die Totalität sezt aber die Vollendung derselben voraus.

517. II. Zur Antithesis. Eine leere Zeit und ein leerer Raum können nicht Weltgrenzen seyn, das behauptet schon die Leibnitzische Philosophie und doch muß man diese zwei Undinge annehmen, wenn man eine Weltgrenze annimmt.

518. Man sucht zwar dieser Consequenz dadurch auszuweichen, daß man sich statt einer Sinnenwelt eine intelligibele Welt und statt des ersten Anfangs ein Daseyn überhaupt denkt. Allein in unsrer Aufgabe ist von der Sinnenwelt die Rede.

Die Antinomie der reinen Vernunft
Zweiter Widerstreit der transscendentalen Ideen.

519. Thesis. 1) Eine jede zusammengesetzte Substanz in der Welt besteht aus einfachen Theilen.

2) Es existirt nichts als das Einfache oder das daraus Zusammengesetzte.

520. Beweis. 1) Das Gegentheil von (519, 1.) setzt eine Substanz voraus, die nicht aus Substanzen zusammengesetzt und also nichts ist. Denn entweder läßt sich nicht alle Zusammensetzung in Gedanken aufheben, dann würde das Zusammengesetzte nicht aus

Sub-

Substanzen sondern aus Accidenzen bestehen; oder es muß gar nichts, oder das Einfache übrig bleiben.

521. 2) Das Gegentheil von (519, 2.) setzt das Gegentheil von (519, 1.) voraus. Also sind die Dinge der Welt insgesammt einfache Wesen, und die Zusammensetzung nur ein äußerer Zustand der Elementarsubstanzen.

522. Antithesis. 1) Kein Zusammengesetztes in der Welt besteht aus einfachen Theilen.

2) Es existirt nichts Einfaches in der Welt.

523. Beweis. 1) Das Gegentheil von (522, 1) setzt ein Einfaches voraus, das ein substantielles Zusammengesetztes ist, weil jeder Theil des Zusammengesetzten und folglich auch das Einfache, einen Raum einnehmen muß und also das Einfache zusammengesetzt seyn müßte.

524. 2) Das Gegentheil von (522, 2) setzt etwas Empirisches voraus, das nie erfahren werden kann. Denn (522, 2) wird behauptet daß das Einfache kein Gegenstand der Erfahrung sey. Gesetzt nun wir nähmen das Einfache wahr, so könnte doch daraus, daß wir keine Zusammensetzung daran wahrnähmen, nie geschlossen werden, daß es nicht zusammengesetzt sey, welches doch zur absoluten Simplicität gehört.

525. Dieser zweite Satz (522, 2) gehet weiter als 465 der erste (522, 1) der das Einfache nur von der Anschauung des Zusammengesetzten verkannt, weil dieser (522, 2) es aus der ganzen Natur wegschafft.

Anmer-

Anmerkung zur zweiten Antinomie.

526. I. *Zur Thesis.* Der Beweis gilt nur von einem *substanziellen Ganzen*, aber nicht vom *Raum*, von der *Zeit* oder von *Accidenzen*. Denn der Raum ist kein *Compositum*, sondern ein *Totum*, oder allenfalls ein Compositum ideale nicht reale, da er nicht aus Substanzen zusammengesetzt ist, so bleibt nichts übrig wenn man die Zusammensetzung aufhebt. So auch die Zeit. Accidenzen gehören nur zum Zustand der Substanz.

470 527. Diese Thesis kann der dialectische Grundsatz der *Monadologie* heissen. Es ist zwar *Monas* eigentlich das Einfache das unmittelbar als einfache Substanz gegeben ist, allein das Wort *Atomistik*, das hier ehe paßte, könnte mißverstanden werden.

528. II. *Zur Antithesis.* Die Einwürfe der *Monadisten* wider diesen Beweis machen sich schon dadurch verdächtig, daß sie *die kläresten mathematischen Beweise nicht für Einsichten in die Beschaffenheit des Raumes* wollen gelten lassen, und beruhen darauf, daß die Erscheinungen sollen *Dinge an sich* seyn.

529. Ein Einwurf gegen (522, 2) ist: daß das Ich, eine schlechthin einfache Substanz sey; allein wenn etwas bloß als Gegenstand gedacht wird, ohne irgend eine synthetische Bestimmung seiner Anschauung hinzuzusetzen, so kann in einer solchen Vorstellung nichts Mannigfaltiges wahrgenommen werden. In Ansehung seiner selbst ist jeder *Gegenstand* absolute Einheit, er müßte aber äußerlich als ein Gegenstand der Anschauung betrachtet wer-

werden, um zu erfahren ob er einfach oder ein Zusammengesetztes sey.

Der Antinomie der reinen Vernunft

Dritter Widerstreit der transscendentalen Ideen.

530. Thesis. Die Causalität nach Naturgesetzen erklärt nicht alle Erscheinungen in der Welt, es ist noch nöthig eine Causalität nach Freiheitsgesetzen dazu anzunehmen.

531. Beweis. Das Gegentheil setzt eine Causalität ohne zureichenden Grund voraus; weil es dann keine Vollständigkeit der Reihe auf der Seite der von einander abstammenden Ursachen gibt, und es also am zureichenden Grunde fehlt.

532. Folglich muß es eine erste Ursache geben, die nicht Wirkung ist, das ist, eine Causalität nach Freiheitsgesetzen.

533. Antithesis. Es gibt keine Freiheit, sondern alles in der Welt geschieht lediglich nach Naturgesetzen.

534. Beweis. Das Gegentheil setzt eine durch nichts bestimmte Causalität voraus, denn die handelnde Ursache fängt die Reihe an, ohne wodurch dazu bestimmt zu werden.

535. Freiheit ist also eine blinde Causalität und wir 475
haben nichts als Natur, in welcher wir den Zusammenhang und die Ordnung der Weltbegebenheiten suchen müssen.

Anmerkung zur dritten Antinomie.

536. I. Zur Thesis. Die Freiheit von der hier die Rede ist, ist die absolute Spontaneität der Handlungen. Von dieser ist die Frage ob sie angenommen werden müsse; denn wie sie möglich ist, kann von der Causalität nach Naturgesetzen eben so wenig erkannt werden, als von dieser.

537. Die Vernunft bedarf sichtbar der Idee einer solchen Freiheit, alle Philosophen des Alterthums, die epicurische Schule ausgenommen, nahmen sie daher an.

538. II. Zur Antithesis. Die transcendentale Physiocraten sagen; wenn ihr kein mathematisch Erstes der Zeit nach in der Welt annehmt, so habt ihr auch nicht nöthig ein dynamisch Erstes der Causalität nach zu suchen. Substanzen und also auch eine Reihe ihrer Veränderungen sind immer gewesen.

539. Die Freiheit könnte auch nur außerhalb der Welt statt finden, denn hätten sie die Substanzen in der Welt, so fiele dadurch alle Causalität nach Naturgesetzen über den Haufen, und das Spiel der Erscheinungen wäre dann ein bloßer Traum.

480 Der Antinomie der reinen Vernunft

Vierter Widerstreit der transscendentalen Ideen.

540. Thesis. Es gehört zur Welt ein schlechthin nothwendiges Wesen als Theil oder Ursache derselben.

541. Beweis. Denn die ganze vergangene Zeit faßt die ganze Reihe der Bedingungen und also auch das Unbedingte in sich. Dieses Unbedingte ist absolut nothwendig zur Vollständigkeit der Reihe der Bedingungen. Dieses Nothwendige gehört selber zur Sinnenwelt, sonst wäre es nicht in der Zeit, da es doch als der Anfang einer Reihe von Veränderungen in der Zeit seyn muß.

542. Antithesis. Es gibt kein schlechthin nothwendiges Wesen, 1) nicht in der Welt; 2) nicht außer der Welt, als ihre Ursache.

542. Beweis. 1) Das Gegentheil von (542, 1) würde eine Bedingung in der Zeit voraussetzen, die unbedingt wäre, gegen das Gesetz der Causalität; oder ein nothwendiges Ganzes, das aus lauter zufälligen Theilen bestände, welches sich selbst widerspricht.

543. 2) Das Gegentheil von (542, 2) würde eine Ursache außer der Welt voraussetzen, die doch in der Welt wäre, denn ihre Causalität würde in die Zeit gehören.

Anmerkung zur vierten Antinomie.

544. I. Zur Thesis. Das Argument ist cosmologisch. Den Beweis aus der bloßen Idee eines obersten aller Wesen zu versuchen, gehört zu einem andern Princip der Vernunft.

545. Der reine cosmologische Beweis kann nicht entscheiden, ob das nothwendige Wesen die Welt, oder ein von der Welt verschiedenes Wesen sey.

550. Wenn man aber einmal den Beweis *cosmologisch* anfängt, so kann man nicht *abspringen* und auf etwas kommen, was *gar kein* Glied der Reihe ist; also muß das nothwendige Wesen das oberste Glied der *Weltreihe* seyn.

551. Gleichwohl hat man einen solchen Absprung gethan. Man schloß nehmlich aus den Veränderungen in der Welt auf die Abhängigkeit derselben von *empirischen* Bedingungen. Da man aber hierin kein *erstes* Glied fand, so sprang man vermittelst der *reinen Categorie* der *Ursache* auf eine *intelligibele* Reihe über.

552. Allein die *Veränderung* beweiset wohl em-
485 *pirische Zufälligkeit* aber nicht *intelligibele*.

553. II. *Zur Antithesis*. Die *Schwierigkeiten* oder das *Daseyn* eines schlechthin nothwendigen Wesens müssen *cosmologisch* seyn. Es muß sich nehmlich zeigen, daß das Aufsteigen in der Reihe der Ursachen der Sinnenwelt nie bei einer empirisch unbedingten Bedingung endigen könne.

554. Es zeigt sich in dieser Antinomie der Contrast, daß *aus demselben* Beweisgrunde in der Thesis das *Daseyn*, und in der Antithesis das *Nichtseyn* des Urwesens geschlossen werde.

Der

Der Antinomie der reinen Vernunft 490

Dritter Abschnitt

Von dem Interesse der reinen Vernunft bei diesem ihrem Widerstreite.

555. Das ist nun die besondere Beschaffenheit der cosmologischen Ideen. Sie verstatten es nicht, daß ihnen ein congruirender Gegenstand in der Erfahrung gegeben werde und sind doch auch nicht willkührlich erdacht.

556. Die Philosophie zeigt aber in diesem Hinaufschwingen von der Erfahrung zu diesen Ideen eine Würde, die den Werth aller anderen menschlichen Wissenschaft übertrifft. Für die Auflösung der Fragen, auf die sie hierdurch kommt, gäbe der Mathematiker gern seine ganze Wissenschaft hin.

557. Die Ehre und Sicherheit der Vernunft erfordert nun, über die Beantwortung dieser Fragen mit sich einig zu werden.

558. Es ist aber wichtig vor der Untersuchung hierüber zu erwegen, auf welcher Seite der einander widerstreitenden Sätze das größte Interesse sey.

559. Die Anhänger der Thesis, und die Anhänger der Antithesis gehen von zwei verschiedenen Principien aus; die erstern haben das Principium des Dogmatismus, die letztern das des reinen Empirismus.

560. I. Auf der Seite des Dogmatismus, in Bestimmung der cosmologischen Vernunftideen, oder der Thesis, ist

561. 1) ein **practisches Interesse**. Daß die Welt einen Anfang habe, mein denkendes Selbst unverweslich und daher einfach sey, u. s. w. sind Stützen der Moral und Religion, die uns die Antithesis zu rauben scheint.

562. 2) ein **speculatives Interesse**. Nimmt man an, daß die Welt einen Anfang habe u. s. w. so kann man völlig a priori die ganze Kette der Bedingungen fassen; die Antithesis hingegen gibt der Kette keine solche Haltung und Stütze in einem selbstständigen Dinge als Urwesen.

495 563. 3) Der **Vorzug der Popularität**. Der gemeine Verstand findet in den Ideen des unbedingten Anfangs der Welt und aller Synthesis nicht die mindeste Schwierigkeit, aber wohl in dem rastlosen Aufsteigen vom Bedingten zur Bedingung ohne Ende.

564. II. Auf der Seite des **reinen Empirismus**, in Bestimmung der **cosmologischen** Vernunftideen, oder der **Antithesis**, ist:

565. 1) **kein practisches Interesse**. Vielmehr scheint der **reine Empirismus** der Moral alle Kraft und allen Einfluß zu benehmen z. B. wenn es kein von der Welt unterschiedenes Urwesen gibt;

566. 2) aber ein **größeres speculatives Interesse**. Der Verstand ist hier immer auf seinem eigenthümlichen Boden, er kann hier alles in Anschauungen darstellen, oder durch Anschauungen klar und deutlich machen.

567. Beispiele. Der Empirist wird es niemals erlauben, irgend eine Epoche der Natur für die schlechthin erste anzunehmen, u. s. w.

568. Sein Grundsatz ist die Maxime der größest möglichen Erweiterung des menschlichen Verstandes durch die Erfahrung, und zugleich die Maxime der Mäßigung in Ansprüchen und der Bescheidenheit in Behauptungen.

569. Aber nachtheilig wird er, wenn er in Ansehung der Ideen, wie es mehrentheils geschieht, selbst dogmatisch wird.

570. Daraus entstanden nun bei den Alten zwei Systeme, der Platonismus, für die Thesis oder den Dogmatismus, und der Epimerismus, für die Antithesis oder den reinen Empirismus.

571. Beide gingen zu weit, der Platonismus schadete dem Wissen, und der physischen Nachforschung, durch seine idealischen Erklärungen der Naturerscheinungen; der Epimerismus dem vernünftigen Handeln oder dem Practischen. 500

572. 3) Der reine Empirismus ist der Popularität zuwider, denn das Transscendentale der Dogmatiker ist kein Bewegungsgrund für den gemeinen Verstand den Empirismus anzunehmen, weil der Gelehrteste davon nichts mehr weiß als er. Gemächlichkeit und Eitelkeit empfehlen also den Dogmatismus sehr. Der gemeine Verstand will überdem etwas haben, womit er zuversichtlich anfangen kann zu erklären u. s. w.

573. Der Dogmatismus hat überdem noch ein architectonisches Interesse, dem der Empirismus zuwider ist. Der erstere kann das Gebäude seiner Erkenntniß vollenden, der letztere nicht.

574. Könnte sich der Mensch von allem Interesse losmachen, so würde er in einem unaufhörlich schwankenden Zustande seyn. Heute würde es ihm überzeugend vorkommen, der Wille sey frei, morgen, es sey alles Natur. Beim Handeln hingegen würde er wieder seine Principien so wählen, als hätte er ein practisches Interesse.

Der Antinomie der reinen Vernunft

Vierter Abschnitt

Von den transscendentalen Aufgaben der reinen Vernunft in so fern sie schlechterdings müssen aufgelöset werden.

575. Frage: Gibt es in der transscendentalphilosophie irgend eine unbeantwortliche Frage?

505 576. Antwort. Nein. Denn der Begriff, der uns in den Stand setzt zu fragen, muß uns auch tüchtig machen, die Frage zu beantworten, indem der Gegenstand nicht in der Erfahrung darf aufgesucht und erforscht werden, sondern im Begriff selbst liegt.

577. In der Transscendentalphilosophie sind keine andern als die cosmologischen Fragen, in Ansehung deren man über die Beschaffenheit des Gegen=

Gegenstandes eine genugthuende Antwort fodern kann. Denn die Frage betrifft immer die absolute Totalität des Gegebenen; dieß ist nun kein empirischer Gegenstand, sondern eine Idee: also muß die Aufgabe aus der Idee aufgelöset werden können.

578. Auch in den übrigen reinen Vernunftwissenschaften muß daher keine Frage unbeantwortlich seyn, nehmlich in der reinen Mathematik und Moral. Dagegen gibt es in der Naturkunde eine unendliche Menge von Vermuthungen.

579. Man kann also der Verbindlichkeit einer wenigstens critischen Auflösung der vorgelegten Vernunftfragen nicht ausweichen.

580. Man kann wenigstens fragen, woher kommen 510
die Ideen? denn in der Erfahrung sind sie nicht. Das All in der empirischen Bedeutung ist jederzeit nur comparativ, in den transscendentalen Vernunftfragen wird aber die Erklärung vom absoluten All gefodert.

581. Der Gegenstand dieser Fragen ist bloß in unserm Gehirn und also muß die Beantwortung derselben critisch seyn.

Der Antinomie der reinen Vernunft
Fünfter Abschnitt
Skeptische Vorstellung der cosmologischen Fragen durch alle vier transscendentale Ideen.

582. Der große Nutzen der skeptischen Art die Fragen zu beantworten bestehet darinn, daß wir dadurch gewahr werden, ob bei der Bejahung oder Verneinung

nicht etwas Sinnleeres herauskömmt: in diesem Fall haben wir nehmlich eine Aufforderung die Frage critisch zu untersuchen.

583. Eine cosmologische Idee muß ganz leer und ohne Bedeutung seyn, wenn ihr der Gegenstand nicht anpaßt, man mag ihn nach derselben bequemen wie man will. So ist es

584. 1) mit der *Idee des Weltanfangs*. Hat die Welt *keinen Anfang*, so ist sie für unsern Begriff zu groß, hat sie *einen Anfang*, so ist sie für unsern Begriff zu klein. Ist nehmlich das *erste*, so kann die verflossene Ewigkeit nicht erreicht werden, ist das letzte, so frage ich, was war vorher und warum fing sie vor 6000 Jahren an und nicht früher?

515 585. Eben so ist es mit der *Weltgröße*. Ist die Welt *unendlich*, so ist sie für unsern empirischen Begriff zu groß; ist sie *endlich*, zu klein. Im *ersten* Fall kann ich das Ende nie erreichen, im *letzten* frage ich, was ist jenseit der Weltgränze und warum geht die Welt nicht weiter?

586. 2) mit der *Idee des Einfachen*. Besteht die Materie aus unendlich viel Theilen, so ist der Regressus der Theilung für unsern empirischen Begriff zu groß, ich kann ihn nicht vollenden: hört die Theilung bei einem Gliede auf, so ist der Regressus für den empirischen Begriff nach der Idee des Unbedingten zu klein, ich frage warum kann dieses Glied nicht mehr getheilt werden?

587. 3) mit der *Idee der unbedingten Causalität*. Ist in allem was geschieht nichts als Erfolg

nach Naturgesetzen so ist das für unsern empirischen Begriff zu groß, wir können die oberste Ursache nicht erreichen.

588. Gibt es hingegen eine Causalität durch Freiheit, so verfolgt uns das Warum nach einem unvermeidlichen Naturgesetze und nöthigt uns, nach dem Causalgesetz der Erfahrung über diesen Punct hinaus zu gehen. Diese Totalität ist folglich für allen nothwendigen empirischen Begriff zu klein.

589. 4) mit der **Idee eines schlechthin nothwendigen Wesens.** Nimmt man ein solches Wesen an, so setzt man es in eine, von jedem gegebenen Zeitpunct entfernte Zeit. Diese Idee ist für unsern empirischen Begriff zu groß.

590. Ist aber alles, was zur Welt gehört **zufällig,** so ist jede gegebene Existenz für unsern empirischen Begriff zu klein. Denn sie nöthigt uns, uns immer nach einer andern Existenz umzusehen, von der sie abhängt.

591. Wir sagen aber daß die Weltidee zu groß oder zu klein sey für den Verstandesbegriff, und nicht daß dieser zu klein oder zu groß sey für die Weltidee, weil mögliche Erfahrung nur allein unsern Begriffen Realität geben kann, daher ist der empirische Begriff das Richtmaaß der Idee.

592. Hieraus entspringt also der gegründete Verdacht, daß die cosmologischen Ideen einen leeren und bloß eingebildeten Begriff zum Grunde haben.

Der

Der Antinomie der reinen Vernunft

Sechster Abschnitt

Der transcendentale Idealismus als der Schlüssel zur Auflösung der cosmologischen Dialectik.

593. In der transscendentalen Aesthetik ist der transscendentale Idealismus bewiesen worden, nehmlich daß alles, was im Raume und in der Zeit angeschauet wird, nichts als Erscheinungen d. i. bloße Vorstellungen sind die außer unsern Gedanken nicht wirklich, oder keine an sich subsistirende Dinge sind.

594. Dieser transscendentale Idealismus muß aber nicht mit dem empirischen verwechselt werden, der den Raum für etwas wirkliches hält, aber das Daseyn der ausgedehnten Wesen in demselben bezweifelt. Nach ihm gibt es nichts wirkliches als die Erscheinungen des innern Sinnes, die das Daseyn ihres Objects beweisen sollen.

520 595. Der transscendentale Idealismus erlaubt es dagegen, daß die Gegenstände äußerer Anschauung wirklich so seyn, wie sie im Raum angeschauet werden, denn es würde ohne sie gar keine empirische Vorstellung geben. Raum und Zeit aber sammt allen Erscheinungen in denselben existiren außer unserm Gemüth nicht.

600. Außer der Erfahrung existiren die Gegenstände der Erfahrung nicht z. B. Es existiren Einwohner im Monde heißt, wenn wir unsre Erfahrung bis zum Monde erweitern könnten, so würden wir sie dort finden.

den. Außer dieser Erfahrung oder Erweiterung derselben existiren sie darum nicht.

601. Die Erscheinungen sind als Wahrnehmungen nur in uns wirklich, denn sie sind keine Dinge an sich selbst, sondern bloße Vorstellungen, die außer uns nicht existiren können.

602. Sie heißen Gegenstände, so fern sie in dem reinen Verhältniß der Formen unsrer Sinnlichkeit, Raum und Zeit, nach Gesetzen der Einheit der Erfahrung verknüpft und bestimmbar sind. Die nichtsinnliche Ursache dieser Vorstellungen ist uns gänzlich unbekannt und diese können wie daher nicht als Object anschauen. Indessen können wir sie das transscendentale Object nennen und ihm allen Umfang und Zusammenhang unsrer möglichen Wahrnehmungen zuschreiben.

603. Alle Gegenstände sind daher nichts als bloße Vorstellungen und nur in der Erfahrung selbst, oder als zur absoluten Vollständigkeit der Erfahrung gehörig gegeben. Sie existiren vor meiner Erfahrung heißt, ich muß erst nach andern Wahrnehmungen zu der Wahrnehmung derselben gelangen. Die Ursache davon ist transscendental und unbekannt.

Der

525 Der Antinomie der reinen Vernunft

Siebenter Abschnitt

Critische Entscheidung des cosmologischen Streits der Vernunft mit sich selbst.

604. Die ganze Antinomie der reinen Vernunft beruht auf dem dialectischen Argumente: wenn das Bedingte gegeben ist, so ist auch die ganze Reihe aller Bedingungen gegeben, atqui, ergo.

605. Bei diesem Argumente liegt folgendes analytisches und logisches Postulat zum Grunde: daß wenn das Bedingte gegeben ist, uns dadurch ein Regressus in der Reihe aller Bedingungen aufgegeben sey.

606. Der Regressus in der Reihe der Bedingungen ist bei den **Dingen an sich** nicht bloß aufgegeben, sondern schon wirklich mitgegeben, also auch das Unbedingte; bei den **Erscheinungen** aber findet nur das erste statt.

607. Im obigen dialectischen Argument ist also ein Sophisma figurae dictionis. Im Obersatz ist das Bedingte in transscendentaler Bedeutung einer reinen Categorie, im Untersatz aber in empirischer Bedeutung eines auf bloße Erscheinungen angewandten Verstandesbegriffs genommen.

608. Dadurch ist aber der Zwist beider streitender Parteien noch nicht gehoben, sie müssen auch überführt werden, daß sie um nichts streiten. Das soll nun geschehen.

* * *

609. Der eleatische Zeno hatte recht in seinen Behauptungen, ob es gleich schien er leugne zwei einander widersprechende Sätze ab. Die widersprechenden Sätze, die er leugnete, fielen immer beide weg, weil sie eine unstatthafte Bedingung voraussetzten. 530

610. Beispiele. Wenn Jemand sagt, ein jeder Körper riecht, entweder gut, oder nicht gut, so kann beides falsch seyn, weil etwas falsches vorausgesetzt ist, nehmlich daß er rieche. Es ist eine bloße Entgegenstellung (per disparata) aber keine contradictorische Entgegensetzung.

611. Anwendung. Sage ich demnach, die Welt ist dem Raume nach, entweder endlich, oder unendlich, so kann beides falsch seyn, wenn nehmlich die Welt gar nicht als ein Ding an sich betrachtet wird und ihrer Größe nach weder als endlich noch als unendlich gegeben ist. Diese Entgegensetzung mag die dialectische, die des Widerspruchs, die logische Opposition heißen.

612. Sieht man die beiden vorhergehenden Sätze als contradictorisch entgegengesetzt an, so nimmt man an, daß die Welt ein Ding an sich sey. Nehme ich aber diese Voraussetzung weg, so ist es bloß eine dialectische Opposition. Sie ist nehmlich nur im empirischen Regressus der Erscheinungen und für sich gar nicht anzutreffen.

613. Eben das gilt auch von allen übrigen cosmologischen Ideen. Die Reihe der Bedingungen ist nur

in

in der regressiven Synthesis selbst, nicht aber an sich in der Erscheinung anzutreffen.

614. So wird die Antinomie der reinen Vernunft durch die transscendentale Idealität der Erscheinungen gehoben und umgekehrt kann man auch die letztere durch die erste beweisen.

535 615. Wichtigkeit dieser Anmerkung. Man siehet hieraus, daß die obigen Beweise der vierfachen Antinomie gründlich waren, unter der Voraussetzung daß die Sinnenwelt ein Ding an sich selbst sey.

Der Antinomie der reinen Vernunft
Achter Abschnitt
Regulatives Princip der reinen Vernunft in Ansehung der cosmologischen Ideen.

616. Der cosmologische Grundsatz der absoluten Totalität der Reihe der Bedingungen ist ein regulatives Princip d. i. ein Grundsatz der größtmöglichen Fortsetzung und Erweiterung der Erfahrung.

617. Er kann also nicht sagen, was das Object sey, sondern wie der empirische Regressus anzustellen sey, nehmlich so daß keine empirische Grenze für eine absolute gelten muß, denn das Schlechthinunbedingte wird in der Erfahrung gar nicht angetroffen.

618. Man bedient sich, um die Synthesis einer Reihe die niemals vollständig ist, genau zu bestimmen, zweier Ausdrücke, nehmlich progressus in infinitum und in indefinitum, den ersten brauchen die Mathematiker, den letzren die Philosophen.

619. Von einer geraden Linie kann man mit Recht sagen, sie könne ins Unendliche und auch unbestimmbar weit verlängert werden. Hier würde es eine leere Subtilität seyn, beides zu unterscheiden, und so ist es mit jedem Progressus, oder möglichen Fortgang von der Bedingung zum Bedingten, er geht ins Unendliche.

620. Bei dem Regressus oder Rückgang vom Bedingten zu den Bedingungen ist der Unterschied sehr wichtig, ob ich nehmlich sagen könne, er gehe unbestimmbar weit (in indefinitum) d. i. so weit ich zurückgehe, werde nie eine absolute Grenze angetroffen, oder er gehe ins Unendliche. 540

621. Wenn nehmlich das Ganze in der empirischen Anschauung gegeben worden, so geht der Regressus ins Unendliche, weil alle Glieder mitgegeben sind. Ist aber nur ein Glied der Reihe gegeben, so geht der Regressus unbestimmbar weit (in indefinitum) weil die Glieder erst durch den Regressus gegeben werden, und nirgends eine absolute Grenze angetroffen wird.

622. Es ist hier nicht die Frage, wie groß die Reihe der Bedingungen an sich selbst sey, denn es sind nicht Dinge an sich selbst, sondern Erscheinungen. Die Frage ist, wie weit der Regressus möglich sey? und da ist die Antwort, ins Unendliche, wenn das Ganze empirisch gegeben ist, denn da sind immer mehr Glieder da als ich durch den Regressus erreiche — oder, unbestimmbar weit, weil zu jedem Glied das ich finde, immer noch ein neues als seine Bedingung gefunden

werden kann; im erstern Fall ist ein Regressus ins Unendliche, im letztern ein unendlicher Regressus möglich.

623. Der folgende Abschnitt wird diese Bemerkungen durch ihre Anwendung in ihr gehöriges Licht setzen.

Der Antinomie der reinen Vernunft

Neunter Abschnitt

Von dem empirischen Gebrauche des regulativen Princips der Vernunft in Ansehung aller cosmologischen Ideen.

624. Es kann nun bei dem Gebrauche eines Vernunftprincips nur noch davon die Rede seyn, wie weit wir im empirischen Regressus, bei Zurückführung der Erfahrung auf ihre Bedingungen zurückgehen sollen.

625. Folglich bleibt uns nur noch die Gültigkeit des Vernunftprincips, als einer Regel der Fortsetzung und Größe einer möglichen Erfahrung übrig.

I.

545 Auflösung der cosmologischen Idee von der Totalität der Zusammensetzung der Erscheinungen zu einem Weltganzen.

626. **Allgem. Erinnerung.** Bei allen cosmologischen Fragen ist der Grund des regulativen Princips der Vernunft, daß im empirischen Regressus keine Erfahrung von einer absoluten Grenze angetroffen werde, weil sonst der Regressus der Wahrnehmungen hinter dieser

ser Grenze auf Nichts oder das Leere stoßen müßte, welches unmöglich ist.

627. Anwendung. Dieser Satz enthält nun die Regel in terminis, daß bei jeder Bedingung nach einer andern gefragt werden müsse.

628. Es ist zur Auflösung dieser ersten cosmologischen Aufgabe noch auszumachen, ob hier der Regressus ins Unendliche oder unbestimmbar weit gehe?

629. Antwort. Es ist hier ein Regressus in indefinitum, der keine Größe im Object bestimmt, weil diese vom Regressus selbst abhängt.

630. Von der Sinnenwelt läßt sich also nicht sagen, ob sie endlich oder unendlich sey, denn sie wird erst durch den Regressus gegeben, dieser aber geht in indefinitum, oder es ist ein unendlicher Regressus möglich.

631. Die erste und negative Antwort auf die cosmologische Frage wegen der Weltgröße ist also: die Welt hat weder einen Anfang der Zeit, noch eine Grenze dem Raume nach.

632. Warum? Sonst würde sie durch den leeren Raum und die leere Zeit begrenzt werden, welches für Erscheinungen, die bloß in der Erfahrung existiren, schlechterdings unmöglich ist.

633. Die zweite und bejahende Antwort auf die cosmologische Frage wegen der Weltgröße ist: der Regressus in der Reihe der Welterscheinungen geht in indefinitum.

634. Dadurch wird nun nicht ein bestimmter empirischer Regressus, der in einer gewissen Art von Erschei- 550

 nungen

nungen ohne Aufhören fortginge, vorgeschrieben, sondern nur der Fortgang von Erscheinung zu Erscheinung, sollten sie auch zuletzt dem Grade nach für unser Bewußtseyn zu schwach werden um Erfahrung zu werden.

635. Die Welt ist folglich weder bedingt noch unbedingt begrenzt, und nur Erscheinungen in der Welt sind bedingterweise begrenzt.

636. Der Begriff von der Weltgröße aber, ist nur durch den Regressus gegeben, und dieser geht in unbestimmte Weite.

II.

Die Auflösung der zweiten cosmologischen Idee von der Totalität der Theilung eines gegebenen Ganzen in der Anschauung.

637. Allgemeine Erinnerung. Die Theilung eines gegebenen Ganzen in der Anschauung geht ins Unendliche, ob man gleich nicht sagen kann, daß das Ganze aus unendlich viel Theilen bestehe. Denn die Bedingungen (die Theile) sind in dem Bedingten selbst enthalten, aber die Theilung ist nicht gegeben. Also sind zwar die Theile gegeben, aber nicht als eine unendliche Reihe, diese ist successiv unendlich. Die Theilung geht ins Unendliche, aber es ist nicht schon eine unendliche Theilung da.

638. 1. Anwendung auf den Raum. Ein jeder in seinen Grenzen eingeschlossener Raum ist ein solches Ganzes, dessen Theile bei aller Decomposition immer

wieder

wieder Räume sind, und ist daher ins *Unendliche* theilbar.

639. 2. *Anwendung auf die Körper.* Eine jede in ihren Grenzen eingeschlossene Materie (Körper) ist ein ausgedehntes Ganzes, dessen Theile bei aller Decomposition immer wiederum Materie sind, und ist daher ins *Unendliche* theilbar.

640. *Einwurf.* Aber ein Körper ist doch Substanz und kann mit dem Raume, in dem er vorgestellt werden muß und der nicht Substanz ist, nicht gleichem Gesetz der Theilbarkeit unterworfen seyn. *Antwort.* Eine Substanz in der Erscheinung ist nicht absolutes Subject, sondern nur beharrliches Bild der Sinnlichkeit und nichts als Anschauung und enthält also nichts Unbedingtes.

641. Die Theilung in infinitum gilt aber nur von 555
einem quantum continuum, aber nicht von einem quantum discretum, im letztern ist die Menge der Einheiten bestimmt und also eine Zahl.

* * *

Schlußanmerkung zur Auflösung der mathematisch-transscendentalen und Vorerinnerung zur Auflösung der dynamisch-transscendentalen Ideen.

642. Das einzige Mittel die Antinomie zu heben bestand bis jetzt darin, beide entgegengesetzte Behauptungen für falsch zu erklären.

643. Dieses war der Fall bei den *mathematischen* Ideen, bei denen wir keinen andern Gegenstand als den in der Erscheinung hatten, bei den *dynamischen* Ideen aber werden die entgegengesetzten Behauptungen miteinander vereinigt werden.

644. Der Verstandesbegriff, der den cosmologischen Ideen zum Grunde liegt, enthält entweder bloß eine Idee des *Gleichartigen*, oder auch des *Ungleichartigen*.

645. Das erste war der Fall bei den *mathematischen* Ideen, da konnten also bloß *sinnliche* Bedingungen in die Reihe kommen; bei den *dynamischen* Ideen können auch *ungleichartige* Bedingungen mit der Reihe verbunden werden, die eigentlich nicht *Theile* der Reihe, sondern *intelligibel* sind.

646. Daher werden hier nicht beide dialectische Behauptungen für falsch erklärt, sondern da hier nicht bloße Totalität in bloßen Erscheinungen gesucht wird, so können beide Vernunftsätze wahr seyn.

III.

560 Auflösung der cosmologischen Ideen von der Totalität der Ableitung der Weltbegebenheiten aus ihren Ursachen.

647. Man kann sich nur *zweierlei* Causalität, in Ansehung dessen was geschieht, denken. 1) Die Causalität *nach der Natur*. Sie ist die Verknüpfung eines Zustandes mit einem vorigen in der Sinnenwelt, worauf jener nach einer Regel folgt.

648. 2) Die Causalität aus Freiheit, im cosmologischen Verstande, d. i. das Vermögen einen Zustand von selbst anzufangen. Sie ist eine reine transscendentale Idee, die

α) nichts von der Erfahrung entlehntes enthält,

β) deren Gegenstand auch in keiner Erfahrung bestimmt gegeben werden kann, weil die Causalität nach der Natur (647, 1) ein allgemeines Naturgesetz ist.

649. Auf diese transscendentale Idee der Freiheit gründet sich der practische Begriff derselben, d. i. die Unabhängigkeit der Willkühr von der Nöthigung durch Antriebe der Sinnlichkeit.

650. Wenn alle Causalität in der Sinnenwelt bloß Natur wäre, so gäbe es keine practische Freiheit. Denn diese setzt voraus, daß, obgleich etwas nicht geschehen ist, es doch habe geschehen sollen und daß es also, ob es gleich in der Zeitordnung nach empirischen Gesetzen bestimmt ist, dennoch von unsrer Willkühr abhing.

651. Die Aufgabe über die Freiheit ist also, wie immer in dem Widerstreit einer sich über die Grenzen möglicher Erfahrung hinauswagenden Vernunft, transscendental und gehört also in die Transscendentalphilosophie.

652. Die dynamischen Vernunftbegriffe haben es nur mit dem Daseyn eines Gegenstandes zu thun, mithin entsteht hier die Frage, ob es ein richtig disjunctiver Satz sey, daß eine jede Wirkung in der Welt entweder aus Natur oder aus Freiheit entstehen müsse, oder ob nicht vielmehr bei einer Begebenheit beides statt finden

 könne?

könne? Sind nun Erscheinungen Dinge an sich selbst,
565 so gibt es keine Freiheit; wo nicht, so kann es intelligibele Ursachen geben, deren Wirkungen die Erscheinungen sind. Die Erscheinung als Wirkung einer intelligibelen Ursache kann frei, und doch zugleich als Erscheinung nach Naturgesetzen nothwendig seyn.

Möglichkeit der Causalität durch Freiheit, in Vereinigung mit dem allgemeinen Gesetze der Naturnothwendigkeit.

653. **Intelligibel** ist das an einem Gegenstande der Sinne, was nicht Erscheinung ist. Nun kann man sich das Vermögen **eines Gegenstandes der Sinne** nach einer doppelten Seite denken:

1) als eine Causalität die erscheint in ihren **Wirkungen** oder als **sensibel**;
2) als eine Causalität an sich, nach ihren **Handlungen** oder als **intelligibel**.

Jede muß ihren **Character** haben, oder ein Gesetz nach welchen sie wirkt. Der Character von (1) wäre also der **empirische**, der Character von (2) der intelligibele.

654. Dieser intelligibele Character würde nun unter keinen **Zeitbedingungen** stehen, in ihm würde keine Handlung entstehen oder vergehen, er könnte niemals unmittelbar gekannt werden, und würde nur so dem empirischen Character gemäß gedacht werden, wie wir den Erscheinungen einen transscendentalen Gegenstand zum Grunde legen müssen.

655.

655. Nach seinem empirischen Character würde dieses Subject, als Erscheinung, der Causalverbindung unterworfen seyn, und alle seine Handlungen müßten sich nach Naturgesetzen erklären lassen.

656. Nach dem intelligibelen Character würde dasselbe Subject, als Noumenon, von aller Naturnothwendigkeit frei und unabhängig seyn. Es würde seine Wirkungen in der Sinnenwelt von selbst anfangen, ohne daß die Handlung in ihm anfängt. So würde bei eben derselben Handlung Freiheit und Natur seyn.

Erläuterung der cosmologischen Idee einer Freiheit in Verbindung mit der allgemeinen Naturnothwendigkeit. 570

657. Jetzt sollen nun die Momente der Entscheidung dieses Problems auseinander gesetzt und jedes besonders erwogen werden.

658. Das Naturgesetz der Causalität ist ein Verstandesgesetz, von dem man in der Sinnenwelt nie abgehen kann, weil man sie sonst außerhalb aller möglichen Erfahrung setzen und zu einem Hirngespinst machen würde.

659. Die Frage ist hier nun eigentlich: ob, wenn man in der ganzen Reihe aller Begebenheiten lauter Naturnothwendigkeit anerkennt, sie doch auch ohne Widerspruch als Wirkung aus Freiheit anzusehen sey?

660. Unter den Ursachen der Erscheinungen ist keine, die nicht wieder ihre Ursache hätte. Eine ursprüngliche

Handlung ist von der Causalverknüpfung der Erscheinungen nicht zu erwarten.

661. Frage: Kann die empirische Causalität nicht die Wirkung einer intelligibeln seyn, d. i. einer, in Ansehung der Erscheinungen ursprünglichen Handlung einer intelligibeln Ursache?

662. Antwort: Die Bejahung dieser Frage thut dem Verstandesgebrauche in Erklärung der Erscheinungen nach Naturbedingungen keinen Abbruch. Der Mensch ist eine von den Erscheinungen in der Sinnenwelt, seine Causalität steht unter empirischen Gesetzen und er hat in so fern einen empirischen Character. Allein seiner Vernunft nach ist sich der Mensch ein intelligibeler Gegenstand.

575 663. Diese Vernunft hat eine intelligibele Causalität, das ist aus ihren Imperativen klar. Das Sollen drückt eine Art von Nothwendigkeit und Verknüpfung mit Gründen aus, die in der ganzen Natur sonst nicht vorkömmt.

664. Dieses Sollen drückt eine mögliche Handlung aus, davon der Grund ein bloßer Begriff ist, da er von einer Naturhandlung immer Erscheinung ist. Die Handlung muß zwar nach Naturbedingungen möglich seyn, aber diese betreffen nicht die Bestimmung der Willkühr. Es mag das Angenehme oder das Gute seyn, so kehrt sich die Vernunft nicht an das Empirische, sondern erklärt Handlungen für nothwendig, die doch nicht geschehen sind und vielleicht nie geschehen werden.

665. Die Vernunft muß aber, wenn sie Causalität in Ansehung der Erscheinungen hat, dennoch einen empirischen Character zeigen, d. h. sie setzt als Ursache eine Regel voraus, nach welcher die Erscheinungen als ihre Wirkungen nach einer Regel gleichförmig erfolgen.

666. So hat denn jeder Mensch einen empirischen Character seiner Willkühr, aus welchem alle seine Handlungen in der Erscheinung bestimmt sind und in Ansehung desselben es also keine Freiheit gibt.

667. Wenn wir aber eben dieselben Handlungen in Beziehung auf die Vernunft erwägen, da sollte vielleicht alles das nicht geschehen, was doch nach dem Naturlaufe geschehen ist und geschehen mußte und bisweilen glauben wir wirklich zu finden, daß sie durch Gründe der Vernunft bestimmt waren.

668. Wenn nun Vernunft Causalität in Ansehung der Erscheinungen haben kann, so ist sie ein Vermögen, durch welches die sinnliche Bedingung einer empirischen Reihe von Wirkungen zuerst anfängt und selbst der empirische Character (die Sinnesart) der Vernunft ist in ihrem intelligibeln (der Denkungsart) gegründet.

669. Gleichwohl gehört doch eben dieselbe Ursache in einer andern Beziehung auch zur Reihe der Erscheinungen. Der Mensch ist selbst Erscheinung. Seine Willkühr hat einen empirischen Character, der die empirische Ursache aller seiner Handlungen ist. Daher kann keine, weil sie nur als Erscheinung wahrgenommen werden kann, schlechthin von selbst anfangen. Auf die Vernunft hingegen kann das dynamische Gesetz der Natur nicht angewandt werden.

670.

670. *Auflösung der Antinomie.* Die Vernunft ist also die beharrliche Bedingung aller willkührlichen Handlungen, unter denen der Mensch erscheint. Jede derselben ist im empirischen Character des Menschen vorherbestimmt, ehe noch als sie geschicht. Aber jede derselben ist zugleich als unmittelbare Wirkung im intelligibeln Character der reinen Vernunft gegründet, welche frei handelt, und in der keine Zeit und also auch kein *Vorher* und *Nachher* ist, die also durch keine Kette von Naturursachen bestimmt wird.

671. *Beispiel.* Eine boshafte Lüge ist dem empirischen Character nach vielleicht in der schlechten Erziehung u. s. w. vollkommen gegründet und dennoch tadelt man den Lügner, nehmlich dem intelligibeln Character nach, nach welchem er frei war.

672. Bei der Schätzung oder Würdigung einer Handlung wird also der intelligibele Character vorausgesetzt, denn ein anderer intelligibeler Character würde einen andern empirischen gegeben haben; nach dem empirischen war sie aber nothwendig.

585 673. Folglich widerstreitet die Freiheit der Naturnothwendigkeit nicht, denn beide können unabhängig von einander und durcheinander ungestört statt finden.

* * *

674. Hier wird aber nichts transscendentes behauptet, sondern nur die Antinomie, die durch die *transscendentale Idee der Freiheit* entspringt aufgelöset und gezeigt daß sie auf einem bloßen Scheine beruhe.

IV.

IV.

Auflösung der cosmologischen Idee von der Totalität der Abhängigkeit der Erscheinungen ihrem Daseyn nach überhaupt.

675. Jezt soll uns die Reihe nicht zur obersten Ursache, die nicht mehr Wirkung ist, wie in (647—674), sondern zum obersten unbedingten Daseyn, das nicht mehr zufällig ist, zum nothwendigen Wesen leiten. Hier haben wir also nicht eine Reihe von Anschauungen sondern von Begriffen.

676. Da alles im Daseyn der Erscheinungen bedingt ist, so kann es überall in der Reihe des abhängigen Daseyns kein unbedingtes Glied geben, dessen Existenz schlechthin nothwendig wäre.

677. In dem dynamischen Regressus darf die Bedingung nicht eben nothwendig mit dem Bedingten eine empirische Reihe ausmachen.

678. Also können alle Dinge in der Sinnenwelt durchaus (empirisch bedingt) zufällig seyn, und es kann doch von der ganzen Reihe eine nicht empirische Bedingung oder das unbedingtnothwendige Wesen statt finden. Bei der Freiheit ist die Ursache ein Phänomen und die Causalität derselben intelligibel; hier ist das nothwendige Wesen außer der Reihe der Sinnenwelt und bloß intelligibel.

679. Das regulative Princip ist also in Ansehung dieser Aufgabe: daß alles in der Sinnenwelt empirisch bedingte Existenz, aber nichts unbedingte Nothwendigkeit habe, daß aber deswegen die ganze Reihe des Zu-

fälligen

fälligen doch in irgend einem intelligibelen Wesen gegründet seyn könne.

590 680. Hier wird aber nichts transscendentes behauptet, sondern nur die Antinomie, die durch die Idee der Nothwendigkeit entsteht, aufgelöset und gezeigt, daß die Vernunft ihren Gang im empirischen, und ihren besondern Gang im transscendentalen Gebrauch gehet.

681. Sich einen intelligibelen Grund der Sinnenwelt als nothwendig denken, ist der durchgängigen Zufälligkeit des empirischen Regressus in der Reihe der Erscheinungen nicht zuwider.

682. Der empirische Gebrauch der Vernunft wird durch die Einräumung eines bloß intelligibelen Wesens nicht afficirt; aber unser regulativer Grundsatz schließt auch nicht die Annehmung einer intelligibelen Ursache aus.

Schlußanmerkung zur ganzen Antinomie der reinen Vernunft.

683. Diese vierte cosmologische Idee dringt uns also einen intelligibelen Gegenstand anzunehmen, von dem man an sich nicht die mindeste Kenntniß haben, von dem wir uns also bloß aus reinen Begriffen von Dingen überhaupt einigen Begriff machen können. Dazu soll nun jezt der Begriff des schlechthin nothwendigen Wesens untersucht werden.

Des zweiten Buchs der transscendentalen Dialectik 595

Drittes Hauptstück

Das Ideal der reinen Vernunft.

Erster Abschnitt

Von dem Ideal überhaupt.

684. Reine Verstandesbegriffe können in Concreto dargestellt d. i. Erfahrungsbegriffe werden, reine Vernunftbegriffe nicht. Sie enthalten eine Vollständigkeit, zu welcher keine mögliche empirische Erkenntniß zulangt.

685. Das Ideal d. i. die Idee in individuo scheint aber noch weiter von der Realität entfernt zu seyn.

686. Erläuterung. Die Menschheit, in ihrer ganzen Vollkommenheit, enthält nicht nur die Erweiterung aller zu dieser Natur gehörigen wesentlichen Eigenschaften, bis zur vollständigen Congruenz mit ihren Zwecken, sondern auch die durchgängige Bestimmung dieser Idee. Plato nennt ein solches Ideal, eine Idee des göttlichen Verstandes.

687. Die menschliche Vernunft enthält Ideale d. h. Wesen die bloß in Gedanken existiren, z. B. der Weise des Stoikers.

688. Die Ideale der Sinnlichkeit z. B. die der Maler sind von diesen Idealen der Vernunft gänzlich verschieden und gleichsam Monogrammen der Einbil-

dungskraft, die das nicht erreichbare Muster möglicher empirischer Anschauungen seyn sollen.

689. Das Ideal der Vernunft dagegen ist ein Gegenstand, der nach Principien durchgängig bestimmbar seyn soll, obgleich die hinreichenden Bedingungen dazu in der Erfahrung mangeln und der Begriff transscendent ist.

Des dritten Hauptstücks

Zweiter Abschnitt

Von dem transscendentalen Ideal.

690. Ein jeder Begriff steht unter dem Grundsatze der Bestimmbarkeit, daß nur eines, von jeden zweien einander contradictorisch entgegengesetzten Prädicaten ihm zukommen könne.

691. Ein jedes Ding aber steht unter dem Grund-
600 satz der durchgängigen Bestimmung, nach welchem ihm von allen möglichen Prädicaten der Dinge, so fern sie mit ihren Gegentheilen verglichen werden, eines zukommen muß. Das ist der Grundsatz der Synthesis aller Prädicate.

692. Der Satz: alles Existirende ist durchgängig bestimmt, heißt nun, um ein Ding vollständig zu erkennen, muß man alles Mögliche erkennen, und es dadurch, es sey bejahend oder verneinend bestimmen.

693. Diese Idee von dem Inbegriff aller Möglichkeit ist in Ansehung der Prädicate, die denselben ausmachen, noch unbestimmt; stößt aber als Urbegriff

schon

schon alle abgeleitete Prädicate und alle die nicht neben einander bestehen können aus. Dadurch entstehet nun der Begriff vom Ideal der reinen Vernunft.

694. Eine logische Verneinung läßt allen Inhalt unberührt, eine transscendentale Verneinung bedeutet dagegen das Nichtseyn an sich selbst, dem die transscendentale Bejahung entgegengesetzt wird, welche Realität (Sachheit) genannt wird, weil durch sie Gegenstände Etwas (Dinge) sind; die entgegengesetzte Negation hingegen einen bloßen Mangel (das Nichtseyn) bedeutet.

695. Man kann sich nie eine Verneinung bestimmt denken, ohne daß man die entgegengesetzte Bejahung zum Grunde liegen habe. Folglich enthalten die Realitäten den transscendentalen Inhalt zu der durchgängigen Bestimmung aller Dinge.

696. Wenn demnach der durchgängigen Bestimmung in unserer Vernunft ein transscendentales Substratum zum Grunde gelegt wird, so ist dasselbe nichts anders als die Idee von einem All aller Realitäten. Alle wahre Verneinungen sind alsdenn nichts als Schranken.

697. Das ist der Begriff eines entis realissimi, das einzige eigentliche Ideal der Vernunft, weil nur in diesem einzigen Falle, ein an sich allgemeiner Begriff von einem Dinge durch sich selbst durchgängig bestimmt, und als die Vorstellung von einem Individuum erkannt wird.

698. Der Gebrauch der Vernunft, durch den sie das transscendentale Ideal zum Grunde ihrer Bestimmung

aller möglichen Dinge legt, ist demjenigen analogisch nach welchem sie in disjunctiven Vernunftschlüssen verfährt.

605 699. Die Vernunft setzt also nicht die Existenz eines solchen Ideals voraus, sondern dieses Ideal ist das Urbild (Prototypon) aller Dinge, welche insgesammt, als mangelhafte Copeien (ectypa) es nie erreichen.

700. Die Möglichkeit desjenigen Dinges (der Synthesis des Mannigfaltigen nach), was alle Realitäten in sich schließt, wird als ursprünglich angesehen. Dieses Ideal ist also das Urwesen (ens originarium) und in so fern es keines über sich hat, das höchste Wesen (ens summum), und in so fern alles, als bedingt, unter ihm stehet, das Wesen aller Wesen (ens entium). Alles dieses bedeutet aber nur die Idee zu Begriffen und läßt uns wegen der Existenz eines solchen Wesens in völliger Unwissenheit.

701. Das Ideal des Urwesens muß als einfach gedacht werden, weil man nicht sagen kann, daß es aus viel abgeleiteten Wesen bestehe, indem ein jedes derselben das Urwesen voraussetzt, mithin es nicht ausmachen kann.

702. Die höchste Realität liegt daher auch der Möglichkeit aller Dinge als ein Grund und nicht als ein Inbegriff zum Grunde und die Mannigfaltigkeit derselben beruht nicht auf der Einschränkung des Urwesens selbst.

703. Dieses Ideal ist also Gott, im transscendentalen Verstande gedacht, und so ist das Ideal der reinen Vernunft

nunft der Gegenstand einer transscendentalen Theologie. Er ist nach dem Begriff der höchsten Realität einig, einfach, allgenugsam u. s. w.

704. Die objective Realität desselben ist eine bloße Erdichtung, durch welche wir das Mannigfaltige unsrer Idee in einem Ideal realisiren.

705. Wie kommt nun die Vernunft dazu, alle Möglichkeit der Dinge als abgeleitet von einem Urwesen vorauszusetzen?

706. Das entdeckt die transscendentale Analytik. Wir halten das empirische Princip unsrer Begriffe der Möglichkeit der Dinge als Erscheinungen, durch Weglassung dieser Einschränkung, für ein transscendentales Princip der Möglichkeit der Dinge überhaupt.

707. Daß wir diese Idee hypostasiren, kömmt 610
daher; weil wir die distributive Einheit des Erfahrungsgebrauchs des Verstandes in die collective Einheit eines Erfahrungsganzen verwandeln und an diesem Ganzen uns ein einzelnes Ding denken, was alle empirische Realität in sich enthält.

Des dritten Hauptstücks Dritter Abschnitt

Von den Beweisgründen der speculativen Vernunft, auf das Daseyn eines höchsten Wesens zu schließen.

708. Die Vernunft hat das dringende Bedürfniß immer zu fragen, bis kein **Warum** mehr übrig ist, das ist bis zum Unendlichen der Realität nach.

709. Das Argument worauf die Vernunft ihren Fortschritt zum Urwesen gründet ist: wenn etwas, was es auch sey, existirt, so muß auch eingeräumt werden, daß irgend etwas nothwendigerweise existire.

710. Nun sieht sich die Vernunft nach dem Begriff eines Wesens um, das sich zu einem solchen Vorzuge der Existenz, als die unbedingte Nothwendigkeit ist, schicke.

711. Nun scheint dasjenige, dessen Begriff zu allem **Warum** das **Darum** in sich enthält, das nothwendige Wesen zu seyn, weil es, bei dem Selbstbesitz aller Bedingungen zu allem Möglichen, selbst keiner Bedingung bedarf.

712. Der Begriff eines Wesens von der höchsten Realität würde sich also zu dem Begriff eines unbedingt nothwendigen Wesens am Besten schicken.

713. Das ist also der natürliche **Gang** der menschlichen Vernunft: 1) überzeugt sie sich vom Daseyn eines nothwendigen Wesens (709). In diesem erkennt sie eine unbedingte Existenz, 2) sucht sie den Begriff des Unabhängi-

hängigen von aller Bedingung (710) und findet ihn in dem Inbegriff aller Realität (711 — 712). Diese ist absolute Einheit und einig, das höchste Wesen, und so schließt sie, daß das höchste Wesen als Urgrund aller Dinge nothwendiger Weise da sey.

714. Dieser Begriff hat Gründlichkeit, wenn von 615
Entschließungen die Rede ist, ist es aber bloß um Beurtheilung zu thun, wieviel wir von dieser Aufgabe wissen, so bedarf er Gunst.

715. Dieses Argument hat gar nichts geleistet, wenn man bedenkt, daß der Begriff eines eingeschränkten Wesens, das nicht die höchste Realität hat, darum doch nicht der absoluten Nothwendigkeit widerspreche.

716. Die Bedingung, unter welcher dieses Argument Wichtigkeit hat, ist, daß es Verbindlichkeiten gebe, die in der Idee der Vernunft ganz richtig, aber ohne alle Realität der Anwendung auf uns selbst d. i. ohne *Triebfedern* seyn würden, wo nicht ein höchstes Wesen vorausgesetzt würde.

717. Dieses Argument hat Popularität. Daher sehen wir bei allen Völkern, durch ihre blindeste Abgötterei doch einige Funken des *Monotheismus* durchschimmern.

718. **Es sind nur drei Beweisarten vom Daseyn Gottes aus speculativer Vernunft möglich.**

Beweis. 1) Entweder man schließt von einer *bestimmten* Erfahrung auf eine höchste Ursache (der physicotheologische); oder 2) man schließt von irgend einer *unbestimmten* Erfahrung auf eine höchste Ursache

(der cosmologische); oder 3) man schließt aus bloßen Begriffen a priori auf eine höchste Ursache (der *ontologische* Beweis).

719. Es soll nun gezeigt werden, daß sie alle drei nichts beweisen, weil aber der dritte den beiden ersten zum Grunde liegt, so wird mit ihm angefangen.

620 Des dritten Hauptstücks

Vierter Abschnitt

Von der Unmöglichkeit eines ontologischen Beweises vom Daseyn Gottes.

720. Der Schluß von einem gegebenen Daseyn auf ein schlechthin nothwendiges Daseyn scheint dringend und richtig zu seyn und doch sind alle Bedingungen des Verstandes gänzlich darwider.

721. Es kömmt nur darauf an zu wissen, ob wir uns auch durch den Begriff des absolut nothwendigen Wesens etwas denken, oder nicht. Denn durch das Wort *Unbedingt* werfe ich nur alle Bedingungen weg, was bleibt dann übrig?

722. Bisher hat alle Nachfrage wegen seiner Möglichkeit ganz unnöthig geschienen, weil man es durch eine Menge Beispiele zu erklären geglaubt hat.

723. Allein diese Beispiele waren nur von Urtheilen hergenommen und alle unbedingte Nothwendigkeit der *Urtheile* ist nicht eine absolute Nothwendigkeit der *Sachen*.

724. Ein identisches Urtheil kann nicht zum Beispiel dienen, denn in einem solchen kann ich zwar nicht das Prädicat, aber wohl das ganze Urtheil aufheben.

725. Man kann auch nicht sagen, es gibt Subjecte die gar nicht aufgehoben werden können, denn das hieße es gibt schlechterdings nothwendige Subjecte, welches eben bewiesen werden soll.

726. Der Beweis selbst. Der Begriff des allerrealsten Wesens ist von der Beschaffenheit, daß sein Subject nicht aufgehoben werden kann, weil sein Daseyn in seiner Möglichkeit liegt.

727. Antwort. Das ist eine bloße Tautologie. 625
Denn ist der Satz, dieses oder jenes Ding existirt, analytisch, so liegt die Existenz im Dinge, und dann ist entweder der Gedanke Ding, das Ding selbst, oder das Daseyn ist als zur Möglichkeit gehörig vorausgesetzt und dann wieder aus der Möglichkeit geschlossen. Ist es aber wie man gestehen muß, ein synthetischer Satz, warum sollte das Prädicat der Existenz sich ohne Widerspruch nicht aufheben lassen?

728. Man könnte zwar diese grüblerische Argutation durch folgende genaue Bestimmung des Begriffs der Existenz widerlegen, allein die Illusion, in Verwechselung eines logischen Prädicats mit der Bestimmung eines Dinges, schlägt beinahe alle Belehrung aus.

729. Seyn, im transscendentalen Gebrauch, ist die Position eines Dinges, oder gewisser Bestimmungen an sich selbst, im logischen, die

bloße *Copula* des *Urtheils*. Das *Wirkliche* enthält nichts mehr als das bloß *Mögliche*, nur daß bei dem *Möglichen* der Gegenstand bloß im Begriff enthalten ist, bei dem *Wirklichen* noch außer dem Begriff hinzukommt.

730. Die *Ursache* der Schwierigkeit, bei der Frage nach der *Existenz* des schlechthin nothwendigen Wesens, ist: daß wenn wir die *Existenz* durch die reine Categorie allein denken, wir kein *Merkmal* angeben können, sie von der bloßen *Möglichkeit* zu unterscheiden.

731. Die *Existenz* eines Dinges außer dem Felde der *Erfahrung*, können wir also durch nichts rechtfertigen.

732. *Leibnitz* hat folglich nicht die *Möglichkeit* des höchsten Wesens a priori eingesehen, wie er sich schmeichelte, weil das *Merkmal* der Möglichkeit *synthetischer* Erkenntnisse immer nur in der *Erfahrung* gesucht werden muß.

630 733. Der *ontologische* Beweis vom *Daseyn* Gottes beweiset also *nichts*, und es ist an ihm alle Mühe und Arbeit verloren.

Des

Des dritten Hauptstücks
Fünfter Abschnitt
Von der Unmöglichkeit eines cosmologischen Beweises vom Daseyn Gottes.

734. Der verunglückte ontologische Beweis entsprang aus dem Bedürfniß unserer Vernunft, zur Existenz überhaupt irgend etwas Nothwendiges anzunehmen und einen Begriff von einem Gegenstande a priori dazu zu suchen. Diesen glaubte man in der Idee des allerrealsten Wesens zu finden. Nun kehrte man es um und fing von dem allerrealsten Wesen an, um davon die Nothwendigkeit abzuleiten.

735. Der cosmologische Beweis nun ist der, welchen Leibnitz den Beweis a contingentia mundi nannte und ist der vorige Beweis, nur umgekehrt, denn er schließt von der unbedingten Nothwendigkeit irgend eines Wesens auf dessen unbegränzte Realität.

736. Dieser Beweis selbst. Wenn etwas existirt, so muß auch ein schlechterdings nothwendiges Wesen existiren, nun existire ich selbst, also existirt ein absolutnothwendiges Wesen.

737. Fortsetzung. Das nothwendige Wesen muß durch seinen Begriff durchgängig bestimmt seyn; nun ist nur der Begriff des entis realissimi durch sich selbst durchgängig bestimmt; also ist der Begriff des allerrealsten Wesens der einzige, dadurch ein nothwendiges Wesen gedacht werden kann d. h. es existirt ein höchstes Wesen nothwendiger Weise.

738. Dieser cosmologische Beweis ist kein an-
derer als der ontologische (726). Denn er thut nur
einen Schritt von der Erfahrung zum Daseyn eines
635 nothwendigen Wesens, und um zu zeigen, welches die-
ses nothwendige Wesen sey, wird er in der Fortsetzung
der ontologische Beweis.

739. Alle Blendwerke im Schließen lassen sich am leichtesten entdecken, wenn man sie auf schulgerechte Art vor Augen stellt.

740. Schulgerechte Darstellung. Wenn der nervus probandi des cosmologischen Beweises: ein jedes schlechthin nothwendiges Wesen ist zugleich das aller-realste Wesen, richtig ist, so muß er sich per accidens umkehren lassen. Nun ist aber ein ens realissimum vom andern nicht unterschieden, also muß es sich auch schlecht-hin umkehren lassen, dann ist es aber der ontologi-sche Beweis (726).

741. Der cosmologische Beweis begeht sogar eine ignoratio elenchi, indem er uns einen neuen Fußsteig verheißt und uns auf den alten zurückbringt.

742. Hier folgen alle dialectische Anmaßungen in die-sem Beweise.

743. Es sind ihrer vier:

1) Der transscendentale Grundsatz vom Zu-fälligen auf eine Ursache zu schließen, der nur in der Sinnenwelt von Bedeutung ist.
2) Der Schluß von der Unmöglichkeit einer unend-lichen Reihe übereinander gegebener Ursachen in der Sinnenwelt auf eine erste, der weder für die Erfahrung, noch über alle Erfahrung hinaus Gültigkeit hat.

3) Die

3) Die falsche Selbstbefriedigung der Vernunft, dadurch, daß man endlich alle Bedingung wegläßt und also nichts mehr begreifen kann und dann dieses für die Vollendung seines Begriffs hält.

4) Die Verwechselung der logischen Möglichkeit eines Begriffs mit der transscendentalen.

744. Der cosmologische Beweis will der Erklärung der Möglichkeit des nothwendigen Wesens ausweichen, aber umsonst, weil er der Frage wegen des Daseyns desselben kein Genüge thut.

745. Als Hypothese kann man das Daseyn 640
Gottes annehmen, aber nicht es mit apodictischer Gewißheit behaupten, denn sonst müßte auch die Erkenntniß davon absolute Nothwendigkeit bei sich führen.

746. Die ganze Aufgabe des transscendentalen Ideals kommt darauf an, entweder zu der absoluten Nothwendigkeit den Begriff, oder zu dem Begriffe von irgend einem Dinge die absolute Nothwendigkeit zu finden. Dieses ist aber für unsern Verstand unmöglich.

747. Die unbedingte Nothwendigkeit ist der wahre Abgrund für den menschlichen Verstand. Selbst die Ewigkeit macht lange nicht den schwindlichen Eindruck auf das Gemüth als jene.

748. Ein Ideal der reinen Vernunft kann nicht unerforschlich heißen, weil es weiter keine Beglaubigung seiner Realität aufzuweisen hat, als das Bedürfniß der Vernunft vermittelst desselben alle synthetische Einheit zu vollenden.

Ent-

Entdeckung und Erklärung des dialectischen Scheins in allen transscendentalen Beweisen vom Daseyn eines nothwendigen Wesens.

749. *Frage.* Was ist nun in diesen transscendentalen Beweisen die Ursache des *dialectischen* aber *natürlichen* Scheins, welcher die Begriffe der Nothwendigkeit und Realität verknüpft und eine Idee *realisirt* und *hypostasirt?*

750. Das Zurückgehen zu den Bedingungen kann man ohne ein nothwendiges Wesen anzunehmen nicht vollenden aber man kann nicht davon anfangen.

751. Wenn ich 1) zu existirenden Dingen überhaupt etwas nothwendiges denken muß; 2) kein Ding an sich selbst als nothwendig zu denken befugt bin, können *Nothwendigkeit* und *Zufälligkeit* nicht die Dinge selbst angehen, und diese Grundsätze nicht *objective*, sondern nur *subjective* Principien seyn etwas zu *suchen*, aber nie zu hoffen dieses zu Suchende jemals zu finden, d. i. nichts *Empirisches* als *unbedingt* anzunehmen. Das heißt sie sind *regulative Principien*, welche nichts anders sagen, als ihr sollt alles was an den Dingen wahrgenommen wird, als bedingt nothwendig, aber kein Ding als absolut nothwendig betrachten.

645 752. Also muß man das Absolutnothwendige außerhalb der Welt annehmen, weil man alle empirische Ursachen jederzeit als abgeleitet ansehen muß.

753.

753. Die Materie ist nicht absolutnothwendig, weil jede Bestimmung derselben, welche das Reale derselben ausmacht eine Wirkung ist.

754. Das Ideal des höchsten Wesens ist also ein regulatives Princip der Vernunft, alle Verbindung in der Welt so anzusehen, als ob sie aus einer allgenugsamen nothwendigen Ursache entspränge. Es ist aber der Schein unvermeidlich, sich dieses formale Princip als constitutiv vorzustellen. Denn, so wie der Raum, weil er alle Gestalten die lediglich verschiedene Einschränkungen desselben sind, ursprünglich möglich macht, unvermeidlich für einen an sich selbst gegebenen für sich bestehenden Gegenstand gehalten wird; so ist es auch unvermeidlich die Idee des allerrealsten Wesens, als der obersten Ursache, für einen Gegenstand an sich zu halten.

Des dritten Hauptstücks

Sechster Abschnitt

Von der Unmöglichkeit des physicotheologischen Beweises.

755. Sollte nun der physicotheologische Beweis auch unmöglich seyn, so ist überhaupt kein genugthuender Beweis aus bloß speculativer Vernunft für das Daseyn Gottes möglich.

756. Es kann keine Erfahrung geben, die einer Idee angemessen wäre, also kann uns kein Gesetz irgend

gens einer empirischen Synthesis ein Beispiel vom Urwesen oder die mindeste Leitung dazu geben.

757. Man kann daher auch nicht von der Erfahrung hinaus ins Uebersinnliche, da alle Synthesis und Erweiterung unserer Erkenntniß auf nichts anders als bloß auf Gegenstände der Sinnenwelt gehen.

758. Der Beweis selbst. Man schließt von der unaussprechlichen Mannigfaltigkeit, Ordnung, Zweckmäßigkeit und Schönheit in der Welt auf einen Urheber.

759. Dieser Beweis verdient Achtung. Er ist der älteste, klärste und der gemeinen Vernunft am meisten angemessene und belebt das Studium der Natur.

760. Es würde auch trostlos und umsonst seyn ihn nicht zu achten. Die Vernunft kann durch keine Zweifel der Speculation so niedergedrückt werden, daß sie sich nicht wieder bis zu einem obersten und unbedingten Urheber so vieler Wunder der Natur erheben sollte.

761. Aber dieser Beweis bedarf Gunst und gründet sich auf den ontologischen Beweis (726), dem er nur zur Introduction dient.

762. Die Hauptmomente dieses Beweises sind:

1) In der Welt befinden sich allerwärts deutliche Zeichen von Absicht und Weisheit.
2) Den Dingen der Welt ist diese zweckmäßige Anordnung ganz fremd, von selbst konnte nicht alles so zusammenstimmen, ohne ein anordnendes vernünftiges Princip.

3) Es existirt also eine erhabene und weise Ursache, die als Intelligenz, durch Freiheit, die Ursache der Welt seyn muß.

4) Die Einheit derselben läßt sich aus der Einheit der wechselseitigen Beziehung der Theile der Welt, theils mit Gewißheit, theils mit Wahrscheinlichkeit schließen.

763. Dieser Beweis hat die Analogie für sich, weil zweckmäßige Erzeugungen die einzigen sind, wovon uns die Ursachen und Wirkungen völlig bekannt sind.

764. Er würde aber nur einen Weltbaumeister beweisen, aber nicht einen Weltschöpfer, weil die Zufälligkeit der Materie dadurch nicht bewiesen wird, die nur aus einem transscendentalen Beweise folgen könnte, der aber durch diesen vermieden werden soll.

765. Der Begriff von einem solchen Weltbaumeister 655
muß aber etwas ganz bestimmtes von ihm zu erkennen geben, das ist aber nur das All der Realität.

766. Das kann nun die Physicotheologie nicht, und ist daher zu einem Princip der Theologie, welches die Grundlage der Religion ausmachen soll nicht tauglich.

767. Welches Mittels bedient man sich also im physicotheologischen Beweise, um über die so weite Kluft (764. 765) zu kommen?

768. Er springt von der Erfahrung auf den cosmologischen Beweis über und da dieser nun der versteckte ontologische ist, so wird ein anscheinender Erfahrungsbeweis ein verunglückter Vernunftbeweis.

769. Die **Physicotheologen** sind also wahre **Ontotheologen**, und daß sie aus Erfahrung zu beweisen glauben, ist die Wirkung eines bloßen Scheins.

770. Wäre also ein Beweis vom Daseyn des Ideals der reinen Vernunft möglich, so wäre es der **ontologische**.

Des dritten Hauptstücks

Siebenter Abschnitt

Critik aller speculativen Theologie aus speculativen Principien der Vernunft.

771. **Expositionen.** **Theologie** sey die Erkenntniß des Urwesens, so ist sie entweder die aus bloßer Vernunft (Vernunfttheologie) oder aus Offenbarung (Offenbarungstheologie). Die erstere denkt sich ihren Gegenstand entweder vermittelst lauter transscendentaler Begriffe (Transscendentaltheologie), oder durch einen Begriff den sie aus der Natur (unsrer Seele) entlehnt (natürliche Theologie). Der, so allein die erste einräumt, wird **Deist** (Bekenner eines Urwesens), der, so auch die letztere annimmt, **Theist** (Bekenner einer höchsten Intelligenz) genannt. Der erste stellt sich unter dem Urwesen, eine Weltursache, der zweite, einen **Welturheber** (eine **vernünftige** Weltursache) war

660 772. Die **Transscendentaltheologie** leitet entweder das Daseyn des Urwesens von einer Erfahrung überhaupt ab (Cosmotheologie), oder glaubt es durch bloße Begriffe zu erkennen (Ontotheologie).

773. Die natürliche Theologie leitet das Daseyn des Welturhebers von einer bestimmten physischen Erfahrung ab (Physicotheologie) oder von einer sittlichen Erfahrung (Moraltheologie).

774. Der Deist glaubt einen Gott, der Theist aber einen lebendigen Gott.

775. Unsere Erkenntniß ist theoretisch, wenn wir durch sie erkenen, was da ist; practisch, wenn wir uns durch sie vorstellen, was da seyn solle. Wenn es ungezweifelt gewiß ist, daß etwas ist, oder seyn soll, aber doch nur bedingt, so kann eine gewisse bestimmte Bedingung dazu schlechthin nothwendig seyn, so wird sie postulirt; oder sie wird als zufällig vorausgesetzt, so wird sie supponirt. In der Critik der practischen Vernunft wird gezeigt, daß die moralischen Gesetze das Daseyn des höchsten Wesens postuliren.

776. Im theoretischen Erkenntnisse kann absolute Nothwendigkeit eines Dinges, als einer Ursache, in Beziehung auf ein Daseyn nie erkannt werden.

777. Eine theoretische Erkenntniß ist speculativ, wenn sie auf Gegenstände oder Begriffe geht, wozu man durch keine Erfahrung gelangen kann, sie ist im Gegentheil Naturerkenntniß.

778. Der Grundsatz (der Causalität), von dem, was geschieht, als Wirkung, auf eine Ursache zu schließen, ist kein Princip der speculativen Erkenntniß; denn, als solches kann man ihn weder rechtfertigen noch begreifen.

779. Vom Daseyn der Dinge in der Welt auf ihre Ursache zu schließen, gehört zum speculativen Vernunftgebrauch, denn weder Materie allein, noch Form allein sind Gegenstände der Erfahrung, sondern nur beides in Verbindung mit einander oder der Zustand der Dinge, und doch sind alle synthetische Grundsätze des Verstandes und so auch der Causalität nur von immanentem Gebrauche.

780. Der Physicotheologische Beweis

1) kann also wohl andern Beweisen, wenn solche zu haben sind, Nachdruck geben:

2) bereitet aber den Verstand mehr zur theologischen Erkenntniß vor, als daß er sie verschaffte.

665 781. Durch transscendentales Verfahren wird also in Absicht auf eine Theologie der bloß speculativen Vernunft nichts ausgerichtet. Denn alle Grundsätze des reinen Verstandes beziehen sich lediglich auf Gegenstände empirischer Erkenntniß (sind nur von immanenter Gültigkeit).

782. Wollte man aber lieber die Beweise der Analytik in Zweifel ziehen, als sich die bisherigen Beweisgründe für das Daseyn Gottes rauben lassen, so zeige man wie man alle mögliche Erfahrung durch bloße Ideen überfliegen will.

783. Der speculative Gebrauch der Vernunft hierin hat aber doch den großen Nutzen, daß er die Erkenntniß vom Urwesen, sollte sie vielleicht anders woher geschöpft werden, berichtigt und reinigt.

784. Die Transscendentaltheologie ist also von einem wichtigen negativen Gebrauch, nehmlich daß sie

eine

eine beständige Censur unserer Vernunft ist und alle atheistischen, deistischen, und anthropomorphistischen Behauptungen aus dem Wege räumt

785. Der gereinigte Begriff eines höchsten Wesens, wenn sein Daseyn anders woher bewiesen ist, kann bloß aus der Transscendentaltheologie gezogen werden.

Anhang zur transscendentalen Dialectik 670

Von dem regulativen Gebrauch der Ideen der reinen Vernunft.

786. Die transscendentalen Ideen bewirken also einen unwiderstehlichen Schein, dessen Täuschung man kaum durch die schärfste Critik abhalten kann.

787. Dennoch müssen sie ihren guten Gebrauch haben, der entweder überfliegend oder einheimisch seyn kann.

788. Die Vernunft hat eigentlich nur den Verstand zum Gegenstande und vereinigt das Mannigfaltige der Begriffe durch Ideen, indem sie eine gewisse collective Einheit zum Ziel der Verstandeshandlungen setzt, welche sonst nur mit der distributiven Einheit beschäfftigt sind.

789. Versteht man nun die transscendentalen Ideen so, daß sie von constitutiven Gebrauch seyen d. i. daß dadurch Begriffe gewisser Gegenstände gegeben werden, so sind es bloß vernünftelnde Begriffe. Dagegen aber haben sie einen regulativen Gebrauch, nehmlich den Verstand zu einem gewissen Ziele (die Idee,

focus imaginarius) zu leiten. Hieraus entspringt die Täuschung, als wenn die Richtungslinien des Verstandes, die nach diesem Ziele zulaufen, aus diesem Puncte ausgeschlossen wären.

790. Die Vernunft will also durch die Ideen die Verstandeserkenntnisse systematisch machen.

791. Wenn die Vernunft das Vermögen ist das Besondere aus dem Allgemeinen abzuleiten, so ist entweder das Allgemeine schon als *gewiß* gegeben, dann wird das Besondere durch die Urtheilskraft darunter subsumirt und *nothwendig* bestimmt, und das kann der *apodictische Gebrauch der Vernunft* heißen; oder das Allgemeine ist nur *problematisch* angenommen, und dann werden mehrere Fälle an dem problematischen Begriff, der eine Regel gibt versucht, ob sie daraus fließen und in diesem Fall auf die Allgemeinheit der Regel geschlossen und das ist der *hypothetische Gebrauch* der Vernunft.

675 792. Der hypothetische Gebrauch der Vernunft ist *regulativ*, um dadurch, soweit als es möglich ist, Einheit in die besondern Erkenntnisse zu bringen.

793. Er geht also auf die systematische Einheit der Verstandeserkenntnisse, diese aber ist der Probirstein der Wahrheit der Regeln.

794. Diese systematische Vernunfteinheit der Verstandeserkenntnisse ist bloß logisch, um da wo der Verstand allein nicht zu Regeln hinlangt, ihm durch Ideen fortzuhelfen. Ob aber die Vernunft diese Einheit auch von der Beschaffenheit der Gegenstände postuliren könne, das würde ein transscendentaler Grundsatz seyn.

795.

795. Beispiel. Unter die Begriffe welche Verstandeseinheit bewirken gehört auch der der Causalität einer Substanz, welche Kraft heißt. Die Vernunft gibt nun die Idee einer Grundkraft, oder der, von welcher alle andern Kräfte nur als so viele Aeußerungen derselben abgeleitet werden können.

798. Diese Vernunfteinheit ist aber bloß hypothetisch. Man behauptet nicht, daß eine solche in der That angetroffen werden müsse, sondern, daß man sie zu Gunsten der Vernunft suchen müsse.

799. Die Idee einer Grundkraft gibt aber objective Realität vor, dadurch die systematische Einheit der mancherlei Kräfte postulirt (794) und ein apodictisches Vernunftprincip errichtet wird (791).

800. Ein logisches Princip des Vernunftgebrauchs kann auch ohne ein transscendentales nicht statt finden, durch welches eine solche systematische Einheit, als den Objecten selbst anhängend angenommen wird.

801. Beispiel. Daß alle Mannigfaltigkeiten einzelner Dinge die Identität der Art nicht ausschließen, daß die mancherlei Arten nur verschiedene Bestimmungen von wenigen Gattungen, diese von höhern Geschlechtern u. s. w. sind, ist ein logisches Princip.

802. Fortsetzung. Daß aber auch in der Natur 680
eine solche Einhelligkeit angetroffen werde, setzen die Philosophen in der bekannten Schulregel voraus: daß man die Anfänge (Principien) nicht ohne Noth vervielfältigen müsse.

803. In dem Mannigfaltigen gegebener Erfahrungen (der Natur) wird also Gleichartigkeit vorausgesetzt, ob

wir gleich ihren Grad a priori nicht bestimmen können, weil ohne dieselbe keine Erfahrung möglich wäre.

804. Die Vernunft zeigt aber hier ein doppeltes einander widerstreitendes Interesse, einerseits das Interesse des Umfangs (der Allgemeinheit) andrerseits das Interesse des Inhalts (der Bestimmtheit).

805. Dem letztern liegt auch ein logisches Princip zum Grunde, nehmlich das der Verschiedenheit, oder der Specification, das so ausgedrückt werden könnte: daß man die Varietäten (Arten) nicht ohne Noth auf eine zu kleine Anzahl herabsetzen müsse.

806. Und auch diesem muß ein transscendentales Gesetz zum Grunde liegen, welches zwar freilich nicht von den Dingen, die unsere Gegenstände werden können eine wirkliche Unendlichkeit der Verschiedenheiten fordert, aber doch dem Verstande auferlegt so zu forschen, als wäre diese Unendlichkeit wirklich.

685 807. Dieses Gesetz ist nicht von der Erfahrung entlehnt; denn diese kann keine soweit gehende Eröffnungen geben. Die empirische Specification bleibt bald stehen.

808. Die Vernunft bereitet also dem Verstande sein Feld durch drei Principien, nehmlich

1) durch das Princip der Gleichartigkeit oder Homogeneität;
2) durch das Princip der Varietät oder Specification;
3) durch das Princip der Affinität oder Continuität der Formen.

809. Versinnlichung dieser drei logischen Principien. Jeder Begriff sey im Punct, der seinen Horizont (Gattung) habe. Innerhalb des Horizonts gibt es eine Menge Puncte ins Unendliche, deren jeder seinen eignen nur engen Horizont (Arten) hat. Zu verschiedenen Horizonten (Gattungen) gibt es einen höhern Punct, der einen weitern Horizont (Geschlecht) hat, der für alle umschließt, so daß man sie aus diesem Punct alle übersehen kann, und so fort bis zum höchsten Begriff.

810. Aus der Voraussetzung jenes allgemeinen Horizonts und der durchgängigen Eintheilung desselben, entstehen zwei logische Grundsätze:

1) Es gibt nicht verschiedene ursprüngliche und erste Gattungen, die gleichsam isolirt und von einander getrennt wären, sondern alle mannigfaltige Gattungen sind nur Abtheilungen einer einzigen und obersten Gattung.
2) Alle Verschiedenheiten der Arten gränzen an einander und erlauben keinen Uebergang zu einander durch einen Sprung, sondern nur durch alle kleinern Grade des Unterschiedes, dadurch man von einer zu der andern gelangen kann.

811. Das Gesetz der Homogeneität verhütet die Annehmung vieler ursprünglichen Gattungen und empfiehlt die Gleichartigkeit; das Gesetz der Varietät schränkt diese Neigung zur Einhelligkeit ein und gebietet Unterscheidung; das Gesetz der Affinität vereinigt jene beide indem sie durch einen stufenartigen Uebergang eine Art von Verwandtschaft

der verschiedenen Zweige erzeugt, insofern sie aus einem Stamm entsprossen sind.

812. Das logische Gesetz der Continuität der Formen setzt ein Transscendentales voraus, ohne welches der Verstand vielleicht einen der Natur entgegengesetzten Weg nehmen würde. Man sieht es diesen Gesetzen an, daß sie

1) die Sparsamkeit der Grundursachen;
2) die Mannigfaltigkeit der Wirkungen;
3) die daher rührende Verwandtschaft der Glieder der Natur an sich selbst für vernunftmäßig und der Natur angemessen voraussetzen.

813. Diese Continuität der Formen ist aber eine bloße Idee, der ein congruirender Gegenstand in der Erfahrung gar nicht aufgewiesen werden kann.

690 814. Die Ordnung der Principien der systematischen Einheit ist diese, 1) Mannigfaltigkeit; 2) Verwandtschaft; 3) Einheit; jede derselben aber als Idee, im höchsten Grade der Vollständigkeit genommen.

815. Das Merkwürdige bei diesen Principien ist dieses: daß sie transscendental zu seyn scheinen und gleichwohl objective Gültigkeit haben, ohne daß man doch eine transscendentale Deduction derselben zu Stande bringen kann.

816. Frage. Wenn diese Principien nun nicht constitutiv sind, wie können sie denn für Gegenstände der Erfahrung objective Gültigkeit haben, und was kann ihr regulativer Gebrauch für eine Bedeutung haben?

817. Antwort. Der Verstand macht für die Vernunft eben so einen Gegenstand aus, als die Sinnlichkeit

keit für den Verstand. Da nun jeder Grundsatz, der dem Verstande durchgängige Einheit seines Gebrauchs a priori festsetzt, auch indirect von Gegenständen der Erfahrung gilt, so haben die Grundsätze der reinen Vernunft auch in Ansehung der Erfahrung objective Gültigkeit, aber nur um das Verfahren anzuzeigen, nach welchem der empirische Erfahrungsgebrauch des Verstandes mit sich selbst durchgängig zusammenstimmend werden kann.

818. Alle subjective Grundsätze der Vernunft, die vom Interesse der Vernunft, in Ansehung einer gewissen möglichen Vollkommenheit der Erkenntniß dieses Objects hergenommen sind, sollen Maximen der Vernunft heißen.

819. Regulative Grundsätze können als objective Principien widerstreitend seyn, als Maximen sind sie es nicht, sondern es ist ein bloß verschiedenes Interesse der Vernunft, das die Trennung der Denkungsart verursacht.

820. 1. Beispiel. Bei dem einen Vernünftler vermag das Interesse der Mannigfaltigkeit mehr, bei einem andern das Interesse der Einheit. Ein jeder gründet, ohne daß er es meint, sein Urtheil auf seine größere Anhänglichkeit an einem von beiden Grundsätzen.

821. 2. Beispiel. Die continuirliche Stufenleiter 695
der Geschöpfe ist nichts als eine Befolgung des auf dem Interesse der Vernunft beruhenden Grundsatzes der Affinität.

Von der Endabsicht der natürlichen Dialectik der menschlichen Vernunft.

822. Die Ideen der reinen Vernunft müssen ihre Bestimmung haben; sie können nimmermehr an sich selbst dialectisch seyn, sondern es bloß durch Mißbrauch werden.

823. Es muß durchaus eine Deduction von ihnen möglich seyn, wenn sie einige obwohl nur unbestimmte objective Gültigkeit haben sollen, und nicht bloß leere Gedankendinge vorstellen.

824. Diese transscendentale Deduction aller Ideen der speculativen Vernunft bestehet darin daß gezeigt wird, es sey eine nothwendige Maxime der Vernunft nach den Ideen zu verfahren, weil alle Regeln des empirischen Gebrauchs der Vernunft unter Voraussetzung eines Gegenstandes in der Idee (eines heuristischen aber nicht ostensiven Begriffs) auf systematische Einheit führen und die Erfahrungserkenntniß jederzeit erweitern, niemals aber derselben zuwider seyn können.

700 825. Verdeutlichung. 1) In der Psychologie müssen wir also innere Erscheinungen an dem Leitfaden der Erfahrung so verknüpfen, als ob unser Gemüth eine einfache Substanz wäre. 2) In der Cosmologie müssen wir alle Bedingungen der Erscheinungen in einer nirgend zu vollendenden Untersuchung verfolgen, als ob sie unendlich wäre. 3) In der Theologie müssen wir alles was zur Erfahrung gehört so betrachten, als ob die Erfahrung eine absolute Einheit ausmache, aber auch als ob der Inbegriff aller Erfahrung (die Sinnen-

welt)

welt) seinen obersten Grund außer seinem Umfange habe.

826. Diese Ideen können nicht objectiv genommen werden (obwohl keine positive Hinderniß dawider ist,) weil wir uns durch sie bloß etwas denken, wovon wir, was es an sich selbst sey, gar keinen Begriff haben. Wir denken uns aber daran doch ein Verhältniß zu dem Inbegriff der Erscheinungen, das demjenigen analogisch ist, welches die Erscheinungen untereinander haben.

827. Wenn wir demnach solche idealische Wesen annehmen, so erweitern wir nur die empirische Einheit der Erfahrung, durch die systematische Einheit, wozu uns die Idee das Schema gibt; welche mithin bloß als regulatives Princip gilt.

828. So ist der transscendentale Begriff von Gott Deistisch d. i. die Vernunft gibt dadurch uns die Idee von Etwas an die Hand, worauf alle empirische Realität ihre höchste und nothwendige Einheit gründet.

829. Daher berechtigt uns zwar das speculative Interesse der Vernunft von dem Begriff von Gott auszugehen, aber nicht die Einsicht der Vernunft.

830. Wir haben Grund Gott relativ, aber nicht schlechthin anzunehmen, d. h. lediglich um die Idee von Gott (als eines Wesens, daß durch die Ideen von der größten Harmonie und Einheit, Ursache vom Weltganzen ist) zum Schema des regulativen Princips des größtmöglichen empirischen Gebrauchs der Vernunft zu machen.

831. Es ist ein bloßes Etwas in der Idee, wovon wir, was es an sich sey, keinen Begriff haben, und daher

her auch von der absoluten Nothwendigkeit eines Urwesens nie den mindesten Begriff haben können.

832. Resultat der ganzen transscendentalen Dialectik: die reine Vernunft ist bloß beschäftigt, die Verstandeserkenntnisse zur Einheit des Zusammenhanges in einem Princip (des Vernunftbegriffs) zu bringen und das Princip einer solchen systematischen Einheit ist auch objectiv, aber auf unbestimmte Art, als regulativer Grundsatz, den empirischen Gebrauch der Vernunft ins Unendliche zu befördern.

833. Der Gegenstand einer Idee der Vernunft ist ein Vernunftwesen und wird also nur problematisch zum Grunde gelegt um alle Verknüpfung der Dinge der Sinnenwelt so anzusehen, als ob sie in einem solchen Vernunftwesen ihren Grund hätten.

834. Diese transscendentalen Dinge sind die Schemate der regulativen Principe, wodurch die Vernunft, soviel an ihr ist, systematische Einheit über alle Erfahrung verbreitet.

710 835. Das erste Object einer solchen Idee bin ich selbst als denkende Natur (Seele) betrachtet. Die Vernunft nimmt nehmlich den Begriff der empirischen Einheit alles Denkens, und macht, dadurch, daß sie diese Einheit unbedingt und ursprünglich denkt, aus demselben eine Idee, die also bloß relativisch auf den systematischen Vernunftgebrauch in Ansehung unsrer Seele gilt. Dadurch werden nun alle windige Hypothesen abgehalten, aber auch keine vermeintliche Erkenntniß von einer geistigen Natur der Seele möglich gemacht.

836.

836. Das zweite Object einer solchen Idee ist die Natur überhaupt (die Welt) und die Vollständigkeit der Bedingungen in derselben. Die Vernunft denkt sich diese Vollständigkeit und macht daher eine Idee, die also nichts als ein regulatives Princip ist.

837. Das dritte Object einer solchen Idee ist die allgenugsame Ursache aller cosmologischen Reihen (Gott). Die Vernunft macht sich diese Idee, um alle Verknüpfung der Welt so zu betrachten, als wäre sie aus einer einzigen Ursache entsprungen. Sie hat also hier bloß ihre eigene formale Regel in Erweiterung ihres empirischen Gebrauchs zur Absicht.

838. Die höchste Einheit der Dinge, welche allein auf Vernunftbegriffen beruhet, ist ihre zweckmäßige Einheit. Es ist aber ein bloß regulatives Princip, nach welchem wir überall einen teleologischen Zusammenhang erwarten, aber freilich oft nur einen mechanischen oder physischen finden können.

839. Halten wir aber die Idee von Gott für ein constitutives Princip, so entstehen Fehler.

840. Der erste Fehler ist die faule Vernunft. So kann man jeden Grundsatz nennen, welcher macht, daß man eine Naturuntersuchung für schlechthin vollendet ansiehet.

841. Der zweite Fehler ist die verkehrte Vernunft. So kann man jeden Grundsatz nennen, welcher macht, daß man idealische Wesen realisirt und dadurch die Natureinheit zerstöret, die durch die Ideen bewirkt werden soll. 720

842. Das regulative Princip der systematischen Einheit der Vernunft für ein constitutives nehmen, heißt also die Vernunft verwirren, denn die Naturforschung geht ihren Gang ganz allein an der Kette der Naturursachen fort.

843. Die Idee einer vollständigen zweckmäßigen Einheit (Vollkommenheit) ist mit dem Wesen unsrer Vernunft nothwendig verbunden. Sie ist also für uns gesetzgebend, und so ist es sehr natürlich, eine ihr correspondirende gesetzgebende Vernunft anzunehmen.

844. Jetzt können wir nun die dem ersten Anschein nach kühne Behauptung: daß alle Fragen, welche die reine Vernunft aufwirft, beantwortlich seyn müssen, in Ansehung der beiden Fragen, bei denen die Vernunft das größte Interesse hat, bestätigen.

845. Die Frage über den Welturheber mag jetzt zum Beispiel dienen, denn die andere über die Seele wird eben so behandelt. Es gibt einen Welturheber, denn die Welt ist eine Summe von Erscheinungen, und also muß ein bloß dem reinen Verstande denkbarer Grund derselben seyn. Von diesem Wesen wissen wir nicht was es an sich selbst sey; denn als ein Ding an sich erscheint es nicht und die Categorien gehen nur auf Erscheinungen und haben ohne Anschauung keinen Inhalt. Dieses Wesen dürfen wir nach einer Analogie mit den Gegenständen der Erfahrung (sogar nach Anthropomorphismen) denken, aber nur als Idee, relativ auf den systematischen Gebrauch der Vernunft in Ansehung der Dinge in der Welt.

846. Wir müssen einen einigen, weisen, allgewalti= 725
gen Welturheber voraussetzen. Diese Idee ist respectiv auf den Weltgebrauch unserer Vernunft gegründet.

847. Diese Idee eines höchstens Wesens war von der Vernunft zum Grunde gelegt um in der vernünftigen Weltbetrachtung davon Gebrauch zu machen, und es muß uns folglich einerlei seyn zu sagen, Gott hat es weislich so gewollt, oder die Natur hat es also weislich geordnet.

848. Also lege ich nicht das Daseyn und die Kenntniß eines solchen Wesens, sondern nur die Idee desselben zum Grunde, und leite also eigentlich nichts von diesem Wesen, sondern bloß von der Idee desselben d. i. von der Natur der Dinge der Welt, nach einer solchen Idee ab.

849. So enthält die reine Vernunft, wenn wir sie recht verstehen, nichts als regulative Principien, die, wenn man sie mißverstehet, und für constitutive Principien hält, ewige Widersprüche und Streitigkeiten hervorbringen.

* * *

850. So fängt denn alle menschliche Erkenntniß mit 730
Anschauungen an, geht von da zu Begriffen und endigt mit Ideen und die Critik derselben hat uns gelehrt, daß außerhalb der Erfahrung für uns nichts als leerer Raum sey und daß alle reine Begriffe und Ideen nur objective Gültigkeit für das Feld der Erfahrung haben; auch ist die Ursache des Scheins aufgedeckt worden, wodurch selbst der Vernünftigste hintergangen wird.

Critik der reinen Vernunft.

II.

Transscendentale Methodenlehre.

735 851. Nachdem die Materialien in der Elementarlehre bestimmt worden, so kömmt es nun noch darauf an, den Plan zu entwerfen, nach welchem sie verarbeitet werden müssen.

852. Die transscendentale Methodenlehre ist die Bestimmung der formalen Bedingungen eines vollständigen Systems der reinen Vernunft. Sie besteht aus vier Stücken:

1) der Disciplin
2) dem Canon
3) der Architectonik
4) der Geschichte

} der reinen Vernunft.

Der transscendentalen Methodenlehre Erstes Hauptstück

Die Disciplin der reinen Vernunft.

853. Das dem Inhalt nach negative Urtheil bedarf beinahe einer Apologie, um ihm Gunst und Hochschätzung zu verschaffen.

854.

854. Das eigenthümliche Geschäfft desselben ist, den Irrthum abzuhalten; daher negative Sätze vor einer Erkenntniß, bei der kein Irrthum möglich ist, zwar wahr, aber leer (zweckwidrig) sind.

855. Wo aber ein Irrthum möglich ist, da dienen sie zur Disciplin der Vernunft. Diese ist der Zwang, wodurch der beständige Hang von gewissen Regeln abzuweichen eingeschränkt und endlich vertilgt wird.

856. Daß die Vernunft einer Disciplin bedürfe befremdet, und in der That ist sie auch bisher einer solchen Demüthigung entgangen, weil, bei der Feierlichkeit womit sie auftritt, Niemand argwohnte, daß auch sie Worte für Sachen gebe.

857. Im empirischen Gebrauche bedarf es nicht einmal einer Critik der Vernunft, weil sie an der Erfahrung ihren Probirstein hat, allein in dem transscendentalen Gebrauche der Vernunft nach bloßem Begriffe ist eine Disciplin nothwendig.

858. Hier soll aber nur die Disciplin der reinen 740
Vernunft in Ansehung der Methode der Erkenntniß aus reiner Vernunft abgehandelt werden; denn in Ansehung des Inhalts ist sie schon in der Elementarlehre abgehandelt worden.

Der Disciplin der reinen Vernunft

Erster Abschnitt

Die Disciplin der reinen Vernunft im dogmatischen Gebrauche.

859. Frage: Ist die Methode zur apodictischen Gewißheit zu gelangen, die man die mathematische nennt, mit derjenigen einerlei, womit man die nehmliche Gewißheit in der Philosophie sucht (der Dogmatischen)?

860. Die mathematische Erkenntniß ist die Vernunfterkenntniß aus der Construction der Begriffe, die philosophische Erkenntniß aber ist die Vernunfterkenntniß aus bloßen Begriffen (ohne alle Construction).

861. Der Unterschied zwischen beiderlei Erkenntniß besteht darin, daß die philosophische das Besondere nur im Allgemeinen, die mathematische das Allgemeine im Besondern, ja gar in Einzelnen betrachtet.

862. Der bisherige Unterschied, den man zwischen Mathematik und Philosophie macht, ist falsch, denn man kann auch über Größen philosophiren, aber die philosophische Behandlung derselben ist sehr verschieden von der mathematischen.

863. Beispiel aus der Geometrie. Man gebe dem Philosophen den Begriff eines Triangels, er wird daraus nicht ausmachen können, wie sich die Summe seiner Winkel zu einem rechten verhalte.

745 864. Beispiel aus der Arithmetik. Die Mathematik construirt aber auch die bloße Größe, wie in

der

der Buchstabenrechnung, wobei sie von der Beschaffenheit des Gegenstandes gänzlich abstrahirt.

865. Die Ursache der Verschiedenheit zwischen Philosophie und Mathematik ist also, daß es in der Mathematik auf synthetische Sätze a priori ankömmt.

866. Außer der transscendentalen Synthesis aus Begriffen aber, wodurch Erfahrung möglich wird, ist alle Synthesis a priori über die Kräfte der Philosophie.

867. Frage. Was ist nun die Ursache, die einen solchen zwiefachen Vernunftgebrauch nothwendig macht, und an welchen Bedingungen erkennt man, welcher von beiden statt finde?

866. Antwort. Alle unsere Erkenntniß bezieht sich auf mögliche Anschauung, denn durch diese wird der Gegenstand gegeben. Nun enthält ein Begriff a priori entweder schon eine reine Anschauung in sich und dann kann er construirt werden, oder er enthält nichts als die Synthesis möglicher Anschauungen, die a priori nicht gegeben sind und dann kann man durch ihn synthetisch und a priori nach Begriffen urtheilen.

867. Fortsetzung: Nun ist von aller Anschauung keine a priori gegeben, als die bloße Form der Erscheinungen, Raum und Zeit, und also läßt sich ein Begriff von diesen als Quantis construiren. Die Materie der Erscheinungen aber kann nur a posteriori vorgestellt werden. Bloß der Begriff des Dinges überhaupt stellt a priori den empirischen Gehalt der Erscheinungen vor, aber die synthetische Erkenntniß von demselben a priori ist auch bloß die Regel der Synthesis alles Empirischen.

868. Transscendentale Sätze können nicht construirt, sondern nur nach Begriffen a priori vorgestellt werden. Sie enthalten bloß Regeln für die Wahrnehmungen.

750 869. Beispiel: Den mathematischen Begriff eines Triangels kann man a priori in der Anschauung geben, und auf diesem Wege eine synthetische, aber rationale (mathematische) Erkenntniß bekommen. Den empirischen Begriff des Goldes kann man zergliedern, und so eine analytische, aber rationale (logische, philosophische) Erkenntniß erhalten. Man kann aber auch mit der Materie des Goldes Wahrnehmungen anstellen und dadurch eine synthetische, aber empirische (mechanische) Erkenntniß erlangen. Man kann endlich den transscendentalen Begriff der Realität durch Begriffe denken und so eine synthetische, aber rationale Erkenntniß durch Begriffe (material-philosophische-transscendentale) erhalten. Der transscendentale Begriff einer Realität bezeichnet nehmlich blos die Synthesis der empirischen Anschauungen, aus ihm kann also auch nur ein Grundsatz der Synthesis möglicher empirischer Anschauung entspringen.

870. So gibt es denn einen doppelten Vernunftgebrauch, 1) den nach Begriffen (der philosophische) durch welchen wir nichts a priori haben, als unbestimmte Begriffe der Synthesis möglicher Empfindungen; und 2) den durch Construction der Begriffe (der mathematische) durch welche wir uns im Raum und in der Zeit, durch gleichförmige Synthesis die Gegenstände selbst schaffen.

871.

871. Aus den glücklichen Fortschritten der Mathematik hat man nun unrichtig gefolgert, daß es auch außer dem Felde der Größen gelingen werde, durch die mathematische Methode viel auszurichten, weil man nicht an den specifischen Unterschied des einen Vernunftgebrauchs von dem andern dachte.

872. Daher soll nun noch gezeigt werden, daß die Befolgung der mathematischen Methode in der Philosophie nicht den mindesten Vortheil verschaffen kann.

873. Die Gründlichkeit der Mathematik beruht auf Definitionen, Axiomen, und Demonstrationen. Von allen diesen Stücken soll gezeigt werden, daß sie die Philosophie nicht liefern könne, daß also weder mathematische Methode in der Philosophie, noch philosophische in der Mathematik möglich sey.

874. 1) Definitionen. Definiren soll heißen, den ausführlichen Begriff eines Dinges innerhalb seiner Grenzen ursprünglich darstellen. Ein empirischer Begriff kann also nicht definirt, sondern nur explicirt werden. Denn 755

1) kann er nicht ausführlich, 2) nicht innerhalb seiner Grenzen dargestellet werden; 3) ist es auch nicht nöthig, weil es genug ist, ihn zu bezeichnen, und so das Wort zu bestimmen, das ihn ausdrückt. Auch ein a priori gegebener Begriff kann nicht definirt, sondern nur exponirt werden. Denn er kann nicht ausführlich dargestellt werden; der Critiker läßt die Exposition immer nur auf einen gewissen Grad gelten. Willkührlich gedachte Begriffe kann ich zwar definiren, aber da ich nicht weiß ob sie einen wirklichen Gegenstand haben, so ist

es besser, man nennt das Declariren. Folglich können bloß solche Begriffe definirt werden, die eine willkührliche Synthesis enthalten, welche a priori construirt werden kann. Da die deutsche Sprache nur das Wort Erklärung für alle vier Worte hat, so mag das Wort Exposition für alle philosophische Erklärungen gelten. Hieraus folgt:

875. a) Daß man in der Philosophie nicht die Definitionen voranschicken müsse, als nur etwa zum bloßen Versuche; denn in der Philosophie ist der Begriff gegeben, und man kann erst nach und nach zur vollständigen Exposition gelangen; in der Mathematik aber wird der Begriff durch die Definition gegeben.

876. b) Daß mathematische Definitionen nie irren, aber wohl in der Form fehlerhaft seyn können, weil der Begriff durch die Definition zuerst gegeben wird, obwohl zuweilen nicht präcis genug. Analytische Definitionen können dagegen auf vielfältige Art irren z. B. Merkmale haben die nicht im Begriff liegen u. s. w. Um deswillen läßt sich die Methode der Mathematik im Definiren nicht nachahmen.

760 877. 2) Axiomen. Diese sind synthetische Grundsätze a priori, so fern sie unmittelbar gewiß sind. Ein Begriff aber läßt sich nicht mit einem andern unmittelbar, ohne ein drittes vermittelndes Erkenntniß verbinden. Folglich gibt es in der Philosophie keine Axiomen, aber wohl in der Mathematik, in der die Begriffe durch die Construction in der Anschauung unmittelbar verknüpft werden können. Discursive Grundsätze sind also ganz etwas anders als Axiomen; denn

sie

sie erfodern jederzeit noch eine Deduction. Der Grundsatz der Axiomen der Anschauung ist selbst discursiv und nur das Princip der Möglichkeit der Axiomen.

878. 3) Demonstrationen. Diese sind apodictische Beweise, so fern sie intuitiv sind. Erfahrung lehrt uns nie daß etwas nicht anders seyn könne, daher können Erfahrungsbeweise nicht apodictisch und also keine Demonstrationen seyn. Aus Begriffen a priori aber kann keine intuitive Gewißheit d. i. Evidenz entspringen, aber wohl aus construirten Begriffen in der Mathematik. Die Philosophie hat daher nur (discursive) Beweise.

879. Aus allem diesem folgt nun, daß es sich für die Natur der Philosophie nicht schicke zu Dogmatisiren. Das gelingt nie. Die Vernunft wird also in ihren transscendentalen Versuchen nicht so zuversichtlich fortschreiten können wie die Mathematik.

880. Man kann alle apodictische Sätze in Dogmata und Mathemata eintheilen. Die erstern sind directsynthetische Sätze aus Begriffen, die andern aus der Construction der Begriffe.

881. Die ganze reine speculative Vernunft enthält kein Dogma, denn durch Ideen ist sie keiner synthetischen Urtheile fähig und durch Categorien errichtet sie Grundsätze, die aber nur in Beziehung auf etwas zufälliges, nehmlich mögliche Erfahrung gültig sind.

882. Alle dogmatische Methode im speculativen Ge- 765
brauch der Vernunft ist folglich unschicklich; denn sie verbirgt nur die Fehler und Irrthümer und täuscht die

Philosophie. Gleichwohl kann die Methode immer systematisch seyn.

Des ersten Hauptstücks Zweiter Abschnitt

Die Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung ihres polemischen Gebrauchs.

883. Die Vernunft muß sich in allen ihren Unternehmungen der Critik unterwerfen, die kein Ansehen der Person kennt, sondern alles prüft, es mag noch so wichtig und heilig seyn.

884 Die reine Vernunft im dogmatischen Gebrauch muß die Critik (den Richter) scheuen, weil sie ihre obersten Gesetze nicht genau genug beobachtet.

885. Soll sie sich aber vertheidigen (gegen den Mitbürger), so findet hier, da der angreifende Theil eben sowohl dogmatisch wird, obwohl im Verneinen, eine Rechtfertigung κατ' ανθρωπον statt, die κατ' αληθειαν nicht hinreicht.

886. Der polemische Gebrauch der reinen Vernunft ist die Vertheidigung ihrer Sätze gegen die dogmatischen Verneinungen derselben.

887. Daß es eine **wirkliche** Antithetik der reinen Vernunft geben sollte, wäre traurig; die obige war nur **scheinbar**, weil sie darauf beruhete, daß man Erscheinungen für Dinge an sich hielt.

888. Die Antithetik wäre **wirklich**, wenn es der Verstand mit Dingen an sich und nicht mit Erscheinungen zu thun hätte.

889.

889. Es kann zwar nie eine Demonstration der zwei Sätze: **es ist ein Gott und ein zukünftiges Leben** gefunden werden, allein das Gegentheil derselben kann auch nie bewiesen werden, denn woher wollte man 770
die Kenntniß zur Behauptung solcher synthetischen Sätze nehmen, die alle Erfahrung übersteigen. Hängen aber solche Sätze mit dem speculativen Interesse unserer Vernunft zusammen und sind sie die einzigen Mittel dasselbe mit dem practischen Interesse der Vernunft zu vereinigen, so kann man sie ganz wohl als subjective Maximen der Vernunft annehmen, ohne daß schulgerechte Beweise dafür nöthig sind.

890. Auf solche Weise gibt es eigentlich gar keine (wirkliche) Antithetik der reinen Vernunft: denn der einzige Kampfplatz für sie würde die reine Theologie und Psychologie seyn, in welchen es keine objective Erkenntniß geben kann.

891. Aber die **forschende** sowohl als **prüfende** Vernunft muß Freiheit haben, damit sie ungehindert ihr eigenes Interesse besorgen kann, sowohl in der Beschränkung als Erweiterung ihrer Einsichten.

892. Es bleibt uns immer noch genug übrig, wenn auch das **Wissen** muß aufgegeben werden; nehmlich ein fester **Glaube**, der sich vor der schärfsten Vernunft rechtfertigen kann.

893. Darum müssen aber **Hume** und **Priestley** nicht verdammt werden, da der erste die Absicht hatte, die Vernunft in der Selbsterkenntniß (ihrer Schwäche) weiter zu bringen; der zweite alle Gegenstände den Gesetzen der materiellen Natur zu unterwerfen.

894. Vielmehr kann man, wenn ein Gegner gegen solche Sätze auftritt, die für die Vernunft das höchste Interesse haben, anstatt mit dem Schwerdte drein zu schlagen, dem Streite von dem sichern Sitze der Critik ruhig zusehen.

775 895. Die Vernunft bedarf sogar eines solchen Streits, denn wäre er eher geführt worden, so wäre auch eine reife Critik eher zu Stande gekommen.

896. Es gibt eine gewisse Unlauterkeit in der menschlichen Natur, nehmlich eine Neigung, seine wahre Gesinnungen zu verheelen und angenommene zur Schau zu tragen.

897. Diese Unlauterkeit findet sich auch im speculativen Felde: und hier ist sie den Einsichten höchst nachtheilig.

898. Bei der entgegengesetzten Lauterkeit der Gesinnung muß es gar keine Polemik der reinen Vernunft geben, weil beide über Gegenstände streiten würden, über die es keine objective Erkenntniß geben kann.

899. Man kann die Critik der reinen Vernunft als den wahren Gerichtshof für alle Streitigkeiten derselben betrachten, denn sie ist dazu bestimmt die Gerechtsame der Vernunft zu beurtheilen.

900. Vor diesem Gerichtshof muß die Vernunft ihren Streit durch Proceß, und nicht durch Krieg, führen.

780 901. Der dogmatische Vertheidiger der guten Sache verdient nicht gelesen zu werden, weil er nur Scheingründe vorbringen kann, und ein alltäglicher Schein nicht viel Stoff zu neuen Bemerkungen gibt. Aber der dogma-

matische Gegner der guten Sache verdient gelesen zu werden, weil er der Critik Beschäftigung und Anlaß zu Berichtigungen gibt, und seine Gründe als Scheingründe nicht zu fürchten sind.

902. Einwurf. Aber die Jugend, welche dem academischen Unterricht anvertrauet ist, muß doch davon abgehalten werden, so lange die Lehre, welche in ihnen gegründet werden soll, noch nicht eingewurzelt ist.

903. Antwort. Wenn nun aber in der Folge Neugierde, oder der Modeton des Zeitalters der Jugend solche Schriften in die Hände spielt, wird alsdann jene jugendliche Ueberredung Stich halten?

904. Gerade das Gegentheil von (902) muß geschehen, aber freilich erst dann, wenn ein gründlicher Unterricht in der Critik der reinen Vernunft vorangegangen ist.

905. So gibts demnach keine eigentliche Polemik im Felde der reinen Vernunft; beide Gegner sind immer Luftfechter.

906. Aber es gibt auch keinen Grundsatz der Neu- 785
tralität im Felde der reinen Vernunft, nach welchem
man es bei den Zweifeln bewenden lassen könnte, ohne
den Streit zu entscheiden.

Von der Unmöglichkeit einer skeptischen Befriedigung der mit sich selbst veruneinigten reinen Vernunft.

907. Das Bewußtseyn unsrer Unwissenheit ist die eigentliche Ursache Untersuchungen zu erwecken, entweder nehmlich sie aufzuheben, oder ihre Quellen zu entdecken um zu erfahren ob sie schlechterdings nothwendig oder zufällig sey.

908. Der Inbegriff aller möglichen Gegenstände für unsre Erkenntniß, scheint uns eine Ebene zu seyn, die ihren scheinbaren Horizont hat. Diesen empirisch zu erreichen ist unmöglich; ihn a priori zu bestimmen, dazu waren bisher alle Versuche vergeblich, und doch gehen die Fragen der Vernunft immer auf das, was außerhalb dieses Horizonts oder in seiner Grenzlinie liegen möge.

909. **David Hume** war ein solcher Geograph der menschlichen Vernunft, der diese Fragen alle außerhalb diesen Horizont verwies, den er doch nicht bestimmen konnte.

910. Der erste Schritt in Sachen der Vernunft ist **dogmatisch** (im Kindesalter der Vernunft); der zweite ist **skeptisch** (der Schritt des Hume, im Jünglingsalter der Vernunft); der dritte ist **kritisch** (im gereiften männlichen Alter).

790 911. Unsere Vernunft ist **nicht** eine unbestimmbar weit ausgebreitete Ebene, deren Schranken man nur so überhaupt erkennt, sondern einer Sphäre gleich, deren Halbmesser sich aus der Krümmung des Bogens auf ihrer

ihrer Oberfläche (der Natur synthetischer Sätze a priori) findet, daraus sich denn auch der Inhalt und die Begrenzung derselben mit Sicherheit angeben läßt.

912. Wir sind im Besitz synthetischer Erkenntniß a priori. Kann sich Jemand die Möglichkeit derselben nicht begreiflich machen, so mag er anfangs zweifeln, aber er darf es nicht dabei bewenden lassen, denn er muß doch Rechenschaft geben können, wie die Vernunft auf den erdichteten Begriff solcher Erkenntniß kommt.

913. Alles skeptische Polemisiren ist eigentlich nur wider den Dogmatiker gekehrt, um ihn zum Selbsterkenntniß zu bringen, aber dadurch daß man die Facta der Vernunft der Prüfung und dem Tadel unterwirft, welches die Censur der Vernunft heißen kann, bringt man die Streitigkeiten über ihre Gerechtsame nicht zu Ende.

914. Es verlohnt sich wohl der Mühe den Gang der Schlüsse des Hume zu untersuchen, da er vielleicht der geistreichste unter allen Skeptikern ist.

915. Hume hatte es vielleicht in Gedanken, daß wir in Urtheilen von gewisser Art (synthetischen) über unsern Begriff vom Gegenstande hinaus gehen. Nun unterschied er nicht reine Verstandesurtheile durch Categorien, zum Behuf der Erfahrung, und Vernunfturtheile durch Ideen, zum immanenten oder transscendenten Gebrauche, und verwarf daher alle synthetischen Urtheile a priori als unmögliche und bloß eingebildete Sätze, die aus dem, was man in empirischen Sätzen

zu finden gewohnt sey zusammengesetzt würden und denen man daher eine eingebildete Nothwendigkeit und Allgemeinheit beilege z. B. den Satz des zureichenden Grundes.

795 916. Die skeptischen Verirrungen dieses äußerst scharfsinnigen Mannes entsprangen daraus, daß er nicht alle Arten der Synthesis des Verstandes a priori systematisch übersah, sonst würde er dem a priori sich erweiternden Verstande und der reinen Vernunft bestimmte Grenzen haben vorzeichnen können.

917. Da er auch zwischen den gegründeten Ansprüchen des Verstandes und den dialectischen Anmaßungen der Vernunft keinen Unterschied kennt, so kann die Vernunft durch ihn von ihren Versuchen niemals ganz abgebracht werden.

918. Wider den uncritischen Dogmatiker aber ist der Skepticismus nicht nur gefährlich, sondern ihm sogar verderblich.

919. So wird denn also hier nicht der Skepticismus, sondern die skeptische Methode vertheidigt, weil sie die Vernunft nöthigt, auf gründliche Mittel zu denken, sich in ihrem rechtmäßigen Besitz zu sichern.

Des

Des ersten Hauptstücks

Dritter Abschnitt

Die Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung der Hypothesen.

920. *Frage.* Sollte uns nicht etwa die Vernunft ein weites Feld zu *Hypothesen* eröffnen, da es wenigstens vergönnt ist, *zu dichten* und *zu meinen*, wenn gleich nicht zu behaupten?

921. *Hypothese* ist eine Meinung, die mit dem was wirklich gegeben und folglich gewiß ist, als Erklärungsgrund in Verknüpfung gebracht wird.

Das *erste* erforderliche Stück zur Annehmungswürdigkeit derselben ist aber die *Möglichkeit des Gegenstandes*.

922. Es ist nicht erlaubt sich gleichsam die Möglichkeit eines Dinges zu schaffen, weil dergleichen Begriffe ohne Gegenstand seyn würden z. B. eine Substanz ohne Undurchdringlichkeit im Raume.

923. Geht man davon ab, daß die *Ideen* bloß *problematisch* gedacht werden zu regulativen Principien, so sind es bloße *Gedankendinge*, deren *Möglichkeit* nicht erweislich ist, und die daher auch nicht der Erklärung wirklicher Erscheinungen durch eine Hypothese zum Grunde gelegt werden können.

924. Eine *transscendentale Hypothese* ist ein Princip der *faulen Vernunft* (840), um in einer bloßen Idee, die der Vernunft sehr bequem ist, zu *ruhen*; überdem würde sie nicht zur Beförderung des 8c5

Ver=

Verstandesgebrauchs in Ansehung der Gegenstände dienen.

925. Sie kann gar nicht verstattet werden:

1) weil die Vernunft dadurch gar nicht weiter gebracht wird, sondern vielmehr den ganzen Fortgang ihres Gebrauchs abschneidet,
2) weil diese Licenz sie zuletzt um alle Früchte der Erfahrung bringen müßte.

926. Das *zweite* erforderliche Stück zur Annehmungswürdigkeit einer Hypothese ist die *Zulänglichkeit derselben*. Wenn man zur Unterstützung einer Hypothese neue herbeirufen muß, so sieht alles einer Erdichtung ähnlich. So bedarf die Hypothese von einer unbeschränkt vollkommenen Ursache der Welt neue, um die Abweichungen und Uebel zu erklären.

927. *Meinen* ist im Felde der reinen Vernunft nicht erlaubt, sondern so viel als mit Gedanken spielen, es müßte denn seyn, daß man von einem unsichern Wege des Urtheils bloß die *Meinung* hätte, vielleicht auf ihm die Wahrheit zu finden.

928. Im *polemischen* Gebrauche der reinen Vernunft hingegen sind Hypothesen zulässig, um sich zu *vertheidigen* d. h. die Scheineinsichten des Gegners zu vereiteln, welche unserm behaupteten Satze Abbruch thun sollen.

805 929. Dieser Gegner im Felde der reinen Vernunft ist in uns selbst; denn speculative Vernunft in ihrem transscendentalen Gebrauche ist an sich dialectisch. Aeußere Ruhe ist nur scheinbar.

930. 1. Beispiel. Zur vollständigen Rüstung gegen diesen Gegner gehören nun auch Hypothesen, z. B. gegen die Schwierigkeit, daß unsere Geisteskräfte von den Organen abzuhängen scheinen, die Hypothese, daß der Körper die Fundamentalerscheinung sey, also nicht die Ursache, sondern bloß eine restringirende Bedingung des Denkens. Die Trennung vom Körper sey das Ende dieses sinnlichen Gebrauchs unserer Erkenntnißkraft und der Anfang des intellectuellen.

931. 2. Beispiel. Gegen den Einwurf von der Zufälligkeit der Zeugungen wider die ewige Fortdauer kann man die transscendentale Hypothese aufbieten, daß alles Leben eigentlich nur intelligibel und den Zeitveränderungen gar nicht unterworfen sey.

932. Im Ernst lassen sich solche Hypothesen nicht behaupten: Alles dieses ist nicht einmal Vernunftidee; aber es ist doch vernunftmäßig so zu verfahren, um dem Gegner zu zeigen, daß man bloßen Möglichkeiten immer wieder andere Möglichkeiten entgegensetzen könne.

933. Nur gegen transscendente Anmaßungen haben solche Hypothesen Gültigkeit. Was reine Vernunft behauptet muß nothwendig seyn, oder es ist gar nichts. Demnach enthält sie in der That gar keine Meinungen. Die gedachten Hypothesen sind nur problematische Urtheile die weder bewiesen noch widerlegt werden können und in dieser Qualität muß man sie erhalten.

810 ## Des ersten Hauptstücks

Vierter Abschnitt

Die Disciplin der reinen Vernunft in Ansehung ihrer Beweise.

934. Die Beweise transscendentaler und synthetischen Sätze haben das Eigenthümliche an sich, daß sich die Vernunft bei ihnen, vermittelst ihrer Begriffe nicht geradezu an den Gegenstand wenden darf, sondern zuvor die objective Gültigkeit der Begriffe und die Möglichkeit der Synthesis derselben a priori untersuchen muß. Diese Regel betrifft das Wesen und die Möglichkeit der Beweise selbst. Der Beweis zeigt immer daß die Erfahrung ohne eine solche Verknüpfung nicht möglich wäre.

935. Ist aber der Satz eine Behauptung der reinen Vernunft über alle Erfahrung hinaus, so müßte er noch vielmehr gerechtfertigt werden, wenn er möglich seyn sollte; und da ist es nöthig, um sich vergebliche Mühe zu ersparen, zuvor zu überlegen, wie und mit welchem Grunde der Hoffnung man wohl eine solche Erweiterung durch reine Vernunft erwarten könne, und woher man in dergleichen Falle diese Einsichten hernehmen wolle.

936. Erste Regel. Man muß keine transscendentalen Beweise versuchen, ohne zuvor überlegt und sich desfalls gerechtfertigt zu haben, woher man die Grundsätze dazu nehmen wolle.

815 937. Zweite Regel. Zu jedem transscendentalen Satze kann nur ein einziger Beweis gefunden werden.

938.

938. Beweis. Ein jeder transscendentale Satz geht nur von einem Begriffe aus, und sagt die synthetische Bedingung der Möglichkeit des Gegenstandes nach diesem Begriffe. Nun ist außer diesem Begriffe nichts weiter, wodurch der Gegenstand bestimmt werden könnte, folglich kann der Beweis auch nichts anders, als die Bestimmung eines Gegenstandes überhaupt nach diesem Begriffe, der auch nur ein einziger ist, enthalten und also der Beweis nur ein einziger seyn.

939. Hierdurch wird die Critik der Vernunftbehauptungen sehr ins Kleine gebracht.

940. Dritte Regel. Transscendentale Beweise müssen niemals apagogisch, sondern jederzeit ostensiv seyn.

941. Die eigentliche Ursache des Gebrauchs apagogischer Beweise in verschiedenen Wissenschaften ist wohl diese, daß, wenn die Gründe einer Erkenntniß zu tief verborgen liegen, man versucht, ob sie nicht durch die Folgen zu erreichen sind. Sind alle mögliche Folgen einer Erkenntniß wahr, so ist sie selbst wahr. Allein alle mögliche Folgen sind nicht zu erforschen möglich, um deswillen kann auf diesem Wege niemals eine Hypothese in demonstrirte Wahrheit verwandelt werden. Kann man aber zeigen, daß vom Gegentheil nur eine einzige Folge falsch sey, so ist das Gegentheil selbst falsch.

942. Die apagogische Beweisart aber kann nur in den Wissenschaften erlaubt seyn, wo es unmöglich ist, das Subjective unserer Vorstellungen dem Objectiven unterzuschieben; wo das aber ist, da können leicht der

Satz und sein Gegensatz, unter einer subjectiven Bedingung, die man fälschlich für objectiv hält, falsch seyn.

820 943. In der Mathematik ist diese Subreption unmöglich, daher ist der apagogische Beweis daselbst erlaubt; in der Naturwissenschaft kann jene Subreption, durch viele verglichene Beobachtungen, vermieden werden, aber der apagogische Beweis ist daselbst unerheblich; in der Transscendentalphilosopie ist diese Subreption gewöhnlich und unvermeidlich, daher kann hier der apagogische Beweis nicht erlaubt seyn.

944. Die apagogische Beweisart ist auch das eigentliche Blendwerk der Vernünftler.

Der transscendentalen Methodenlehre
Zweites Hauptstück
Der Canon der reinen Vernunft.

945. Der Nutzen aller Philosophie der reinen Vernunft ist negativ; weil sie nehmlich nicht Wahrheit entdeckt, sondern nur Irrthümer verhütet.

946. Indessen muß es doch irgendwo einen Quell positiver Erkenntnisse für die reine Vernunft geben, vermuthlich auf dem Wege ihres practischen Gebrauchs.

947. Ein Canon ist der Inbegriff der Grundsätze a priori des richtigen Gebrauchs gewisser Erkenntnißvermögen überhaupt. Es gibt aber keinen Canon des speculativen Gebrauchs der reinen Vernunft, wenn alle synthetische Erkenntnisse für denselben unmöglich sind.

Des

Des Canons der reinen Vernunft 825

Erster Abschnitt

Von dem letzten Zwecke des reinen Gebrauchs unsrer Vernunft.

948. Frage. Ist das Bestreben der Vernunft, über den Erfahrungsgebrauch hinaus zugehen, bloß auf ihr speculatives, oder einzig und allein auf ihr practisches Interesse gegründet?

949. Dieses Bestreben betrifft die Aufgaben, deren Auflösung der letzte Zweck der Vernunft ist, sie mag diesen nun erreichen oder nicht.

950. Solcher Aufgaben sind drei, sie betreffen

1) die Freiheit des Willens;

2) die Unsterblichkeit der Seele;

3) das Daseyn Gottes.

In Ansehung aller drei ist das bloß speculative Interesse nur geringe, sie haben gar keinen immanenten Gebrauch und sind also an sich betrachtet ganz müßige und dabei noch äußerst schwere Anstrengungen unsrer Vernunft.

951. Sie gehen nur das Practische an; denn zum Wissen sind sie uns gar nicht nöthig und dennoch werden sie uns durch unsere Vernunft dringend empfohlen.

952. Practisch ist alles, was durch Freiheit möglich ist; pragmatisch, was unter empirischen Bedingungen der Ausübung unsrer freien Willkühr möglich ist, z. B. zur Erreichung der uns von den Sinnen

empfohlnen Zwecke (die Klugheitslehre). Die moralischen Gesetze aber sind solche, deren Zweck durch die Vernunft selbst völlig a priori gegeben ist, mithin gehören diese *allein* zum *practischen* Gebrauch der Vernunft und erlauben einen Canon.

953. Die letzte Absicht unserer Vernunft gehet also auf das *Moralische*, nehmlich auf unser Verhalten in Beziehung auf den höchsten Zweck, der durch die Vernunft selbst gegeben ist. Darauf gehen auch obige drei Aufgaben (950), nehmlich *was zu thun sey*, wenn der Wille frei, ein Gott und eine zukünftige Welt sey.

954. Wir müssen uns aber hier so nahe als möglich am Transscendentalen halten und alles Psychologische und Empirische gänzlich bei Seite setzen.

830 955. *Erklärungen.* Eine Willkühr ist bloß *thierisch*, wenn sie nicht anders als *pathologisch*, *frei*, wenn sie durch *vernünftige Bewegungsgründe* bestimmt werden kann; was mit der letztern zusammenhängt ist *practisch*. Die practische Freiheit kann durch Erfahrung bewiesen werden, denn nicht bloß das was *reitzt* bestimmt die menschliche Willkühr, sondern auch *vernünftige Bewegungsgründe*. Die Vernunft gibt daher auch *Imperativen* d. i. objective Gesetze der Fieiheit, oder *practische Gesetze*.

956. In einem Canon der reinen Vernunft haben wir es also nur mit zwei Fragen zu thun, die das practische Interesse der reinen Vernunft angehen, 1) ist ein Gott? 2) ist ein künftiges Leben? Die Frage wegen der *transscendentalen* Freiheit betrifft bloß das speculative

lative Wissen und ist schon in der Antinomie der reinen Vernunft (647 — 674) erörtert worden.

Des Canons der reinen Vernunft
Zweiter Abschnitt
Von dem Ideal des höchsten Guts, als einem Bestimmungsgrunde des letzten Zwecks der reinen Vernunft.

957. Es bleibt uns nun noch ein Versuch übrig, um zu der Realität der Ideen zu gelangen, welche die höchsten Zwecke der reinen Vernunft sind; nehmlich zu untersuchen ob nicht reine Vernunft vielleicht durch das practische Interesse dahin führe.

958. Alles Interesse der Vernunft, das speculative sowohl als das practische, vereinigt sich in folgenden Fragen:

1) Was kann ich wissen?

2) Was soll ich thun?

3) Was darf ich hoffen?

959. Die erste Frage ist bloß speculativ. Wir haben alle mögliche Beantwortungen derselben erschöpft, und gefunden, daß wenn es um das Wissen zu thun ist, wie über jene beiden Aufgaben (956) nichts wissen können.

960. Die zweite Frage ist bloß practisch. Sie kann als eine solche zwar der reinen Vernunft angehören, ist aber alsdann doch nicht transscendental und gehört also nicht ganz hieher.

961. Die dritte Frage ist practisch und theoretisch zugleich, so daß das Practische nur als Leitfaden zur Beantwortung der theoretischen, und, wenn diese hoch geht, speculativen Frage führt. Denn alles Hoffen geht auf Glückseligkeit und ist für das Practische das, was das Wissen für das Theoretische ist.

Beantwortung der zweiten Frage.

962. Glückseligkeit ist die Befriedigung aller unsrer Neigungen (extensive, intensive und protensive). Das practische Gesetz aus dem Bewegungsgrunde der Glückseligkeit heiße pragmatisch (952) (Klugsheitsregel), aus dem Bewegungsgrunde der Glückseligkeit würdig zu seyn, moralisch (Sittengesetz). Daß erstere gründet sich auf empirische Principien, das zweite kann auf bloßen Ideen der reinen Vernunft beruhen und a priori erkannt werden.

835 963. Die Realität der moralischen Gesetze wird hier vorausgesetzt, nicht allein, weil man sich auf die Beweise der aufgeklärtesten Moralisten, sondern auch auf das sittlche Urtheil eines jeden Menschen berufen kann.

964. Die reine Vernunft enthält also, in dem moralischen Gebrauche, Principien der Möglichkeit der Erfahrung, nehmlich solcher Handlungen die geschehen sollen, und sie müssen also auch geschehen können; folglich haben diese Principien in ihrem moralichen Gebrauche objective Realität.

965. Die Welt, so fern sie allen sittlichen Gesetzen gemäß ist, heiße die moralische Welt. Sie ist eine bloße

bloße aber doch practische Idee, weil darin von allen Zwecken und aller Schwäche der menschlichen Natur, als Bedingungen und Hindernissen der Moralität abstrahirt wird, sie hat aber objective Realität, weil sie auf die Sinnenwelt gehet, als einen Gegenstand der reinen Vernunft in ihrem practischen Gebrauche.

966. Die Antwort auf die zweite Frage ist also: thue das, wodurch du würdig wirst glücklich zu seyn.

Beantwortung der dritten Frage.

967. So nothwendig die moralischen Principien nach der Vernunft in ihrem practischen Gebrauche sind, so nothwendig ist es auch anzunehmen, daß jedermann die Glückseligkeit in demselben Maaße zu hoffen Ursache habe, als er sich derselben in seinem Verhalten würdig gemacht hat.

968. Die der Sittlichkeit proportionirte Glückseligkeit kann aber nur unter Voraussetzung einer höchsten Vernunft, die als Ursache der Natur zum Grunde gelegt wird, gehofft werden; weil durch die Vernunft eine solche nothwendige Verknüpfung nicht erkannt werden kann, wenn man bloß Natur zum Grunde legt.

969. Die Idee einer solchen Intelligenz, in welcher der moralisch vollkommenste Wille mit der höchsten Seligkeit verbunden, und welche die Ursache aller der Sittlichkeit proportionirter Glückseligkeit ist, heiße das Ideal des höchsten Guts (Gott). Da uns die Sinnenwelt nun eine solche Verknüpfung nicht darbietet, so müssen wir sie von einer künftigen Welt hoffen. Folglich

sind **Gott** und ein **künftiges Leben** zwei von der Sittlichkeit nicht zu trennende Voraussetzungen.

970. Die Glückseligkeit macht mit der Sittlichkeit ein System aus, wenn sie derselben genau angemessen ist; dieses ist aber nur möglich in einer intelligibelen Welt, unter einem weisen Urheber und Regierer. Diese müssen wir folglich annehmen und daher sieht auch jedermann die moralischen Gesetze als Gebote an.

840 971. Leibnitz nannte die Welt, so fern man darin nur auf die vernünftigen Wesen und ihren Zusammenhang nach moralischen Gesetzen, unter der Regierung des höchsten Guts acht hat, das **Reich der Gnaden**. Sich selbst als Glied eines solchen Reichs ansehen, ist eine practisch nothwendige Idee der Vernunft.

972. Practische Gesetze, als subjective Grundsätze, heißen **Maximen**. Die **Beurtheilung** der Sittlichkeit, ihrer Reinigkeit und Folgen nach, geschieht nach Ideen, die **Befolgung** ihrer Gesetze nach Maximen.

973. Ohne Gott und eine zukünftige Welt sind die Ideen der Sittlichkeit nicht Triebfedern der Ausübung, weil sie nicht den ganzen Zweck vernünftiger Wesen (sittlich und glücklich zu werden,) erfüllen.

974. Weder Glückseligkeit noch Sittlichkeit allein ist das vollständige höchste Gut. Nicht Glückseligkeit allein, denn die Vernunft billigt sie nicht, wenn sie nicht mit der Sittlichkeit vereinigt ist; nicht Sittlichkeit allein, weil der, welcher sich der Glückseligkeit würdig findet, muß hoffen können ihrer theilhaftig zu werden.

975. Das höchste Gut ist also Glückseligkeit in dem genauen Ebenmaaße mit der Sittlichkeit vernünftiger Wesen, dadurch sie derselben würdig sind.

976. Die Moraltheologie hat nun vor der speculativen den Vorzug, daß sie unausbleiblich auf den Begriff eines einigen allervollkommensten und vernünftigen Urwesens führt.

977. Die Welt muß als aus einer Idee entsprungen vorgestellt werden, wenn sie mit dem moralischen Vernunftgebrauch, welcher durchaus auf der Idee des höchsten Guts (975) beruht, zusammenstimmen soll.

978. Ohne uns Zwecke vorzusetzen, können wir keinen Gebrauch von unserm Verstande machen. Die höchsten Zwecke aber sind die der Moralität. Mit diesen können wir von der Kenntniß der Natur selbst keinen zweckmäßigen Gebrauch in Ansehung der Erkenntniß machen, wo die Natur nicht selbst zweckmäßige Einheit hingelegt hat. Nun ist die zweckmäßige Einheit bei dem Verstandesgebrauche nothwendig, also auch die zweckmäßige Einheit in der Natur. Folglich entspringt alle Zweckmäßigkeit aus der practischen Zweckmäßigkeit der reinen Vernunft.

979. Hiermit stimmt auch die Erfahrung überein. 845
Ehe nehmlich die moralischen Begriffe genugsam gereinigt und die systematische Einheit der Zwecke eingesehen war, waren die Begriffe von der Gottheit nur roh.

980. Es wäre aber ein Cirkel, wenn wir nun wieder Handlungen darum für verbindlich halten wollten weil sie Gebote Gottes, da wir durch die practische Ver-

nunft den Begriff eines höchsten Urwesens erreicht haben. Die Moraltheologie ist also nur von immanenten Gebrauch, und wir müssen darum eine Handlung als von Gott geboten ansehen, weil wir dazu verpflichtet sind.

Des Canons der reinen Vernunft

Dritter Abschnitt

Vom Meinen, Wissen und Glauben.

981. Erklärungen. Das Fürwahrhalten ist eine Begebenheit in unserm Verstande, die entweder einen objectiven Grund (in der Beschaffenheit des Objects) oder einen subjectiven Grund (in der Beschaffenheit des Subjects) hat, im erstern Fall heißt sie Ueberzeugung, im zweiten Ueberredung.

982. Wahrheit beruhet auf der Uebereinstimmung mit dem Object. Der Probirstein des Fürwahrhaltens also, ob es nehmlich Ueberzeugung oder Ueberredung sey, ist die Möglichkeit dasselbe mitzutheilen, denn alsdann ist Vermuthung da, diese Einstimmung aller Urtheile werde auf dem gemeinschaftlichen Grunde, dem Objecte, beruhen.

983. Ueberredung kann demnach von der Ueberzeugung subjectiv nicht unterschieden werden, das Mittel aber zu entdecken was in unserm Urtheil Ueberredung sey, ist immer der Versuch durch unsre Gründe auch andre zu überzeugen.

984.

984. Den Schein entblößen wir, wenn wir die subjectiven Ursachen des Urtheils entwickeln und ohne die Beschaffenheit des Objects dazu nöthig zu haben, das trügliche Fürwahrhalten erklären können.

985. Ich kann nichts behaupten als was Ueberzeugung wirkt, Ueberredung kann ich für mich behalten, kann sie aber und soll sie außer mir nicht geltend machen.

986. Das Fürwahrhalten hat drei Stufen: 850

1) Ist es mit Bewußtseyn subjectiv und objectiv unzureichend, so heißt es Meinen;

2) Ist es subjectiv zureichend und mit Bewußtseyn objectiv unzureichend, so heißt es Glauben;

3) Ist es subjectiv und objectiv zureichend, so heißt es Wissen.

Die subjective Zulänglichkeit heißt Ueberzeugung, die objective Gewißheit.

987. Man darf nie meinen, ohne etwas zu wissen, mit dem das, was man meint, nach einem sichern Gesetz verknüpft ist. In Urtheilen aus reiner Vernunft kann man gar nicht meinen, denn diese müssen allgemein und nothwendig seyn.

988. Im transscendentalen Gebrauche der Vernunft ist Meinen zu wenig, Wissen zu viel, also können wir in speculativer Absicht hier gar nicht urtheilen.

989. Bloß in practischer Beziehung kann das theoretisch unzureichende Fürwahrhalten Glauben heißen. Die practische Absicht ist nun entweder die der Geschicklichkeit (zu beliebigen und zufälligen Zwecken) oder die der Sittlichkeit (zu nothwendigen Zwecken).

990. Zu einem beliebigen Zweck sind die Bedingungen der Erreichung desselben (subjectiv) hypothetisch-nothwendig, und wenn ich keine andre Bedingungen der Erreichung desselben weiß *comparativ* zureichend; wenn ich aber gewiß weiß, daß Niemand andre Bedingungen kennen könne *schlechthin* zureichend. Im ersten Fall ist das Fürwahrhalten ein *zufälliger*, im letztern ein *nothwendiger* Glaube. Ein zufälliger Glaube, der aber dem wirklichen Gebrauche der Mittel zu gewissen Zwecken die man erreichen könne zum Grunde liegt, heiße der *pragmatische* Glaube.

991. Der pragmatische Glaube hat einen *Grad* und sein Probirstein ist das *Wetten*.

992. Es gibt aber noch ein Analogon des pragmatischen Glaubens, nehmlich einen zufälligen Glauben, der bloß theoretisch ist, und auf ein Object gehet, in Beziehung auf welches wir nichts unternehmen können, und den man den *doctrinalen* Glauben nennen kann.

993. *Beispiele.* Die Lehre vom Daseyn Gottes (einer höchsten Intelligenz die alles nach den weisesten Zwecken geordnet hat) und vom künftigen Leben (der menschlichen Seele) gehöret zum doctrinalen Glauben.

855 994. Zwischen Hypothese und Glaube ist der Unterschied, was ich als Hypothese annehme, davon muß ich nicht den Begriff, sondern nur das Daseyn erdichten; der Glaube hingegen ist nur die Leitung, die mir eine Idee gibt, auf Etwas daß ich zur Beförderung meiner Vernunfthandlungen annehme, wovon ich aber in speculativer Absicht schlechterdings nicht Rechenschaft geben kann.

995. Der doctrinale Glaube hat etwas Wankendes.

996. Der moralische Glaube hingegen kann durch nichts wankend gemacht werden, weil dadurch meine sittlichen Grundsätze selbst würden umgestürzt werden. Weil da die Handlung nothwendig ist, so muß auch die einzige Bedingung derselben (Gott und eine zukünftige Welt) nothwendig angenommen werden.

997. Wir sind also moralisch gewiß daß ein Gott sey, d. h. der Glaube an einen Gott und eine künftige Welt ist mit unsrer moralischen Gesinnung so verwebt, daß wir die letztere verlieren müßten, wenn der erstere in uns aufhören sollte.

998. Wollte Jemand das Daseyn der Moralität als eines Factums leugnen und alle Handlungen für gleichgültig erklären, so würde er sich doch nicht von allem Interesse dafür losmachen können. Und da er nicht gewiß wissen kann, daß es keinen Gott und kein zukünftiges Leben gebe, so würde er noch immer beides fürchten, ein solcher Glaube würde ein negativer Glaube seyn.

999. Frage. Sind denn diese beiden Glaubensartikel alles was reine Vernunft ausrichtet und hätte sie nicht auch der gemeine Verstand herausbringen können, ohne darüber die Philosophen zu Rathe zu ziehen?

1000. Antwort. Ja, die höchste Philosophie kann nichts weiter als, was man ohne sie anfangs nicht vorhersehen konnte, entdecken, daß sie es in Ansehung der wesentlichen Zwecke der menschlichen Natur nicht weiter brin-

bringen könne, als die Leitung, welche die Natur auch dem gemeinen Verstande hat angedeihen lassen.

860 Der transscendentalen Methodenlehre

Drittes Hauptstück

Die Architectonik der reinen Vernunft.

1001. Architectonik ist die Kunst der Systeme; sie gehört nothwendig zur Methodenlehre, weil sie die Lehre des Scientifischen in unsrer Erkenntniß ist, was gemeine Erkenntniß allererst zur Wissenschaft macht.

1002. Unter der Regierung der Vernunft müssen unsere Erkenntnisse ein System ausmachen d. i. Einheit haben, unter einer Idee, die den Zweck und die Form des Ganzen, das mit derselben congruirt, enthält. Das Ganze ist also gegliedert und nicht gehäuft, es kann innerlich aber nicht äußerlich wachsen.

1003. Die Idee bedarf zur Ausführung ein Schema d. i. eine a priori aus dem Princip des Zwecks bestimmte wesentliche Mannigfaltigkeit und Ordnung der Theile oder den Umriß und die Eintheilung des Ganzen in Glieder der Idee gemäß.

1004. Nach dieser Idee und nicht nach der Beschreibung des Urhebers muß man eine Wissenschaft erklären und bestimmen; denn oft hat der Urheber derselben ihre systematische Einheit (Articulation) und Grenzen selbst nicht bestimmen können.

1005.

1005. Wenn Vernunft das ganze obere Erkenntnißvermögen bedeutet, folglich das Rationale dem Empirischen entgegen gesetzt wird, und man von dem Punct anfängt, wo sich die allgemeine Wurzel unsrer Erkenntnißkraft in zwei Stämme theilt, davon einer eben die Vernunft ist, so entsteht folgende Architectonik.

1006. Alle Erkenntniß, der Form nach, ist entweder historisch (ex datis), oder rational (ex principiis).

1007. Alle rationale Erkenntniß ist entweder philosophisch (aus Begriffen), oder mathematisch (aus der Construction der Begriffe.) 865

1008. Das System aller philosophischen Erkenntniß ist Philosophie. Sie ist die bloße Idee von einer möglichen Wissenschaft, die nirgends in concreto gegeben ist. Man kann also nicht eigentlich Philosophie, sondern nur philosophiren lernen.

1009. Bis dahin ist der Begriff der Philosophie nur ein Schulbegriff. Es gibt aber von ihr noch einen Weltbegriff. In dieser Absicht ist Philosophie die Wissenschaft von der Beziehung aller Erkenntniß auf die wesentliche Zwecke (Teleologie) der menschlichen Vernunft.

1010. Der Philosoph wäre in diesem Sinn ein Lehrer im Ideal, der Mathematik, Naturkunde und Logik als Werkzeuge nützt, um die wesentlichen Zwecke der menschlichen Vernunft zu befördern.

1011. Der Moralist heißt daher κατ' ἐξοχὴν ein Philosoph, weil die Moral die Philosophie über die

ganze Bestimmung des Menschen, oder seinen Endzweck ist.

1012. Die Philosophie hat nur zwei Gegenstände, Natur und Freiheit. Die Philosophie der Natur geht auf alles was da ist; die der Sitten nur auf das, was da seyn soll.

1013. Alle Philosophie ist entweder

reine (Erkenntniß aus reiner Vernunft), oder

empirische (Erkenntniß aus empirischen Principien).

1014. Die Philosophie der reinen Vernunft ist nun entweder Propädeutik (Critik), oder die Wissenschaft selbst (das System der reinen Vernunft); beides zusammen heißt auch die Metaphysik.

1015. Die Metaphysik theilet sich in

die der Natur (des speculativen Gebrauchs der reinen Vernunft),

und die der Sitten (des practischen Gebrauchs der reinen Vernunft).

870 1016. Das Isoliren der Erkenntnisse ist erheblich; denn die bisherige Unterlassung desselben hat die Metaphysik in Verachtung gebracht.

1017. Die Metaphysik der Natur, die alles, so fern es ist, aus Begriffen a priori erwägt, wird nun auf folgende Art eingetheilt.

1018 — 1020.

Metaphysik der Natur.

- **Transscendentalphilosophie.** (Das System der Begriffe und Grundsätze der reinen Vernunft, ohne Objecte anzunehmen, sonst Ontologie).
- **Rationale Physiologie.** (Deren Object der Begriff einer Natur überhaupt ist).
  - **Immanente Physiologie.** (Ihr Object ist Natur als Gegenstand der Erfahrung.)
    - **Rationale Physik.** (Metaphysik der körperlichen Natur.)
    - **Rationale Psychologie.** (Metaphysik der denkenden Natur.)
  - **Transscendente Physiologie.** (Ihr Object ist Natur außer dem Felde der Erfahrung.)
    - **Transsc. Cosmologie.** (Phys. durch innere Verknüpfung, ihr Object ist die gesammte Natur.)
    - **Transsc. Theologie.** (Phys. durch äußere Verknüpfung, ihr Object ist der Zusammenhang der Natur mit einem Wesen über ihr.)

875 1021. Diese Abtheilung ist architectonisch ihren wesentlichen Zwecken gemäß und nicht bloß technisch, d. i. nach zufällig wahrgenommenen Verwandtschaften.

1022. Wie ist es aber möglich, nach Principien a priori etwas zu erkennen, was a posteriori gegeben ist? Wir nehmen aus der Erfahrung nichts weiter, als was zu einem Object nöthig ist, zur rationalen Physik den bloßen Begriff der Materie, und zur rationalen Psychologie den Begriff eines denkenden Wesens.

1023. Wo bleibt dann aber die empirische Psychologie? Sie kommt dahin, wohin die eigentliche (empirische) Naturlehre hingehört, in die angewandte Philosophie, und zwar in eine Anthropologie.

1024. Das ist also die allgemeine Idee der Metaphysik, einer unentbehrlichen Wissenschaft; denn sie zügelt die Vernunft und hält durch ein scientifisches und völlig einleuchtendes Selbsterkenntniß, die Verwüstungen ab, welche ohne sie, eine gesetzlose speculative Vernunft unfehlbar in Moral und Religion anrichten würde.

1025. Metaphysik (1014) also macht eigentlich allein dasjenige aus, was wir im ächten Verstande Philosophie nennen können.

1026.

1026. Sie ist daher auch die unentbehrliche Vollendung aller Cultur der menschlichen Vernunft.

Der transscendentalen Methodenlehre 880

Viertes Hauptstück

Die Geschichte der reinen Vernunft.

1027. Dieser Titel steht nur hier um eine leere Stelle im System zu bezeichnen, die künftig ausgefüllt werden muß. Hier ist ein flüchtiger Blick auf das Ganze.

1028. Die Theologie hat die Metaphysik erzeugt, denn die Menschen im Kindesalter der Philosophie fingen davon an, zuerst die Erkenntniß Gottes und die Hoffnung und Beschaffenheit der zukünftigen Welt zu studiren.

1029. Hier soll nun nur die Verschiedenheit der Ideen dargestellt werden, welche die hauptsächlichsten Revolutionen in der Metaphysik verursachten.

1030. 1) In Ansehung des Gegenstandes aller unsrer Vernunfterkenntnisse, waren einige bloß Sensualphilosophen (Epicur), andere Intellectualphilosophen (Plato).

 1031.

1031. 2) In Ansehung des Ursprungs reiner Vernunfterkenntnisse waren einige Empiristen (Aristoteles, Locke), andere Noologisten (Plato, Leibnitz).

1032. 3) In Ansehung der Methode waren einige Naturalisten, andere Scientifiker.

1033. Die Scientifiker waren entweder Dogmatiker, (Wolf), oder Skeptiker (Hume). Noch gab es keinen Critiker.

Register

zu

Kants

Critik der reinen Vernunft.

A.

An-

B.

Com-

E.

als

F.

Grund-

Mathe=

Mono-

N.

Phä-

Q.

R.

Schluß

Sup=

T.

U.

Unbe-

V.

W.

Wet=

Z.

Druckfehler

in Kants Critik der reinen Vernunft.

S. 12 Z. 12 3 Auflage statt: gehöreten, lies: gehörend.

— 24 — 22 beide — — denn ist Vernunft — denn Vernunft ist.

— 25 — 19 — — — Gegenständen beschäftigt — Gegenständen überhaupt, sofern diese a priori möglich seyn soll, beschäftigt.

— 38 — 12 — — — außer mich — außer mir.

— 44 — 1 3 — — lehre — lehrt.

— 48 — 13 b. — — auf No. 3. — auf §. 4. No. 3.

— 49 — 3 v. U. 3. — — Anschaunens — Anschauens.

— 50 — 9 3 — — das — daß.

— 53 — 8 b. — — nachzusehen ist, nemlich S. 44. Es giebt u. s. w.

— 60 — 17 3 — — doch — durch.

— 67 — 13 — — — Vorstellung — Vorstellungen.

— 72 — 12 — — — alles — alle.

— 72 — 12 — — — müsse — müsse.

— 73 — 5 b. — — nemlich reine — nemlich durch reine.

— 88 — 22 — — — den falschen Schein — den trüglichen Schein.

— 93 — 24 — — — sind veränderlich — sind theilbar.

— 94 — 12 — — — Erkenntniß — Erkennen.

— 105 — 1 3 — — verschiedene — verschiedener.

— 124 — 19 b. — fehlt §. 14.

— 127 — 5 — — statt: Lock lies Locke.

— 128 — 18 — — — können — könne.

— 130 — 7 — — — sinnlichen oder nicht sinnlichen — empirischen oder nicht empirischen.

— 134 — 3 Anm. 3 — — anderer — andern.

— 139 — 3 3 — — der — des.

— 159 — 2 — — — Verbindung — Bedingung.

— — — 18 b. — hinter dargethan fehlt §. 10.

— 164 — 1 — — statt: nun lies um.

— 166 — 8 — — — sind Elemente — sind sie Elemente.

— 174 — 2 3 — — desselben — derselben.

— 176 — 9 b. — — der — dem.

— 179 — 6 — v. U. 3. — Vorstellungen — Vorstellung.

— 180 — 20 b. — — eines vierfüßigen — eines, gewissen vierfüßigen.

— 183 — 1 3 — — welcher — welche.

— 183 15 — — — die — der.

S. 188 Z. 10 v. Auslagen statt: sondern vielmehr alle — sondern ein Grundsatz vielmehr aller.
— 189 — 10 — — — mit der — mit dem der.
— 189 — 14 15 — — das System — des Systems.
— 194 — 10 — — — Es ist nur ein — Es giebt nur Einen.
— 195 — 13 3 — — daß — das.
— 198 — 8 — — — die — der.
— 199 — 11 — — — Principum — Principien.
— 202 — 13 v. — — Anschauungen — Erscheinungen.
— 206 — 12 — v. U. 3. — muß — müssen.
— 211 — 7 — v. U. 3. — sich — sie.
— 213 — 4 3 — — eine — einer.
— 217 — 9 v. — hinter abstrahirt ist zu merken, daß die Worte anticipiren könne, am Ende des Absatzes, auch bei abstrahirt mitverstanden werden müssen. Sie gehören zu zwei Sätzen, davon der eine Z. 5 mit daß und der andere Z. 10. mit wie anfängt.
— 218 — 5 — — statt: a priori lies a posteriori.
— 219 — 7 — — hinter Anschauung fehlt: ist.
— — — 9 — — statt: Zeit lies das Comma.
— 222 — 14 — — — zwey — drey.
— — — 15 — — — Dritte — Vierte.
— 224 — 3 v. U. 3 — als Substrat — als ihrem Substrat.
— 236 — 27 v. — — nicht empirisch wahrgenommen — nicht wahrgenommen.

Fortsetzung

der Druckfehler in Kants Critik der reinen Vernunft.

S. 238 Z. 5 beide — statt: wenn lies: wo.

— 242 — 16. 17 — — vom Gegenstande — Gegenstand.

— 275 — 19 — — muß nach der Vorrede S. XXXIX geändert werden.

— 279 — 12 — — nach Daseyn, lies: man.

— 318 — 3 — — nach u. s. w. — zu kommen.

— — — 14 — — statt: das Verhältniß, — das Bewustseyn des Verhältnisses

— 321 — 13 — — — selbst ganz — selbst ist ganz.

— 332 — 5 Z. — — von — für.

— 340 — 9 v. U. Z. — ein — einen.

— 358 — 7 v. U. Z. — das — daß.

— 359 — 4 beide — — So — Sie.

— — — 10 Z. — — daß — das.

— 365 — 4 Z. — — wird — kann.

— 393 — 10 beide — — Anleitung — Ableitung.

— 401 — 6 v. U. Z. — fall — soll

— 407 — 6 beide — — die des — des.

— 415 — 3 v. U. — — sind — thun.

— 421 — 12 v. U. hinter Speculation, lies: abzuziehen und.

— 426 — 2 beide — statt und sich — und er sich.

— 429 — 2 Z. — — so — ob.

— 470 — 6 beide — — Antithese — These.

— 502 — 4. 5 — — sie — er.

— 512 — 3 — — — eine — keine.

— 514 — 17 — — — ihn derselben — ihn nach derselben.

— 525 — 12 v. U. Z. — begingte — bedingte.

— 532 — 22 beide — — Denn — Wenn.

— 544 — 4 v. U. — — subjecten — subjectiven.

— 545 — 12 — — — von — zu.

— 565 — 8 Z. — — so — sie.

— 583 — 4 v. U. — — er — es.

— 607 — 7 v. U. — — nichts — nicht.

— 638 — 9 v. U. Z. — zum — um.

— 672 — 3 v. U. b. — geschlossen — geflossen.

— 680 — 6 Z. — — in — ist.

— 685 — 9 beide — — nach — noch.

— 704 — 14 Z. — — Jn — ist.

— 705 — 1 — — — gelangen — zulangen.

— — — 2 v. U. Z. — jeder — jener.

— 708 — 2 Z. — — der — und.

— 711 — 16 beide — — Vernunftsgebrauch — Vernunftgabe.

— 725 — 14 — — — Ungrund — Urgrund.

— 726 — 2 Z. — — einem — einer.

— — — 13 — — — geründet — gegründet.

— 798 — 14 v. U. beide — Anziehungskraft — Zurückstoßungskraft.

— 800 — 9 Z. — — einer — keiner.

— 811 — 16 — — — herleitet — hinleitet.

— 813 — 18 beide — — bey Hand — bey der Hand.

— 857 — 13 — — — erstere — leztere.

— — — 14 — — — zweyte — erstere.

— 882 — 25 — — — curo. esse — curo esse.